

# General-Anzeiger

12

Wuppertaler Nachrichten  
Wergische Nachrichten

der Stadt Wuppertal  
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Allgemeine Zeitung  
für Berg und Markt

**Anzeigenpreis:**  
Allgemeine Anzeigen ..... 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 R.-Pfg.  
Familien-Anzeigen und Stellengesuche 1 mm Höhe (22 mm breit) 7 R.-Pfg.  
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gebühr übernommen.  
Bei Werberklärungen, die vorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können  
Einsparungen nicht geltend gemacht werden. — Postcheckkonto Köln 3262 B. Strasse 114a Elberfeld.  
Erlaubungsort: Wuppertal-Elberfeld

Tiefdruck-Beilage:  
„Wochenchau“  
Illustrierte Zeitung

**Bezugpreis:**  
Durch Posten, wochentäglich bei Haus, mit der Tiefdruckbeilage „Wochenchau“ halbmöndlich R.-Pfg. 1.00, ohne „Wochenchau“ halbmöndlich R.-Pfg. 0.75, einschließlich Postenlohn.  
Durch die Post monatlich R.-Pfg. 2.00 mit „Wochenchau“ und R.-Pfg. 1.50 ohne „Wochenchau“, einschließlich 45.12 R.-Pfg. bezw. 40.44 R.-Pfg. Postzeitungsgebühr, ausschließlich Beleggeld.  
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Strasse 5a. — Fernspr. Sammel-Nr. 21701.  
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Dittler-Strasse 625/627. — Fernspr. Sammel-Nr. 57768.

Nr. 176 — 49. Jahrgang

Dienstag den 30. Juli 1935

Einzelpreis 15 Pfg.

## Führerlaufbahn im Arbeitsdienst

Das neue Gesetz tritt am 1. Oktober in Kraft

Berlin, 30. Juli. Die Reichsleitung des Arbeitsdienstes teilt mit:

Das Reichsarbeitsdienstgesetz vom 26. Juni 1935 wird am 1. Oktober 1935 durch die zu diesem Zeitpunkt erfolgende erstmalige Erfüllung der Arbeitsdienstpflichtigen des Jahrgangs 1915 praktisch in Kraft treten. Durch die erste Verordnung zur Durchführung und Ergänzung des Reichsarbeitsdienstgesetzes vom 27. Juli 1935 § 6 treten die Bestimmungen über Pflichten und Rechte der Angehörigen des Arbeitsdienstes (Abschnitt IV des R.A.D.-Gesetzes) ebenfalls zum 1. Oktober in Wirkung.

Der Reichsarbeitsdienst ist eine neue staatliche Einrichtung, die sich von den bisher bestehenden staatlichen Einrichtungen in Wesen und Formen grundförmig unterscheidet. Daher nehmen auch die planmäßigen Führer und Amtswalter des Reichsarbeitsdienstes eine besondere Stellung unter den Staatsdienern ein. Sie sind hinsichtlich ihrer Pflichten und Rechte weder den Berufsbeamten der Wehrmacht noch den Beamten und Angestellten der zivilen Behörden zuzurechnen.

Ueber Beförderung und Versorgung der planmäßigen Führer und Amtswalter im Reichsarbeitsdienst bestimmt das Reichsarbeitsdienstgesetz vom 26. Juni u. a.: „Die planmäßigen Führer und Amtswalter sind im Reichsarbeitsdienst berufsmäßig tätig“ (§ 11 Ziffer 1). Die genaue Regelung der Beförderung und Versorgung ist demnach der in der nächsten Zeit zu erwartenden Beförderungsnorm und dem Versorgungs-gesetz vorbehalten. Sie wird voraussichtlich der Beförderung und Versorgung der Berufs-soldaten der Wehrmacht ähneln.

Die Ansprüche, die an den Führer im Arbeitsdienst gestellt werden müssen, sind hoch und vielfältig. Der Platz, den ein Führer im Reichsarbeitsdienst einnimmt, wird allein durch seine Fähigkeit bestimmt, die mit seinem Aufstiege ständige wachsenden Aufgaben zu meistern.

Der bisherige freiwillige Arbeitsdienst hat in der Erziehung seines Führerkörpers bereits weitgehende Vorarbeit geleistet. Der Führerersatz vollzieht sich seit geraumer Zeit ausschließlich von unten aus eigenen Reihen. So können auch in Zukunft keine älteren Persönlichkeiten, die von außen kommen, in Führerstellen des Arbeitsdienstes eintreten.

### Vorbedingungen für die Annahme als Führer-Anwärter sind:

1. Vollendetes 17. Lebensjahr (Einwilligung der Eltern oder des Vormundes);
2. arische Abstammung;
3. Unbescholtenheitszeugnis (politisches Führungszeugnis und Strafregister-Auszug);
4. Verpflichtung zu mindestens zweijähriger Dienstzeit im Arbeitsdienst (Probedienstzeit).

Es muß an dieser Stelle ausdrücklich betont werden, daß die Ergründung der Führerlaufbahn im Arbeitsdienst keinerlei finanzielle Zuschüsse seitens der Eltern usw. erfordert. Auch der arme Volksgenosse kann, sofern er den obigen Bedingungen entspricht, Führer im Arbeitsdienst werden. Sein Aufstieg wird ausschließlich abhängig von seinem Persönlichkeitswert und seinen Leistungen sein.

Die Meldung als Führer-Anwärter kann jederzeit bei der für den Wohnort zuständigen zuständigen Arbeitsdienstleitung erfolgen. Die Aufstellung der Arbeitsdienstleitung ist bei jedem Meldestand für den Arbeitsdienst zu erklären.

Der Führer-Anwärter hat zunächst sechs Monate als Arbeitsmann in einer Abteilung Außenendienst zu leisten.

Die Laufbahn des unteren Dienstes endet in der Regel mit der Erreichung des Dienstgrades als Obertruppführer (Reichsarbeitsdienst-Offizier), bei besonderer Bewährung als Unterfeldmeister. Der mittlere Dienst hat als letzte Stufe den Oberfeldmeister (Reichsarbeitsdienstamtmann), während

der höhere Dienst vom Arbeitsführer (Reichsarbeitsdienstführer) aufwärts rechnet. Es ist jedoch dafür gesorgt, daß getreuen den nationalsozialistischen Grundgedanken des Arbeitsdienstes jeder Führer nach Maßgabe seiner Fähigkeiten aufsteigen kann.

Führer-Anwärter, die das Reisezeugnis einer höheren Schule besitzen, können damit rechnen, nach anderthalb bis zweijähriger Dienstzeit im Arbeitsdienst und einwandfreier Ableistung ihrer aktiven Militärdienstpflicht zum Feldmeister befördert zu werden.

Planmäßige Truppführer, die nicht im Besitz des Reisezeugnisses einer höheren Schule sind, sich aber nach geistiger Begabung und sonstigem Persönlichkeitswert für den Aufstieg in den mittleren Dienst eignen, können von

der Reichsleitung des Arbeitsdienstes zu einer vom Reichsinnenminister im Einvernehmen mit dem Volksbildungsminister festzusetzenden besonderen Prüfung zugelassen und nach Erfolge zu einem Lehrgang auf der Feldmeisterschule einberufen werden, wodurch ihnen der Zutritt zur mittleren und höheren Laufbahn eröffnet ist.

Das Reichsarbeitsdienstgesetz unterscheidet zwischen den planmäßigen Führern, die für den Außen- und Innendienst verwendbar sein müssen, und den Amtswaltern, die ausschließlich für den Bürodienst bestimmt sind.

Die Amtswalter sind im übrigen in ihren Rechten und Pflichten grundsätzlich den planmäßigen Führern gleichgestellt. Sie tragen daher auch die gleiche Tracht, jedoch mit besonderen Abzeichen.

## Weiblicher Arbeitsdienst noch freiwillig

Berlin, 30. Juli. Der Referent für den Arbeitsdienst im Reichs- und preussischen Ministerium des Innern, Oberregierungsrat Dr. Stamm, schildert im Reichsvereinsrat die hohe Bedeutung und den Sinn des Reichsarbeitsdienst-Gesetzes. Die Zahl der jungen deutschen Männer, die sich laufend zum freiwilligen Arbeitsdienst melden, sei so groß gewesen, daß jetzt eine Einberufung der vollen Jahrgänge keine größere, sondern sogar eine etwas geringere Gesamtlage ergeben werde. Die Erziehung im nationalsozialistischen Geist zur Volksgemeinschaft und Kameradschaft und zu einer großen stiftlichen Arbeitsauffassung sei für die weibliche Jugend nicht weniger notwendig als für die männliche. Für die sofortige Einführung der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend seien allerdings zur Zeit noch die organisatorischen und wohl auch die finanziellen Voraussetzungen. Die Organisation müsse erst so ausgebaut werden, daß sie in der Lage sei, laufend mehrere hunderttausend junger deutscher Mädchen in der Schule des Arbeitsdienstes zu erziehen. Deshalb bleibe der freiwillige Arbeitsdienst der Frauen noch einige Zeit bestehen.

Von den jungen Männern werde jeweils ein voller Jahrgang zum Arbeitsdienst einbezogen. Der jetzt hierfür ausgehobene Geburtsjahrgang 1915, der vom 1. Oktober 1935 bis 30. September 1936 im Arbeitsdienst ist, werde am 1. Oktober 1936 den Wehrdienst in der Wehrmacht beginnen. In den Jahrgängen des Arbeitsdienstes, die jetzt fast ausnahmslos aus Reichsbaracken bestanden, würden die Truppe und Jüge zu einer Abteilung von insgesamt 152 Mann zusammengefaßt. Die Abteilungen unterstünden den Gruppen und diese den Bataillonen, die heute nach Zahl (30) und Grenzen den Gruppen der R.D.M. entsprechen. Das Personalamt der Reichsleitung habe über 20.000 Arbeitsführer, und fast 200.000 Männer zu betreuen. In mehr als zwanzig außerdeutschen Ländern sei heute bereits der Arbeitsdienst in irgendeiner Form gleichfalls eingerichtet.

## Urlaubsbeihilfen für Soldaten

Berlin, 30. Juli. Durch Erlass des Führers und Reichsstatistikers und des Reichsstatistikamts ist eine umfangreiche Reiseverordnung für Soldaten erlassen, die am 1. August in Kraft tritt. Neben den Bestimmungen über Dienstreisen enthält die Reiseverordnung u. a. auch Bestimmungen über die Fahrtkostenerstattung bei Urlaubsreisen, die von allgemeinem Interesse sind. Da nach können, falls Soldaten während der dienstlichen Verwendung der Truppen außerhalb ihres Standortes Urlaubsreisen ausführen müssen, die Wehrkosten für die Eisenbahnfahrten ersetzt werden. Nicht ersetzt werden Reisekosten für Reisen von Familienangehörigen der Soldaten nach dem Verwendungs- oder Kommandort. Wenn ein verheirateter Soldat länger als drei Monate von der Familie getrennt ist, so kann ihm in jedem weiteren drei Monaten des auswärtigen Kommandos für eine Reise zum Besuch der Familie eine Reisebeihilfe gewährt werden. Sie kann auch dann bewilligt werden, wenn der Soldat selbst aus dienstlichen oder persönlichen Gründen am Reisen verhindert ist und deshalb seine Ehefrau oder ein anderes Familienmitglied zu sich kommen läßt. Liegen besondere Gründe vor, wie eine schwere Erkrankung, oder handelt es sich um Urlaub zum Oker, Pfingst- oder Weihnachtsfest, so kann eine Reisebeihilfe bereits während der ersten drei Monate gewährt werden. Als Reisebeihilfe werden die Fahrtkosten der dritten Wagenklasse und die Zuschläge für Öl- und Schnellzüge erstattet. Die Möglichkeiten zum Erlangen von Fahrpreisermäßigungen, wie Urlaubsfahrten und Sonntagsfahrkarten, müssen ausgenutzt werden. In einer ergänzenden Verordnung wird bestimmt, daß Of-

fizieren im Falle der Bedürftigkeit bei Urlaubsreisen zur Wiederherstellung der Gesundheit oder bei Reisen aus dringlichen Ursachen zum Besuch der nächsten Angehörigen Beihilfen bewilligt werden können. Die Beihilfe darf der Viertel der Fahrtkosten für die dritte Wagenklasse einschließlich Zuschlag nicht übersteigen. Auch Unteroffiziere und Mannschaften, die neun Jahre gedient haben, können für Reisen in die Heimat oder nach dem Wohnort der Eltern und nächsten Angehörigen Beihilfen erhalten. Von Interesse ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß die Braut eines Soldaten und ihre Eltern nicht zu den nächsten Angehörigen gehören. Wohl können aber nach der Verheiratung die Schwiegereltern in Frage kommen.

### Gnadenrecht in der Sozialversicherung

Berlin, 30. Juli. Der Reichs- und preussische Arbeitsminister hat grundsätzlich Stellung genommen zur Frage der Ausübung des Gnadenrechts in der Sozialversicherung. Es handelt sich dabei um die von den Versicherungsämtern der Reichsversicherung abhängigen Ordnungsstrafen. Der Reichsminister ist der Ansicht, daß diese Strafen unter den Erlass des Führers und Reichsstatistikers über die Ausübung des Gnadenrechts vom 1. Februar 1935, Abschnitt II Nr. 5 fallen. Er stellt fest, daß die Befugnis zu Gnadenrechten und abweichenden Entscheidungen in Gnadenfällen in diesen Fällen ihm selbst zusteht und erklärt, er beabsichtigt vorerst nicht, diese Befugnis weiter zu übertragen. Die vorliegenden Gnadengesuche sind dem Reichsarbeitsminister zu überweisen.

## Japans Vormarsch

Europas Zwist oder Einigkeit bedingt das Zeitmaß

Tokio, im Juli 1935

Mit dem japanischen Vorgehen in Nordchina scheint die Entwicklung im Fernen Osten wieder in Fluß gekommen zu sein. Das Tempo und vielleicht auch die Richtung dieser Entwicklung werden allerdings von dem Gang der Ereignisse in Europa abhängen. Japan hat stets jede Zuspitzung der europäischen Dauerkrise und die dadurch bedingte Schwäche der Westmächte ausgenutzt, um auf seinem Wege zur Vormacht in Asien ein Stück unwegsames Gelände im Sturmschritt zu nehmen und dann, wenn sich in Europa so etwas wie eine Einheitsfront anbahnen schien, mit Gewehr bei Fuß abzuweichen. Das war so im Weltkrieg, das war so im September 1931, als Japan die Mandchurie mit Reichsflag belegte, und das wird auch wieder so sein, wenn im Herbst ein italienisch-afrikanischer Krieg Europas gesamte Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Japan treibt Macht, politisch und muß sie treiben, weil der Druck seiner ständig wachsenden Bevölkerung es zwingt, seine wirtschaftlichen und auch seine politischen Grenzen zu erweitern. Daß es dabei

die Uneinigkeit und damit die Schwäche seiner Gegenspieler in Rechnung

stellt, ist nicht nur die natürlichste Sache der Welt, sondern es ist das gleiche, was Frankreich und England bei dem Erwerb ihres Kolonialbesitzes getan haben und was Italien heute im Begriff steht zu tun. Wer in Japans Vorgehen eine „gelbe Gefahr“ sieht, sollte nie zwei Dinge übersehen: einmal, daß Japan aus geopolitischem Zwang heraus handelt, und zum andern, daß, wenn einmal das Schlagwort „Asien den Asiaten“ wahr werden sollte, das nur darum möglich gewesen sein wird, weil die Völker Europas, statt nach einem Ausgleich zu suchen, es jahrelang als ihre Hauptaufgabe ansehen, Deutschland zu demütigen und damit das Herz Europas zu schwächen. Auch heute, nachdem Deutschland wieder stark geworden ist, scheint Frankreich kein anderes Interesse zu haben, als es in einen fähleren Ring zu zwingen. Die tiefe Tragik der französischen Politik in Europa wird vielleicht, vom Fernen Osten aus gesehen, noch deutlicher, als wenn man sie rein unter dem europäischen Gesichtswinkel betrachtet. Der Japaner verfolgt sie mit seinem ewigen Lächeln und rechnet dabei ohne große Schwierigkeit aus, daß Frankreichs Dilemma für Italien mit allen ihren Auswirkungen ihm nunmehr die Möglichkeit abt, auf seinem Wege zur Herrschaft über alle asiatischen Massen wieder ein gutes Stück voranzukommen.

Demgegenüber fällt die Tatsache kaum ins Gewicht, daß Japan sich in den letzten Jahren in Asien einen wichtigen wirtschaftlichen Stützpunkt geschaffen hatte und ihn wieder verlieren müßte, wenn es dem Duce gelingen sollte, ein Protektorat über Asien zu errichten. Zweifellos sympathisiert Japan in dem gegenwärtigen Konflikt mit dem afrikanischen Volk, in dem es trotz den sehr großen zivilisatorischen und rassistischen Verhältnissen doch schließlich einen Verbündeten in der Auseinandersetzung mit den Westmächten sieht. Dazu kommt, daß von allen europäischen Nationen gerade Italien und sein Ministerpräsident am allerwenigsten in Japan populär sind. Man erinnert sich gerade jetzt wieder daran, daß Mussolini der schärfste Kritiker des japanischen Vorgehens in der Mandchurie war. Sein Ausspruch, daß er in Asien für die Interessen des weißen Mannes kämpfe, ist hier in erster Linie dahin ausgelegt worden, daß er den wirtschaftlichen Einfluß Japans in Ostafrika ausschalten wolle. Die Presse führt

eine sehr scharfe Sprache gegen Italien,

und zahlreiche japanische Vereine haben an den Regus von Asien Telegramme geschickt, in denen sie ihn zu seiner Diktura beaufwünschen

und ihn beschwören, unter allen Umständen Widerstand zu leisten. Trotzdem ist nicht damit zu rechnen, daß Japan in dem kommenden Konflikt irgendeine Stellung nehmen wird. Es dürfte sich mit Protesten begnügen und im übrigen den Verkauf seiner vorgetriebenen Wirtschaftspositionen in Ostafrika stillschweigend in Kauf nehmen, weil dieser Verlust nur das Nebenprodukt einer Entwicklung wäre, die es ihm ermöglichte, seine Position auf dem asiatischen Festlande zu stärken.

Die Vorbereitungen dazu sind bereits im Gange. Dabei war die Entmilitarisierung und die politische Isolierung der chinesischen Provinz Hopen mit ihrer Hauptstadt Peking und mit der wichtigen Hafenstadt Tientsin nur der erste Schritt. Der nächste ist die Umwandlung der

**Provinz Hopen zu einem Pufferstaat,** der praktisch bereits besteht, wenn auch Hopen formalrechtlich noch zu China gehört. Auf das Gelingen kommt es, wenigstens vorläufig, nicht an. Wichtig ist lediglich, daß Hopen der japanischen Armee eine Basis gibt für die Einbesetzung der Mongolei und Einflusses in das große Aufmarschgebiet gegen Sowjetrußland. Das jetzt (4. Juli) an die Regierung der äußeren Mongolei gerichtete japanisch-mandchurische Ultimatum zeigt bereits, in welcher Richtung der japanische Vorstoß weitergehen wird.

Dah es in der letzten Zeit um die Spannung zwischen Japan und Sowjetrußland still geworden ist, ändert nichts an der Tatsache, daß alle möglichen Kreise Japans, Militärs sowohl als auch Zivilisten,

**eine Auseinandersetzung mit Sowjetrußland für unvermeidlich**

halten. Um sich für diese Auseinandersetzung ein strategisch äußerst wichtiges Glied zu sichern, hat Japan sogar vorläufig eine weitere Verschlechterung seiner Beziehungen zu China in Kauf genommen. Denn sein Vorgehen in Nordchina war und ist zweifellos etwas drastisch und auf jeden Fall kaum geeignet, Chinas Sympathien zu gewinnen.

Wie die japanische Presse andeutet, besteht im Auslande die Tendenz, für das Vorgehen Japans in Nordchina einige militärische Höchstposten verantwortlich zu machen. Es ist zweifellos, daß bis vor kurzer Zeit zwischen dem auswärtigen Amt und der Armee gewisse Gegensätze bestanden. Die Politik des auswärtigen Amtes ging darauf hinaus, China durch wirtschaftliche und politische Zugeständnisse aus dem Einflußbereich der Westmächte herauszulösen und für Japan zu gewinnen, während die Armee den Standpunkt vertrat, daß dieser Prozeß zu lange dauern würde und daß Japans größte Aufgabe darin bestünde, zuerst einmal, und zwar selbst auf Kosten einer weiteren Entfremdung mit China, die russische Frage zu lösen. Mit anderen Worten: Die Diplomaten wollten in China Rückenbedeckung gegen Sowjetrußland suchen, während die Militärs der Ansicht sind, daß zuerst einmal die Gefahr einer sowjet-russischen Bedrohung der Mandchurei und Nordchinas beseitigt werden muß, ehe Japan nach Süden vorstoßen kann. Ausgehend ist

**die Armee mit ihrer Auffassung durchgedrungen.**

Das bedeutet jedoch keineswegs, daß sie auf eigene Faust gehandelt hat oder daß sie tun wird. Soweit in führenden Kreisen Meinungsverschiedenheiten bestanden oder bestehen, drehen sie sich lediglich um das Tempo, aber nie um das Ziel.

Japan ist heute im Aufbruch begriffen. In seinen Munitionsfabriken, Flugzeugwerken und Schiffswerften wird Tag und Nacht ge-

arbeitet. Auch in der übrigen Industrie raufen noch Tag und Nacht die Schornsteine, aber es scheint doch, als sei hier in den letzten Monaten eine Stodung eingetreten. Die Entwicklung der Ausfuhr geht zwar immer noch nach oben, doch lange nicht mehr so steil wie im letzten Jahre, und die Lage auf dem Weltmarkt, besonders aber die zunehmenden Beschränkungen, die Einfuhr japanischer Waren mit Ausnahme auszuheben, geben Grund zu der Befürchtung, daß

**die japanische Wirtschaftskurve bald überhaupt nicht mehr ansteigen**

## Eden und Laval fahren gemeinsam nach Genf

Paris, 29. Juli. (Draht.) Ministerpräsident Laval empfing am Montag den britischen Geschäftsträger Campbell. Am Dienstagabend wird Laval nach Genf abreisen. Sein Rabinettschef Rouchat und der Generalsekretär des Außenministeriums Léger begleiten ihn. Der Direktor für außenpolitische Angelegenheiten, Massigli, ist bereits in Genf eingetroffen.

Über die Unterredung, die Laval mit dem britischen Geschäftsträger Campbell hatte, wird bekannt, daß sie nur kurz gewesen sei. Campbell hatte den Auftrag, eine Unterredung für Staatsminister Eden zu vereinbaren, der am Dienstag auf dem Weg nach Genf Paris berühren wird. Laval und Eden werden am Dienstag um 17 Uhr eine Besprechung haben, die der Vorbereitung der Ratstagung dienen soll.

London, 30. Juli. „Daily Telegraph“ zufolge wird sich der Völkerverbandsminister Eden mit seinem Sachverständigen Dienstag auf dem Luftwege nach Paris begeben. Ursprünglich habe er die Reise nach Genf mit der Eisenbahn zurücklegen wollen, aber Telefongespräche zwischen London und Paris schienen darauf hingedeutet zu haben, daß eine persönliche Aussprache zwischen Eden und Laval von Wert sein könnte. Die beiden Minister würden gemeinsam den Nachtzug nach Genf benutzen.

### Die britische Haltung unverändert

London, 29. Juli. (Draht.) Die englische Abordnung für die Abessinientagung des Genfer Rates wird am Dienstag von London abreisen. Der Minister für Völkerverbandsangelegenheiten, Eden, wird von dem juristischen Berater des Foreign Office, Mallin, dem Völkerverbandspräsidenten Strang, seinem Privatsekretär Hanke und dem Mitglied des Foreign Office, Rex Peater, begleitet sein.

Wie verlautet, hat die britische Haltung durch die jüngsten Noten Italiens und Abessiniens an den Völkerverband

**keine Änderung**

erfahren. In London wird jedoch heute hervorgehoben, daß sich erst nach dem Zusammentritt des Rates auf Grund der dann vorliegenden Mitteilungen über die italienische Haltung entscheiden lassen könne, ob der Rat sich auf die Prüfung der vom Schlichtungsausschuß geleiteten Arbeit beschränken werde, oder ob die Ratssammlung den gesamten Streitfall erörtern müsse.

wird. Diese Befürchtung ist schließlich die Triebkraft für alles, was heute in Japan geschieht. Japan ist und bleibt eine Nation, die, ohne über eigene Rohstoffe zu verfügen, die Rohstoffe anderer Nationen verarbeiten muß. Es ist dabei in einer ähnlichen Lage wie einst England, das auch dadurch groß wurde, daß es sich zur Fabrik für die ganze Welt emporarbeitete. England aber hatte wenigstens noch seine Kohlen. Japan hat nichts außer seiner Rohstoffe, deren Weltmarktpreis ständig gesunken ist und noch weiter sinkt. Es ist daher, wie England, gezwungen, sich ein Kolonialreich zu schaffen, und es steht im Begriff, das zu tun.

erklärt, daß die ganze Erde schnell dahinschwinde und daß Ägypten bald genötigt sein werde, Gerste zu einem hohen Preis einzuführen.

### Der wichtige Tana-See

Mailand, 29. Juli. Die norditalienischen Blätter melden unter Zitterung der ägyptischen Zeitung „Mastaloni“, in ausländischen Kreisen Ägyptens spreche man davon, daß im Falle eines Krieges zwischen Italien und Abessinien ein anglo-ägyptisches Expeditionskorps abgeleitet würde, um das Tana-See-Gebiet zu besetzen und dort die englische und ägyptische Flotte zu hängen, damit die Italiener im Falle eines feindlichen Vordringens das Gebiet in den Händen der Engländer und Ägypter vorfinden würden. Auch die Zeitung „Mastaloni“ hebt hervor, daß Ägypten darauf achten müsse, daß die Quellen des Blauen Nils und der Tana-See nicht in italienische Hände fielen. Die Frage werde von den verantwortlichen Stellen erörtert, und man sei entschlossen, im Interesse Ägyptens sich nicht nur wie im Weltkrieg mit der Entsendung eines „Pionierkorps“ zu begnügen, sondern auch das ägyptische Heer aktiv an den Maßnahmen teilnehmen zu lassen.

### Der Genfer Sanktionsausschuß auf unbestimmte Zeit vertagt

Genf, 29. Juli. (Draht.) Der Sanktionsausschuß, der in der vergangenen Woche zu einer Tagung zusammengetreten war, hat sich am Montag auf unbestimmte Zeit vertagt. Da die Meinungsverschiedenheiten, die sich in der Ausdrucksfrage ergaben, nicht überbrückt werden konnten, hat es sich als vorläufig unmöglich erwiesen, einen Bericht an den Völkerverband auszuarbeiten.

### Mangel an Gerste in Ägypten

London, 30. Juli. Die „Times“ aus Alexandria melden, daß das Interesse der Ägypter für den italienisch-abessinischen Streit groß, und es selbst warmes Mitgefühl für Abessinien. Im Ruhestand lebende ägyptische und türkische Offiziere bemühen sich in großer Zahl um den Eintritt in das abessinische Heer. Sorge herrscht auf den ägyptischen Märkten wegen der Preissteigerung und des Mangels an Gerste infolge großer italienischer Ankäufe. Es wird

## 40 000 dänische Bauern marschieren zum König

### Forderung nach gleichen Arbeitsbedingungen und Sicherung der Produktion

Kopenhagen, 30. Juli. Eine große Bauernkundgebung auf dem Schloßplatz am Amalienberg nahm einen eindrucksvollen Verlauf. Aus allen Gegenden der Stadt bewegte sich ein ununterbrochener Strom von Menschen nach dem Schloßplatz, wo um 10 Uhr etwa 40 000 Bauern versammelt sein sollten.

Kurz vor 10 Uhr erschien die königliche Familie auf dem Balkon des Schloßes und wurde von der Menge mit dem Gesang der Nationalhymne und Hurra-Rufen begrüßt. Der König hielt eine Ansprache, die in ein Hoch auf Dänemark auslief. Unmittelbar darauf begab sich eine aus zwölf Personen bestehende Abordnung, die von dem Vorsitzenden des „Zusammenschlusses der Landwirte“, Knudsen, geführt wurde, zum König, der sie in Anwesenheit des Ministerpräsidenten empfing. Dem König wurde eine längere Entschuldigungsrede überreicht, in der nach einem Hinweis auf die Notlage der Landwirtschaft für diese die Schaffung gleicher Arbeitsbedingungen wie für die anderen Wirtschaftszweige und die Sicherung des Produktionsprozesses für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse durch eine Reihe näher umrissener Maßnahmen verlangt wurde. Zum Schluß wurde die Forderung nach Aufnahme von Verhandlungen mit den im Reichstag vertretenen Parteien erhoben unter Hinweis darauf, daß innerhalb von höchstens vierzehn Tagen Klarheit darüber geschaffen werden müsse, ob man den Forderungen der Landwirtschaft nachkommen wolle.

In seiner Antwort erklärte der König, daß

er auf Grund seiner verfassungsmäßigen Stellung sich zu der Adresse nicht äußern könne. Er müsse sich vielmehr an die rechtmäßig gewählten Vertreter der Bevölkerung halten und siele der Abordnung anheim, sich an den Ministerpräsidenten zu wenden und ihm ihre Wünsche vorzubringen.

Der Empfang dauerte etwa 1/2 Stunde. Nach Rückkehr vom König wurde der Versammlung der Bauern über den Empfang Bericht erstattet und eine Entschuldigungsangabe, in der die Regierung gefragt wurde, ob sie bereit sei, mit den Vertretern der Landwirtschaft zu verhandeln. Empörung löste eine Mitteilung aus, daß die Versammlung nunmehr aufgelöst werden müsse.

Als Antwort hierauf wurde beschlossen, daß die Versammlung auf dem Schloßplatz aufharrte, bis der Ministerpräsident eine unbedingte Antwort erteilt habe.

Diesem Wunsch kam der Ministerpräsident nach. Die Unterredung dauerte etwa eine halbe Stunde. Nach Rückkehr der Abordnung wurde mitgeteilt, daß der Ministerpräsident eine unbedingte Antwort erteilt habe. Er habe erklärt, daß am Montagmorgen, 15. Juli, eine Sitzung der Regierung stattfinden würde. Die Behandlung und Durchführung der verschiedenen Forderungen müsse jedoch von den Fachministern geführt werden. Diese Antwort befriedigte die Abordnung nicht.

## Frobenius-Expedition aus Afrika zurück

### Festlicher Empfang in Frankfurt — Ergebnisse und neue Pläne vor der Gründung eines Reichsinstituts für Kulturmorphologie

Nach mehr als einjähriger Arbeit in Afrika kehrte am Montagmorgen die 12. deutsch-afrikanische Forschungs-Expedition von Prof. Frobenius in die Heimat zurück. Vertreter der Wissenschaft, Stadt und Partei hatten sich im Hof des Völkermuseums zum Empfang eingefunden. Von der afrikanischen Sonne braun gebrannt, führten die Expeditionsteilnehmer kurz nach 5 Uhr unter dem Jubel der Menge in ihren roten Expeditionsmägen in den Hof. Der Kurator der Frankfurter Universität begrüßte Geheimrat Frobenius und begrüßte ihn zu dem vollen Erfolge seiner Arbeit. Auch ein Vertreter der Stadt und des Gauleiters boten der Expedition herzlichen Willkommen.

Beim Betreten des deutschen Bodens hat Geheimrat Frobenius dem Führer ein Begrüßungs-telegramm geschickt, und Adolf Hitler war der erste, der den heimgekehrten Forscher aus Verdiensten telegraphisch beglückte und zur Auswertung der gewonnenen Ergebnisse reichen Erfolgs wünschte. Geheimrat Frobenius dankte herzlich für den Empfang, insbesondere der Stadt Frankfurt, die seiner Forschungsarbeit eine Heimat geboten hat. Vor allem gedachte er seiner Mitarbeiter, die mit ihm unter größten Schwierigkeiten wertvolle Forschungsarbeit geleistet haben und nun die Gewähr bieten, daß sein Werk weiterleben wird. Was vor 30 Jahren begonnen worden ist, ist mit dieser Expedition beendet. Zum Schluß konnte Geheimrat Frobenius noch mitteilen, daß Schritte unternommen seien, ein Reichsinstitut für Kulturmorphologie zu gründen, das in Frankfurt seinen Sitz erhalten wird.

Über die Ergebnisse seiner Expedition und seine weiteren Pläne äußerte sich Geheimrat Frobenius ausführlich, und wies vor allem auf die wissenschaftliche und praktische Bedeutung seiner Forschungsergebnisse hin. In der bisherigen Kulturmorphologie — so legte er dar — fehlte uns die Kenntnis jener Epoche, die zwischen der vorhistorischen und der geschichtlich überlieferten

liegt, dem sogenannten Neolithikum. Im Jahre 1909 habe ich Beobachtungen gemacht, die mich veranlassen, dieses Quellgebiet der höheren Kulturen in Afrika zu suchen. Und meine Vermutung hat sich bestätigt. Wir haben jetzt alles gefunden, was wir zur Festlegung meiner Annahme brauchen. Heute bin ich in der Lage, dieses Neolithikum, sowohl der Zeit wie auch dem Ort nach, zu erweisen. In Abessinien, in Zentralafrika, in Transjordanien und Libyen, überall haben wir ausreichende Befestigungen gefunden. Es dürfte wohl das bedeutendste Ergebnis der gesamten 12 Expeditionen sein, dieses Zwischenstadium zwischen Vorgeschichte und Geschichte gefunden und in Einzelheiten festgestellt zu haben.

In meiner dreißigjährigen Arbeit habe ich eine Methode ausgearbeitet, deren Richtigkeit und Zuverlässigkeit sich nun bestätigt hat. Damit haben wir das wissenschaftliche Aufzeig für die Zukunft. Im allgemeinen und weiteren Sinne hat uns die Arbeit dieser dreißig Jahre den Nachweis erbracht, daß jedes Kulturwerden sein Ziel ist, sondern daß ihm ein Sinn innewohnt, und es sich gleichmäßig vollzieht. Aber erst aus der Kenntnis der Kulturen können wir zum Verständnis. Unsere Methode gibt uns die Möglichkeit, Forschungen, wie wir sie jetzt in Afrika betreiben haben, auch in allen anderen Ländern anzustellen.

Wir werden — und damit kam Prof. Frobenius auf seine weiteren Pläne zu sprechen — in Spanien und Norwegen, in Rußland und Deutschland und in allen Ländern unsere Forschungen betreiben und uns die Befestigungen für unsere Annahmen holen. Ich habe heute 40 Mitarbeiter, die ich noch auf 60 erhöhen werde. Die werden in alle Länder hinausgeschickt, um in diesem Sinne zu arbeiten. Unsere Art der Arbeit hat auch andere Völker angeregt, Institutionen ähnlicher Art zu gründen, aber es ist nicht viel geleistet worden. Es ist nun einmal eine Eigen-

tümlichkeit des Deutschen, in anderen Völkern die Probleme zu sehen. Für diese Eigentümlichkeit haben wir eine Verantwortung zu übernehmen und unsere Aufgabe ist es, diese Eigentümlichkeit auszubilden, zu verwenden und einzusparen. Der Deutsche verlangt in seiner Kenntnis eines anderen Volkes eine wissenschaftliche Fundierung, und die wollen wir schaffen. Ich bin überzeugt, daß aus dieser Kenntnis heraus noch einmal die großen Dinge der Menschheit aufgebaut werden. Die großen Fehler sind meist aus dem Nichtverstehen des Materials gemacht worden. Natürlich hat unsere Wissenschaft wenig mit Theorie zu tun, sie gründet sich in erster Linie auf praktische Anschauung. — Das afrikanische Forschungswort ist abgeschlossen, aber neue vielfältige Aufgaben warten auf uns. In diesem Sinne zu arbeiten, wird die Aufgabe des neuen Reichsinstituts für Kulturmorphologie sein. Wir hoffen, daß uns vom Reich in Frankfurt ein großes, neues Haus errichtet wird, in dem wir arbeiten können. In diesem neuen Haus soll dann vor allem auch das auf unseren Expeditionen gewonnene Anschauungsmaterial lebendig gemacht werden. Die Grundlage der Arbeit aber wird immer darin bestehen müssen, daß stets Menschen draußen arbeiten und neues Material sammeln. In diesem Jahre haben 20 Menschen in Afrika gearbeitet, und ich hoffe, daß ich im nächsten Jahre 30 hinauscheiden kann.

Die Expedition hat ein ungeheures wissenschaftliches Material, darunter allein 12 000 Steinwerkzeuge, zahllose Kelchbilder, Megalithsteine und viele andere wertvolle Dinge mitgebracht. Nachdem nun die 12 afrikanischen Expeditionen von Geheimrat Frobenius beendet sind, läßt sich erst die Größe dieser Forschungsarbeit ermessen. Wenn man bedenkt, daß der Afrikanische Raum 20 Millionen Quadratkilometer umfaßt und daß der Bremer Afrikanischer Gerhard Nobis nicht viel mehr als 12 000 Kilometer, und dann erzählt, daß Geheimrat Frobenius auf seinen Afrika-Expeditionen insgesamt 122 000 Kilometer zurückgelegt hat, eine Strecke, die sich dreimal um den Äquator spannen läßt, kann man erst die Grundgröße dieser Forschungsarbeit ermessen.

Auf Wunsch der Reichsregierung werden im Herbst die Funde der beiden letzten Afrika-Expeditionen in Berlin ausgestellt. Weitere Aufstellungen zu Ausstellungen sind ergangen von Paris, Brüssel, Rom, Barcelona und anderen Städten. Wie weit Prof. Frobenius diesen Aufforderungen nachkommen wird, ist noch ungewiß. Vorher aber

werden die Expeditionsteilnehmer und vor allem Geheimrat Frobenius mit der wissenschaftlichen Auswertung der Funde beschäftigt sein.

**Von der Universität Münster.** Der ordentliche Professor an der katholisch-theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität, Dr. Richard Stapper, wurde wegen Erkrankung der geistlichen Altersgrenze zum 30. September von seinen amtlichen Verpflichtungen entbunden.

**Heinrich Schübeler in Stuttgart.** In der Zeit vom 12. bis 15. Oktober findet in Stuttgart eine große Heinrich-Schübeler-Feier statt. Geöffnet wird das Fest mit einem Vortrag über Heinrich Schübeler und die deutsche Musik. In einem Frühlingsdienst werden mannigfaltige kirchliche Kompositionen des Meisters aufgeführt. Darüber hinaus soll Kammermusik aus der Zeit Schübeler aufgeführt werden. Die Stuttgarter Oper bereitet gleichzeitig eine Aufführung von Monteverdis „Orfeo“ vor. In zwei Abendkonzerten soll die A Cappella-Chormusik von Schübeler zur Geltung kommen.

**Übungsstücke in Oberammergau.** Die Oberammergauer Passionsspieler bringen in diesem Sommer jeweils am Samstag und Sonntag im Rahmen ihrer Übungsstücke zwölf Aufführungen von L. Eugens bauerlichem Gleichnis „Die Ernte“.

**Die Musik-Universität in Florenz.** In einer Besprechung zwischen Mussolini und dem Leiter des Nationalen Konservatoriums, Ubaldo Brugnoli, wurde der Plan erörtert, in Florenz eine Musikhochschule in der Form einer Musikuniversität zu schaffen. Diese Universität ist als Abkömmling der Florentiner Maggior Musicale gedacht. Durch eine solche Gründung würde Florenz zum Mittelpunkt des musikhistorischen Studiums in Italien und auch der musikalischen Ausbildung werden.

**Der neuer Wettbewerb um das Bahnhofsgebäude in Venedig.** Die Preisrichter im Wettbewerb um die Errichtung eines neuen Bahnhofsgebäudes in Venedig haben den ersten Preis dem Architekten Valloir zugesprochen und acht weitere Entwürfe in der Reihenfolge ihrer Einreichung namentlich genannt. Doch soll der preisgekrönte Entwurf nicht ausgeführt werden, vielmehr wird ein neuer Wettbewerb ausgeschrieben.

schwinde  
de, Gerste

Sanft  
angenem  
en war,  
st ver  
ten, die  
erbrücht  
unmögl  
erbund-

Stellung  
er müsse  
Berire-  
Abord-  
siden.  
zubrin-  
e. Nach  
lung der  
stättet  
der die  
fei, mit  
handeln.  
daß die  
werden

... daß die  
... arren  
... sich be-  
... emp-  
... irtschaft

ent nach.  
Stunde.  
itgeteilt,  
riedi =

Amittag,  
finden  
ung der  
von den  
se Unte

er öffent  
stlichen

ordenf.,  
ogischen  
erität,  
en Er-  
zum  
rpflicht-

der Zeit  
 t gart  
 statt.  
 ag über  
 einem  
 urchliche  
 Darüber  
 Schütz'  
 bereitet  
 eberdis  
 soll die  
 Geltung

Ober-  
diesem  
tag im  
führun-  
lechnis

3. In  
dem  
rium,  
rt. in  
der  
haffen.

solche  
ft des  
d auch

Wett-  
a h n-  
den  
zuge-  
a ber  
mannt.  
t auß-  
Wett-

Schriftleitung in Berlin:  
Hauptgeschäftsführer: Dr. W. A. Dörries-Hoppe  
Verantwortlich f. d. Anzeigenteil: Karl Weber-Buppert  
Verlag u. Druck: G. Girardet, Buchverlag-Girardet  
D. A. VI, 35: über 58 000. — Preisliste Nr. 4.

**HEATER**  
in der Vorstellungen: Wochent.  
Einkl. 2 Uhr, Sonnt. 1.15 (Einkl. 1 Uhr)

**PPERAU**  
te Eisenb'verbdg. Wupp'tal-Ohligs-Landwehr  
den Sonntag u. Mittwoch 21/2  
**große Garten-Konzerte**  
rienheide 323.  
on Mk. 3.50 an. **Haus Eiche**

**Gustav Fröhlich**  
**Heinrich George**  
**Rose Stradner**  
Max Gülstorff,  
Eileen Frank, Harry Hardt

Entscheidend für das Lebensschicksal von drei Männern und einer Frau ist eine einzige Nacht geworden. Jene Nacht, in der der Stratosphärenflieger Frank Cornelius seine Jugendliebe Maria als Gattin des Hazardeurs Boris Pettikoff wiederfand. Auf dem Karneval zu Nizza trafen sie einander nach mancherlei Jahren. In dieser Nacht erfüllt sich ihr Schicksal. Es ist die Nacht der Entscheidung. Ein spannender Film, der durch die Leistungen der bekannten Schauspieler zum Erlebnis wird.

# Aus der Stadt Wuppertal

Nr. 176 - 1935

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Dienstag, 30. Juli

## Glossen vom Tage

### Die Schwarzwalddreiecke in der Lüne... für 10 Pfg.

Sie werden lachen, aber es ist so!... Die Reichs-Lotterie hat immer neue Lieberbetrüger. Kurz vor Zerschlagung, kurz bevor endlich herauskommt, wer die Glückskinder sind, die die großen Goldstücke in der Lotterie gezogen haben, gibt es noch einmal eine besondere Prämie. In Wuppertal wird in diesen Tagen das 100.000. Los gekauft, und in diesem Losbrief befindet sich die dem Glücklichen gewiß nicht unsummpathische Mitteilung, daß er sich zu einer achtstägigen Autofahrt zum Schwarzwald und Bodensee bereit halten möge. Das Glück lacht. Jeder der Geldbriefträger, die mit ihren lustigen Uniformen überall in der Stadt die Glückstüten anbieten, kann den 10.000. Markt-Gewinn und die große Schwarzwalddreiecke-Einfahrt ziehen. Man gebe also seinem Glück nicht aus dem Wege und verleihe sich nicht auf die Rieten, die man schon einmal gezogen. Mehr, als für 50 Pfennig an den Bodensee fahren zu können, wird wohl niemand verlangen.

A propos Rieten. Das ist auch nicht so schlimm, wie diejenigen sagen, die sich absolut darum bemühen, ein Los zu kaufen, und somit darauf leider verzichten, dem großen Arbeitsbeschaffungswert des Rietens zu helfen. Ein Besuch in der Zentralstelle der hiesigen Arbeitsbeschaffungs-Lotterie wird jeden davon überzeugen, daß täglich ungefähr der vierte Teil der Einnahmen an Prämien ausbezahlt wird.

Es ist überhaupt interessant auf dieser Zentralstelle. Das kommt und geht dort. Da werden die Abrechnungen gemacht, neue Loskästen verteilt, Erhebungen zwischen den Losverteilern ausgetauscht und die Arbeitsstellen ausgemacht. Daß dies nicht immer so ohne Schwierigkeiten geht, ist selbstverständlich. Denn da gibt es einige Stellen in der Stadt, die besonders ärmlich und beliebt sind. Vor großen Geschäften und an den großen Verkehrszentren und Märkten. Da kommen die Menschen zu Haus, und einer animiert den anderen. Jeder will der erste sein, der den Rekord in Glück aufstellt.

Das Glück will jeder einmal versuchen, und warum auch nicht? Aber fünf Groschen ist doch für manchen zu viel. Und so hat sich eine Lotterie um das Lotterielos herausgebildet. Da werden sofort fünf Einheitslosarten je zehn Pfennig verkauft, und eine Woll-Lotterie um das Los veranfaßt. „Hallo! Nummer 2 hat gewonnen! Hier bitte sehr ist das Los! Wie was? Sie haben die Schwarzwalddreiecke und noch eine Prämie von 50 Mark! Donnerwetter, das ist ja allerhand, und das alles für zehn Pfennig. Ja, Glück muß der Mensch haben.“ Das wird sich also in den nächsten Tagen in Wuppertal abspielen. Und warum sollte nicht auch die große 100.000. Prämie nach Wuppertal fallen? Wer wagt, gewinnt.

Glückskinder hat es hier schon genug gegeben. Dieser Tage gewonnen vier Arbeitslose, die sich in ein Los geteilt hatten, 100 Mark. Strahlend erzählen die Losverkäufer all die kleinen Begebenheiten, die ihnen bei ihrer Tätigkeit passierten. Da gewinnt ein Herr 50 Mark. ... Ein ab-h-h-h geht durch die Umstehenden, und der Losverkäufer will schon den Glücklichen auszahlen, da zerreißen der Gewinner das Los und wirft es unter den Worten weg: „Ich habe nicht gespielt, um zu gewinnen, sondern um zu verlieren.“ Die 50 Mark sind für den Rieters Aufbaumarkt.

Nur noch kurze Zeit währen die Möglichkeiten der Reichs-Lotterie, nur in diesen Tagen kann man eine schöne Südbadlandschaft gewinnen, nichts ist so wahrscheinlich, als daß man für 10 Pfennig sein Glück macht.

### „Predigt der Schönheit“

Steil zieht die Sonne ihre gleichenden Lichtwellen in den nahen Gärten. — Zwischen den tiefen großen Stauden der Stangenbohnen, deren Blüten sich in feinerer Pracht zum Licht heben, gaudeln Schmetterlinge. Von Staude zu Staude geht ihr Flug, bald hierhin, bald dorthin.

So oft ich am Tag auch im Garten bin, immer sehe ich hin, bleibe vor den Bohnen stehen. So auch jetzt. In der Natur kein Laut; kein Blüthenregt sich. Stumm schone ich ins ausellende Licht. Reize mich in Ehrfurcht vor dem ewigen Rätsel, das des Schöpfers göttliche Hand im Spiel der Natur bis zum Tage der Reife ungelöst läßt. Wesens die Stumpfsinnigkeit des eigenen Ichs. Wie wenig bin ich doch! Hier ist alles harmonisch aufeinander abgestimmt. Was die Natur hier in so überaus reichlicher Fülle verleiht, dieses Karbunkelrot und weiß gewürfelte Blüten, ist nur ein winzig kleines Stüchchen ihrer vielfältigen Gestaltungszusammensetzung. Welches Meisters Hand wagt es, sie so zu gestalten? Der Bohnen Fortbewegung ist so unendlich reich, so prachtvoll in der Komposition, daß es fast unmöglich scheint, dieses, vom Licht umwobene, durchdränkte Blütenmeer —, in dem jede einzelne Blüte wie ein zartes Steinchen in einem seltenen Mosaik erscheint —, zu unter-scheiden.

Gedanken kommen. Eine Frage steigt in mir auf. Sommerliche Erde, duftreich und saftig-schwer: Was wäre der Mensch ohne dich, so du ihm nicht im Drang füllten Gebärens das wieder-gewebte, was er in deinen Schoß gelegt. Im ewigen Wechsel von Regen, Wind und Sonne reifen Liebesfrüchte? —

Eine Antwort gibst du nicht! Vermagst es auch nicht, solange es der Menschen noch viele gibt, die über dich hinweggehen, an Feldern und Gärten vorüberwandeln, ohne auch nur den leisesten Hauch

deines Atems zu verspüren. Und doch gehören nur offene Herzen dazu, ihr näher zu kommen, den Sinn ihrer stummen Predigt zu verstehen. —

### Die Drachen steigen

Währlich, wenn das Korn auf den Feldern saaten-schwer im Sommerwind wie ein Meer hin und her wagt, wenn die Salme sich wie flüssiges Gold im Schein der Sonne spiegeln und des Schnitters scharfe Sense Ernte hält, sind sie da, die ersten Vorbereitungen eines Feiertages, der nicht mehr lange auf sich warten läßt. —

Gestern sah ich im etwas rauhen Westwind die ersten Drachen steigen. Doch in der Luft schaukelten sie hin und her. Sie hatten noch nicht den richtigen Schwung. Das Gleichgewicht fehlte. Doch was soll's: es waren ja die ersten. Das andere wird kommen, wenn die schmalen Holzstäbe zu formen harmonisieren. Wenn sie zur Kreuz- oder Sternform gefügt sind, oder sechs- oder auch acht-eckig übereinandergeschoben, mit Nordel umspannt und mit buntem Papier umfettet sind. Was dann noch fehlt: ob der Schweiß, der das Schwergewicht etwas nach unten drückt, kurz oder lang kein Auf-zeit sich erst bei der Flugprobe. Windstärke und Größe des Drachens haben hier ein gar wichti-ges Vorzeichen mitzureden.

Aber wenn es dann so weit ist und er steigt im Spiel des Windes hoch und höher: Herrgott! Ist das ein Jubel! Nordel, immer neue Nordel wird herbeigeschafft. Ranges Knäuel wickelt sich ab, rückt langsam durch die Finger und schneidet scharf ins Reich. Was ist's? Es ist ja Wind-vogelzeit! Und wenn er dann weit, weit fort, drüber über den jetzigen Wäldern steht, in die Wolken zu flattern scheint, kein neuer Nachschub an Nordel mehr kommt, dann, ja dann schied sie und da wohl einer ein Briefchen nach oben und freut sich, wenn es lustig segelnd aufwärts fliegt, der Sonne entgegen.

### Dank des Ministerpräsidenten Göring

Der Preussische Ministerpräsident Hermann Göring hat in Erwiderung auf den Glückwunsch, den Oberbürgermeister Friedrich Homens der Stadt Wuppertal ihm anläßlich seiner Vermählung seinerzeit übermittelt, mit folgendem Schreiben geantwortet:

Berlin, den 23. Juli 1935.

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Für die liebenswürdigen Glückwünsche zu unserer Vermählung und für die Zusage, die Sie uns namens der Stadt Wuppertal für die Kleeblattgruppe übermittelt haben, danke ich Ihnen und allen Volksgenossen in Wuppertal au-aleich im Namen meiner Frau herzlich. Seien Sie überzeugt, daß aus dieser Beweise freund-licher Gefinnung ganz besonders erfreut hat.

Mit den besten Wünschen für eine weitere ge-dehliche Entwicklung Ihrer Stadt und mit Heil Hitler bin ich

Ihr Göring.

damaligen Notzeit in vollem Maße Rechnung trug. Als die Hungersnot infolge der feindlichen Blockade in der Bevölkerung wüthete, habe das Heim zur Bekämpfung der Not die ersten beigesteuert, und kurz nach dem Kriege seien durch das Heim aus Mitteln der Amerikabilis täglich mehrere hundert Kinder gespeist worden.

Nachdem die Stadt Elberfeld mit Varmen zu-sammen eine Gemeinde gebildet habe, sei auch das Heim umgestaltet worden. Mehr und mehr sei es zu einer Kleeblattgruppe von hilfsbedürftigen und gebrechlichen alten Leuten geworden, während vordem fast ausschließlich rüstige Frauen und Männer, die einen ruhigen Lebensabend verbringen wollten, aufgenommen worden seien. Nunmehr sei das Heim ganz und gar auf die Pflege der Menschen eingestellt, die durch Arbeit und den Kampf des Tages Schaden erlitten hätten und der Aufmerksamkeit und fachkundigen Aufsicht in erster Linie bedürften. Diese Zielsetzung sei gleichzusetzen mit den Zielen des Nationalsozialismus, der nichts anderes ver-lange, als daß die Gesamtheit des Volkes gefördert werde. Zum Volke aber gehörten auch die Alten, die jetzt der Pflege der Allgemeinheit anheimgefallen seien. Es sei unsere Pflicht, für die Opfer der Arbeit zu sorgen.

Dr. Behrens dankte alsdann den Männern und Frauen, die ununterbrochen zum Wohle der Heiminsassen beigesteuert haben. Dem ärztlichen Vertreter der Anstalt, Dr. Watzke, dem Vor-sitzer der Beiratsmitglieder und der Oberschwester Sam-bert, die alle schon 25 Jahre für das Altersheim tätig sind, dankte er im Namen der Stadt, der Partei und aller Wuppertaler und wünschte ihnen noch viele Jahre erfolgreicher Arbeit inner-halb der Wohlfahrtspflege. Dr. Behrens dankte darüber hinaus allen Helfern und Helferinnen des Heimes, namentlich den sieben Schwestern, die den harten Dienst tagtäglich mit selbstloser Aufopferung versehen. Mehr und mehr habe das Alters-pflegeheim den Charakter eines Kranken-hauses angenommen, wodurch natürlich die Ar-beitslast der Verantwortlichen erheblich größer als früher geworden sei.

Zum Schluß seiner Rede betonte Dr. Behrens als Leiter der RZB des Kreises Wuppertal und als Wohlfahrtsdezernent der Stadt, daß mehr denn je das Bestehen der Anstalt gesichert sei. Es werde alles getan, um dieses Heim als ein wirkliches Heim unserer armen, schwachen Alten zu erhalten und auszubauen. Unser Führer Adolf

## 25 Jahre im Dienste der Volksgemeinschaft

Jubelfeier des städtischen Alterspflegeheims Wuppertal-Elberfeld

In Wuppertal war von jeher der Gemein-sinn stark. Die Wohlfahrtspflege hat hier schon in den Zeiten unserer Väter und Großväter einen erke-nlichen und für die ganze Welt vorbildlichen Hochstand erreicht. Ansolange es ist nicht verwand-terlich, daß Einrichtungen der Wohlfahrt in den Stadtteilen Wuppertals viele Jahre bestehen. Aus gegebenem Anlaß erinnern wir uns gerne der Taten unserer Väter auf dem Gebiete der Wohlfahrt und vergleichen die Menschen und Werte von gestern und heute miteinander. Mit einer gewissen Genußnahme stellen wir dann fest, daß bei uns der Gedanke der Volksgemeinschaft auch vor dem Weltkriege schon weit verbreitet war.

Bei der Feier, die gestern anläßlich des 25-jährigen Bestehens des Elberfelders Alterspflegeheimes stattfand, wurde gerade diese Tatsache in allen Reden aus-gesprochen. Bürgermeister Heberhorst, der als Vertreter der Stadt die Festveranstaltung in der geschmückten Kapelle des Heimes begrüßte, be-tonte, daß die Einrichtung von Pflegeheimen für alte und gebrechliche Volksgenossen und Volks-genossinnen das rechte Verständnis der Bür-gerschaft für die allverbindende Gemeinschaft des Volkes beweise. Der Nationalsozialismus habe deutlich herausgestellt, daß jeder für den anderen eintreten müsse, daß der Gesunde dem Kranken,

der Junge dem Alten, der Reiche dem Armen hel-fen müsse, weil alle einer einzigen großen Ge-meinschaft angehören. Dieser Opfer-sinn habe in Elberfeld schon vor 25 Jahren ein Alters-pflegeheim entstehen lassen, das sich zum Segen der Bevölkerung und namentlich der armen alten Leute ausgewirkt habe. Als ein Zeichen der Nächstenliebe könne dieses Heim gelten, in dem die Opfer der Arbeit und des Lebenskampfes bei guter und verständnisvoller Pflege austra-ben könnten. Bürgermeister Heberhorst wünschte allen Anwesenden des Heimes noch viele Jahre eines heite-ren, ungetrübten Lebens.

Die Rede hielt der Kreisamtsleiter der RZB-Wohlfahrt, Stadtrat Dr. Behrens. Er gab in längeren Ausführungen einen Ueber-blick über die Geschichte des Hauses und der Wohlfahrtspflege allgemein. Gerade heute hätten wir volles Verständnis für die Bestre-bungen des freiwilligen Pfliedienstes. Es sei hoch anzuerkennen, daß im Jahre 1910 durch Spenden weisichtiger und owerwilliger Männer und Frauen dieses Altersheim habe, abgebaut werden können. Im Laufe der Jahre habe das Haus viele schöne Aufgaben im Dienste der Volks-gemeinschaft erfüllt. Dr. Behrens erinnerte daran, daß während des Krieges das Heim zu einem Hilfs-lazarett für verwundete Soldaten aus-gestaltet wurde und somit den Erfordernissen der

# Preiswerte Angebote

## Gardinen

- Landhausgardinen gute Verarbeitung ..... Meter 60, 42, 25
- Spannstoff ca. 150 cm breit ..... Meter 95, 85, 65, 45
- Tüll 150 cm breit, hochwertige Qualität, für die beliebte Raffgardine ..... Meter 1,75, 1,20
- Faltenstoff solider Grundstoff ..... Meter 1,25, 90
- Tüll-Faltenstoff beliebte Musterung ..... Meter 1,75, 1,40, 1,10
- Voll-Voile 112 cm breit für das dultige Fensterkleid ..... Meter 1,25, 95
- Kett-Druck 120 cm breit moderne Muster ..... Meter 1,75, 1,40
- Dekorationsstoff 120 cm breit elegante Jacquardmusterung ..... Meter 1,75, 1,25
- Schwedenstreifen ca. 120 breit kräftige Qualität, schöne Farben ..... Meter 85, 75
- Möbelrips 130 cm breit besonders vorteilhaft ..... Meter 90, 80

## Teppiche

- Bouclé-Teppich moderne Musterung ..... Gr. 190/290 22.00
- Haargarn-Teppich reines Haargarn ..... 240/340 42.-, 190/290 28.50
- Haargarn-Teppich 200/300, schwere Qualität ..... 42.- 38.00
- Woll-Velour-Teppich in schöner Musterung 200/300 ..... 52.00, 38.00
- Wollplüsch-Teppich schwere Ware, schön. Pers. must., 200/300 69.50, 55.00
- Jacquard-Läufer reines Haargarn, solide Qual., 67 cm br., Met. 4.25, 3.50
- Jacquard-Läufer rein. Haargarn, besond. schwer, 65 cm br., Met. 5.50, 4.75
- Bouclévorlage 55/100 Jacquard-Musterung ..... 3.50, 2.50
- Plüschvorlage mit Fransen ..... 60/120 6.25, 55/100 4.75

## Betten

- Kopfkissen 70/70 cm echtrot und federdicht, ..... 2 Pfd. Federn 2.60
- Kopfkissen 80/80 cm echtrot und federdicht .. 2 1/2 Pfd. Federn 8.10, 5.60
- Oberbett 130/200 cm echtrot u. federdicht, 6 Pfd. Federn 15.30, 11.10
- Oberbett 130/200 cm echtrot u. federdicht, in Füllung ... 30.00, 24.00
- Steppdecken Halbvollfüllung, 2 Seit. Satin ..... 10.50
- Steppdecken Wollfüllung Oberseite solide Kunstseide ..... 23.50, 17.50
- Steppdecken weiße Schatwollfüllung, elegant gem. Kunstseide ..... 38.00
- Auflege-Matratten 3teilig mit Keil, la' Alpengras ..... 19.25
- Auflege-Matratten 3teilig mit Keil, Alpengras mit Watte .... 27.50
- Auflege-Matratten 3teilig mit Keil mit Federeinslage ..... 49.50

Beachten Sie unseren Ausstellungsraum in der Schlössersgasse.

# Klischan

W. - Elberfeld

Aufpolstern und Umarbeiten von Matratzen in eigener Werkstatt.

**Erholung für die ALTE GARDE**



**Meldet Hitlerfreiplatz-Spenden der Ortsgruppe der NSV.**

Hitler sei der Garant dafür, daß die Volksgemeinschaft und Volkswohlfahrt bestehen bleiben.

Die Reden werden umrahmt durch Darbietungen des Konrad-Quartetts, das Werke von Wagner und Hindemith zu Gehör brachte, und durch Gesangsvorträge der Altistin Frau Maria Köster, die Lieder von Schubert sang, und von Kapellmeister Bogt begleitet wurde. Zum Schluß der Festkunds brachte Bürgermeister Ueberhorst ein dreifaches Lied-Beil auf den Führer aus. Die Lieder der Deutschen schlossen sich an. Die Ehrengäste und Anwesenden des Festes blieben noch zu einem Kaffeetrinken beisammen.

### Veranstaltungen der NSDAP.

(Parteilämmlischen Mitteilungen entnommen)

#### Kreis Wuppertal

**Ortsgruppe Ronsdorf.** Heute (Dienstag) 20.15 Uhr: Antikriegs- und Jugendleiter-Vorstellung im Hause der Arbeit, Ronsdorf.

**Ortsgruppe Wuppertal.** Heute (Dienstag) 20.30 Uhr: Antikriegs- und Jugendleiter-Vorstellung, Ronsdorf.

**Ortsgruppe Wuppertal.** Heute (Dienstag) 20.30 Uhr: Antikriegs- und Jugendleiter-Vorstellung, Ronsdorf.

**Ortsgruppe Wuppertal.** Heute (Dienstag) 20.30 Uhr: Antikriegs- und Jugendleiter-Vorstellung, Ronsdorf.

### Die Stellenvermittlung der DAF.

Nach den bestehenden Anweisungen ist die Vermittlung von Arbeitskräften innerhalb der Deutschen Arbeitsfront Aufgabe der Abteilung „Arbeitsvermittlung“ des Amtes für Arbeitsführung und Berufsberatung. Arbeitslose Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront und solche, die sich verändern wollen, haben sich als Bewerber eintragen zu lassen. Die Vermittlung ist mit keinen Kosten verbunden, jedoch ist der Nachweis darüber zu führen, daß die Bewerber ordnungsgemäß geistig sind. Auch für personalisierende Betriebsführer entfallen keinerlei Kosten. Die Stellenvermittlung der Deutschen Arbeitsfront ist im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen der Arbeitsämtern gleich, jedoch und zusätzlich für die Vermittlung von Kaufmannsgehilfen, Technischen, Wertmeistern, brauereitechnischen Angestellten, Bürogehilfen, Behördenangestellten, land- und forstwirtschaftlichen Angestellten, Chemikern und verwandten Berufen, seemannischen Angestellten, Angestellten in Hotels und Gasthäusern; ferner weiblichen Angestellten in Kantor, Büro und Verkauf, in Haus, Garten, und Landwirtschaft, Kindererzieherinnen, Hortnerinnen, Jugendleiterinnen, Volkspflegerinnen, Dentistinnen, Chemikerinnen, technischen weiblichen Angestellten. Weitere Auskünfte erteilt in Wuppertal die Stellenvermittlung der Deutschen Arbeitsfront in W. Eberfeld, Unterarmenwalderstraße 3, Telefon 312 47/49. Sprechzeit täglich von 12-13 Uhr, außerdem Donnerstags von 17-19 Uhr.

### Bergische Säger im Schulungskursus

Am kommenden Samstag und Sonntag (3. und 4. August) veranstaltet der Kreis 6 Bergisch-Land im Gau Rheinland des Deutschen Sägerbundes einen

#### Wochenend-Schulungskursus.

an dem sämtliche Vereinsführer, Chorleiter und Vereinskassiers teilnehmen. Die Leitung hat der Reichsschulungsleiter des Deutschen Sägerbundes, Alfred Hogenhals-Heinzel. Die Durchführung der Veranstaltung haben die Bezirksgruppenführer G. Varmen und R. Rager-Eberfeld übernommen.

Eröffnet wird der Schulungskursus am Samstag um 17 Uhr durch ein öffentliches Gemeinschaftsfest im Saal des Bich. Inhabauer Markt. Um 20 Uhr schließt sich ein Fest im Saal und in den Gartenanlagen des Bergischen Hauses auf der Neuen Gasse an. Es werden hierbei mit der Quartierverein der G. Varmen und der Eberfelder Wandbühnen-Gesellschaft unter der Leitung ihres gemeinsamen Dirigenten M. Hogenhals.

Am Sonntag ist die Fortbildung für Chorleiter und Vereinsführer oder deren Stellvertreter sowie für Vereinskassiers. Der Besuch ist Pflicht. Um 8 Uhr erfolgt der Abmarsch zum Lager „Haus in der Sonne“. Angetrieben wird vor dem Rabritschbäude der Firma Möller & Wittenkamp in Dapfeld.

Bei der Morgenfeier im Lager spricht Reichsschulungsleiter Hogenhals-Heinzel über „Grundsätze unserer Volkstumsarbeit“. Nach einer kurzen Pause folgen gemeinsames Singen aus den Liedblättern des D. S. B., gemeinsames Mittagsbrot, Marsch durch das Waldgelände und Kaffeetrinken. Anschließend führt der Reichsschulungsleiter einen Vortrag über das Thema „Abwanderung des Schulungsergebnisses“ sowohl im Singen als auch im Volkstanz. Ein um 18 Uhr beginnender Kameradschaftsabend beschließt den Schulungskursus.

### Vor dem Strafrichter

## Wohin rollst du, Fäßchen?

Wie ein verirrtes Hundertliterfäßchen Bier sieben bis dahin unbescholtene Männer mit auf Abwege reifen kann, hörte man in der gestrigen Sitzung des Eberfelder Einzelrichters. Es war kein „Fäßlein der sieben Aufrechten“, was da vor dem Richter stand, sondern ein Häuflein bedrückter Seelen, von dem jeder einzelne sich sicherlich in den letzten Wochen manchmal vor dem Kopf geschlagen und die Frage gestellt hat: „Wie konnte mir so etwas nur passieren?“

Von den sieben Angeklagten waren sechs bei einer Wuppertaler Brauerei beschäftigt gewesen; sie hatten alle durch die dumme Geschichte ihre Stellen verloren. Der siebente Angeklagte dagegen hatte ein eigenes Geschäft gehabt; man vermutete nicht ohne Grund, daß er der geistige Urheber der Mißrate gewesen sei.

Auf die Frage, wie er dazu gekommen sei, ein Hundertliterfäß Bier zu schleppen, erzählte der erste Angeklagte, beim Ausladen der Fässer gebe es meistens so flott her, daß sich nicht immer übersehen lasse, ob man die richtige Menge ausgeladen habe; es komme vor, daß ein zu einer anderen Sendung gehöriges Fäßchen dazwischenfalle und von dem Fahrer verabschiedet ausgeladen und mitgenommen werde. Ein solches verirrtes Fäß sei auch dasjenige gewesen, was er — statt es mit zur Brauerei zurückzunehmen — an den siebten Angeklagten zu zwei Dritteln des vorgeschriebenen Preises verkauft habe. Ob er selber oder der andere das „Geschäft“ anbahnte, habe, wisse er nicht mehr; die früher als Lohndarbeiter tätigen Angeklagten hätten jedenfalls nichts von dem Diebstahl gewußt. Die letzte Hauptkategorie konnte der Angeklagte jedoch nicht aufrechterhalten; als er erklärte, weshalb er ihnen von dem „Schwarzverkauf“ etwas mitgegeben habe, kam er damit heraus, daß sie vielleicht doch etwas von der Fälschung wußten. Der Anführer des „Schwarzbieres“ entschuldigte sich mit einem Klagegeld über den schlechten Geschäftsgang infolge zu hoher Flaschenpreise. Er mußte sich vorhalten lassen, daß er in der ersten Hälfte des vorigen Jahres schon einmal solche Schwarzgeschäfte gemacht habe und deswegen bestraft worden wäre, wenn die August-Amnestie ihn nicht davor bewahrt hätte.

Von einem leitenden Angestellten der Brauerei hörte das Gericht, daß es gar nicht zu einem Strafverfahren gegen die Angeklagten gekommen wäre, wenn die beiden Erfinder des Nebengeschäfts von vornherein ein Geständnis abgelegt und nicht versucht hätten, sich herauszujagen. Betriebsführung und Vertrauensrat hätten die Verdrängung gemeinschaftlich erachtet, die Wahrheit zu bekennen und ihnen für diesen Fall Verzeihung zugesichert; da die Betroffenen aber nicht darauf eingegangen wären, habe man sich an die Kriminalpolizei wenden müssen, um die notwendige Klarheit zu erhalten.

Der Staatsanwalt wandte sich sehr entschieden dagegen, daß die Angeklagten ihren Vertrauensbruch mit dem Hinweis auf unzureichende Kontrolle beschönigen dürften; bei Kindern, aber nicht bei reifen Männern könne man verstehen, wenn sie der Gelegenheit, sich etwas anzueignen, nicht zu widerstehen vermöchten. Im Hinblick darauf, daß die Angeklagten durch den Verlust ihres Arbeitsplatzes schon schwer getroffen sind, beantragte der Staatsanwalt schließlich gegen die ehemaligen Brauereiarbeiter nur Geldstrafen in Höhe von 30 bis 90 RM., gegen den Anführer des gefälschten Bieres dagegen eine Gefängnisstrafe von einem Monat.

### Das Schwurgericht tagte

## Schwere Strafen für Meineid

Das Wuppertaler Schwurgericht trat heute unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Veramann zu einer nur auf einen Tag berechneten Sitzung zusammen, um einen Meineidsprozeß gegen zwei Angeklagte aus W. Cronenberg und ein Verfahren wegen versuchten Totschlags gegen eine Frau aus Ronsdorf durchzuführen.

Der Meineidsprozeß hatte — wie die Mehrzahl solcher Prozesse — eine Ehescheidungsfrage zum Hintergrund. Der 23-jährige Emma Z. wurde vorgeworfen, im Jahre 1932 vor dem Landgericht in Wuppertal der Wahrheit zuwider beschworen zu haben, daß sie keine engen Beziehungen zu ihrem jetzigen Mitangeklagten, dem 34-jährigen Paul J., unterhalten habe. J. selber sollte sich der Anklage zu diesem Meineid schuldig gemacht haben. Denn nur er hatte — nach Ansicht der Anklage — Vorteile vor dem falschen Eide der Z. zu erwarten.

An der nichtöffentlichen Verhandlung gab die Angeklagte Z. — wie schon in der Voruntersuchung — zu, daß sie in dem Ehescheidungsprozeß J. mit Vorbedacht eine falsche Aussage gemacht habe und dazu von J. überredet worden sei. J. habe ihr gesagt, sie könne auslagen, was sie wolle, man könne ihr das Gegenteil ja nicht beweisen, weil niemand dabei gewesen sei.

Eine derartige Äußerung gegen oder die Z. sonsthin beeinträchtigt zu haben, stellte J. entschieden in Abrede. Zu seinen Gunsten sprach, daß er bisher noch nichts mit dem Strafrichter zu tun gehabt hatte, die Z. dagegen schon mehrfach, einmal auch wegen fahrlässiger Eidesverletzung, bestraft war.

Der Staatsanwalt hielt beide Angeklagte für überführt; er beantragte gegen J. wegen Anklage zum Meineid eine Zuchthausstrafe von anderthalb Jahren, gegen die Z. wegen Meineids — unter Zuhilfenahme von Strafmißbrauchsgründen — eine Gefängnisstrafe von neun Monaten. Nach langer Beratung gelangte auch das Gericht zu der Auffassung, daß beide Angeklagte schuldig seien; es verurteilte die Z. zu einem Jahre Zuchthaus, den Angeklagten J. zu zwei Jahren Zuchthaus und beide Angeklagte außerdem zu fünf Jahren Ehrverlust. Dem Angeklagten J. wurde ferner die Fähigkeit aberkannt, jemals wieder als Zeuge oder Sachverständiger vor Gericht auftreten zu können. Gegen die Z., die sich auf freiem Fuße befand, wurde ein Haftbefehl erlassen.

Das Gericht schloß sich der Auffassung des Staatsanwalts im wesentlichen an, d. h. es verhängte die beantragten Geldstrafen und gab dem Gelehr drei Wochen Gefängnis.

### Ein „Gemütsmensch“ im Umgang mit Frauen

„Die Leidensgeschichte eines geisterten Ehemannes“ gab der 34-jährige Adolf Z. aus Eberfeld gestern am Amtsgericht zum besten, als er vom Einzelrichter danach gefragt wurde, ob es richtig sei, daß er seiner von ihm gegangenen Frau zwei umfangreiche Messerstücke am Hals und am Oberarm verbracht habe. Z. wollte den dahingehenden Vorwurf der Anklage jedoch nicht auf sich sitzen lassen, und so erzählte er, daß seinem Weibe nichts ferner liege, als einer schwachen Frau mit einem Messer zu Leibe zu gehen. Dafür breche, daß seine Frau ihn in den letzten fünf Jahren immer wieder geschlagen und mißhandelt habe; öfters sei er mit Beulen und blauen Flecken verunziert gewesen. Wenn er nun erklären solle, wie seine Frau an die Verletzungen gekommen sei, so habe er zu sagen, daß seine Frau dazwischen geschritten sei, als er mit einer Rasierklinge nach ihrer Tochter bzw. seiner Stiefnichte habe werfen wollen; dabei müßte sie so gegen seine Hand gestoßen haben, daß das Rasiermesser, mit dem er sich ein Stück Haut abkratzen wollte, in die Höhe geschmissen und ihr zu nahe gekommen sei. Jedenfalls habe er nicht die Absicht gehabt, sie zu treffen.

Bei dieser Darstellung des Angeklagten schien die Wahrheit aber ein bißchen zu kurz gekommen zu sein, denn das, was die Frau als Zeugin vorzubringen hatte, hörte sich viel folgerichtiger an. Bei der Heimkehr von der Arbeit hatte sie den Angeklagten, dem es durch einseitige Verfügung unterlag, war, ihre Wohnung zu betreten, zu Hause vorzufinden, wo er anstehend einen Hauch hatte ausschlagen wollen. Es war dann bald zu scharfen Auseinandersetzungen gekommen, in deren Verlauf der Angeklagte bei offenem Fenster ihr allerhand unsinnige Schimpfwörter an den Kopf geworfen und geschrien habe, er sei ein alter Zuchthäuser, er werde dafür sorgen, daß sie dahin komme, wo er gewesen sei. Als die Tochter sich nunmehr einemischte, hatte, war es zu der Rasierklingenszene gekommen. Mit aller Bestimmtheit versicherte die Zeugin, daß der Angeklagte rechtzeitig nach ihr geschrien habe, es könne nicht, daß seine Hand von ihr hochgeschlagen worden sei. Ihr Mann setze zu Gewalttätigkeiten, schon immer habe er sie bedroht und geschlagen, nicht umsonst liege sie jetzt schon zum sechsten Male mit ihm in Ehescheidung. Zudem verfolge er sie neuerdings mit Demütigungen bei ihren Arbeitsgängen; er bringe sie in Gefahr, ihre Arbeitsstellen zu verlieren.

Was das „Bedrohen“ angeht, so meinte der Angeklagte, habe es seine Frau auch nicht daran fehlen lassen. Mit einem vierzig Zentimeter langen Messer sei sie schon auf ihn losgegangen. Mit dem Staatsanwalt, der drei Monate Gefängnis gegen Z. beantragte, war das Gericht überzeugt, daß der Darstellung der Frau der Vorzug zu geben sei, weil sie einen glaubwürdigen Eindruck mache. Z. dagegen mit seinen 19, zum Teil auch schweren Vorstrafen schlechte Rührer habe. Es sprach ihn der gefährlichen Körperverletzung schuldig und verurteilte ihn zu vier Monaten Gefängnis.

### Unter falscher Flagge

Namen und Ansichten der NS-Volkswohlfahrt zu Verrätern mißbraucht zu haben, wurde dem 49-jährigen Willi M. aus Eberfeld in der heutigen Sitzung des Wuppertaler Schöffengerichts vorgehalten.

M. hatte, das gab er offen zu, nach Abschluß seiner Selbsttätigkeit beim Winterhilfswerk Mitglied einer falschen NS-Gruppe in Eberfeld und war damit im Juni d. J. auf eigene Faust und für die eigene Sache sammeln gegangen. Um bessere Erfolge zu erzielen, hatte er hinter den ersten auf der Liste stehenden Namen selbst einen Beitrag eingezahlt und im übrigen den Spendern bereitwillig Quittungen erteilt. Soweit sich nachträglich ermitteln ließ, waren etwa zehn Personen um Beiträge von zwei bis zwanzig Reichsmark geschädigt worden. Der Aufmerksamkeits einer Angeklagten eines Arztes, bei dem er zweimal hatte sammeln wollen, war es zu verdanken gewesen, daß ihm sein Handwerk schon nach verhältnismäßig kurzer Tätigkeit gelegt worden war. Zu seiner Entschuldigung brachte M. vor, er sei in so großer Not gewesen, daß er diesen sträflichen Ausweg beschritten habe.

Der Staatsanwalt erklärte, daß diese Entschuldigung nicht geeignet sei, dem Angeklagten mildernde Umstände zu verschaffen, dafür sei er zu oft vorbestraft und der Schaden zu groß, den er der NSV. zugefügt habe. Eine Zuchthausstrafe von fünfzehn Monaten erscheine notwendig, um dem rückfälligen Angeklagten klar zu machen, daß man das Vertrauen der Bevölkerung zur NSV. nicht untergraben dürfe.

Das Gericht sah jedoch diesmal noch — mit Rücksicht auf die Familie des Angeklagten — da-

von ab, eine Zuchthausstrafe zu verhängen; es erkannte nur auf eine Gefängnisstrafe von fünfzehn Monaten.

### „Heil'ge Ordnung, liebe Sie...“

Wenn ein Geschäftsmann in seinen Büchern „Rudelmudel“ macht, so ist das seine persönliche Angelegenheit, so lange er seinen Zahlungsverpflichtungen nachkommt; allenfalls bekommt er Schwierigkeiten mit der Steuerbehörde und muß sich Schätzungen gefallen lassen. Gerat er aber eines Tages in Konkurs und kann dem Konkursverwalter keine ordentliche Buchführung vorlegen, dann sind — wie man so sagt — „die Puppen am Tanzen“. Der Konkursverwalter muß schon bei dem geringsten Zweifel an der Ordnungsmäßigkeit der Buchführung dem Gericht Meldung machen und ihm die Entscheidung überlassen, ob ein Konkursvergehen oder gar ein Konkursverbrechen vorliegt.

Auf diese Weise war der 43-jährige Kaufmann A. aus Eberfeld erst zum ersten Male in seinem Leben vor den Strafrichter geraten. Ihm wurde ein Konkursvergehen nachgelagt, das darin liegen sollte, daß er Beträge als verausgabt gebucht habe, die gar nicht verausgabt waren, und daß er andererseits Einnahmen nicht den richtigen Konten zugeführt und keine Eintragungen über einen Teil des Bankverkehrs gemacht habe.

Die Aufklärungen, die der Angeklagte zu diesen Beanstandungen gab, befriedigten das Gericht so wenig, daß es — obwohl sein Gläubiger infolge dieser Buchungsabweichungen einen Schaden erlitten hatte — den Angeklagten zu drei Wochen Gefängnis verurteilte. Der Staatsanwalt hatte nur eine Geldstrafe von 150 RM. beantragt.

### Neue Meister

In der Woche vom 22. bis 27. Juli 1935 haben vor dem Handwerksamt zu Düsseldorf die Meisterprüfungen bestanden: der Drechsler Hermann Berns, Schmied-Prüfungsdauer: 2 1/2 Stunden; der Schlosser Johannes Weber, 2 1/2 Stunden; der Schlosser Ernst Kötter, 2 1/2 Stunden; der Schlosser Konstantin Gies, 2 1/2 Stunden; der Schlosser Arthur August Schreiber, 2 1/2 Stunden; der Schlosser Wilhelm Schärer, 2 1/2 Stunden; der Schlosser Hans Schreiber, 2 1/2 Stunden; der Schlosser Hans Schreiber, 2 1/2 Stunden; der Schlosser Hans Schreiber, 2 1/2 Stunden.

### Kleine Nachrichten.

#### W. Eberfeld

a. — Verkehrsunfall. Gestern gegen 10.15 Uhr wurde ein fünfjähriger Junge am Ostersbaum von einem Lastwagen angefahren und am linken Bein verletzt. Es soll angeblich Selbstverschulden vorliegen, weil der Junge unachtsam die Straße überquert haben soll. Der Verletzte wurde in das städtische Krankenhaus Varmen gebracht.

c. — Festgenommen wurden ein Mann wegen Diebstahls und ein Mann wegen Betruges. Außerdem wurden von einer Streife der Kriminalpolizei zwei Dörner wegen Unbretteins aufgegriffen und in Schutzhaft genommen.

e. — Taschendiebe entwendeten in einem hiesigen Geschäft einer Ehefrau aus der Handtasche die Geldbörse mit 30 RM.

#### W. Varmen

b. — Schwerer Verkehrsunfall. Gestern Abend gegen 7.45 Uhr kam es zu einem schweren Verkehrsunfall an der Straßenkreuzung Rittershäuser- und Berlinerstraße. Hier wurde ein Motorradfahrer von einem auswärtsigen Personentransportwagen angefahren und gegen einen anderen Kraftwagen, der im gleichen Augenblick die Unfallstelle passierte, geschleudert. Der Motorradfahrer erlitt einen Beinbruch und Verletzungen am Kopf.

b. — Auto gegen Telefonmast. Auf der Straße Steinhauserberg Nr. 4 kam ein Personentransportwagen infolge Radreifenbruchs ins Schleudern und stieß gegen einen Telefonmast. Der Personentransportwagen überschlug sich hierbei und stürzte eine zwei Meter hohe Böschung herunter. Von den fünf Insassen des Personentransportwagens wurde ein Mann leicht verletzt. Der Personentransportwagen wurde erheblich beschädigt.

b. — Festgenommen wurden ein Mann wegen Betruges in mehreren Fällen und ein Mann wegen Diebstahls.

b. — Diebstehende. Einem Hilfsarbeiter aus der Leimbacherstraße wurden in den letzten Wochen, während er sich im Kameradschaftslager befand, aus seiner Wohnung ein braungefärbter Anzug und eine silberne Damenarmbanduhr mit Rissband im Gesamtwert von 60 RM. gestohlen. — Von dem Hofe eines Hauses in der Hefeluberstraße stahlen Unbekannte eine zweifarbige Ziehfalle im Werte von 65 RM. — Bei einer Familie in der Paraderstraße wurde in der Nacht zum 22. Juli eingebrochen, es wurden folgende Gegenstände gestohlen: eine weiße Porzellanhanduhr in Form eines Tannenbaumes mit der Firmenbezeichnung „Gäbke, Hermsdorf, Thüringen“, eine goldene Kette mit Anhänger (roter Stein) und eine goldene Kette mit fünf Opalen und fünf Perlen.

### Cronenberg

#### Die Stadt gratuliert

Der Oberbürgermeister hat dem Fabrikanten Emil Bauer aus Cronenberg, Holzschneiderstr. 2, aus Anlaß seines 80. Geburtstages (mit berichteten feiern darüber, Schriftst.) folgendes Glückwunschschreiben übersandt:

Sehr geehrter Herr Bauer!

Zu Ihrem 80. Geburtstag, den Sie heute begehen können, beilebe ich Sie namens der Stadt und auch persönlich auf das herzlichste. Mit Dankbarkeit erinnere ich die Stadtverwaltung bei dieser Gelegenheit Ihrer langjährigen verdienstvollen Tätigkeit zum Wohle der Allgemeinheit, der Sie sich auch heute, im hohen Alter, noch in selbstloser Weise zur Verfügung stellen.

Wird es Ihnen verdonnt sein, noch lange Jahre in körperlicher und geistiger Frische Ihrem Lebenswerk als väterlicher Freund und Berater der Gemeindeglieder vorzustehen und darüber hinaus der Heimatstadt Ihre bewährte Mitarbeit an verantwortlicher Stelle noch lange erhalten bleiben. Heil Grüß!

# Mutter und Du

ROMAN VON MARGRET HALM

(6 Fortsetzung.)

Die ist Armaards Freundin, Gymnasiallehrerin an der Hochschule für Leibesübungen und ein paar Jahre älter als Armaard. Barbara freut sich, daß ihr Kind zwei schöne Tage hat. Die Jugend will ihre Kräfte spüren. Sie denkt, wie eben Mutter denken, wenn sie ihr unruhiges Herz beschwichtigen wollen.

Letzte wird bald nach Hause kommen. Bei ihr weiß man zwar nie, ob es früh wird oder spät, ob sie allein kommt oder Theo mitbringt. Letzte hatte schon von Kind auf etwas Zielbewußtes, wie diese Mädels heute eben überhaupt so ganz anders geartet sind. Sie feucht den ewigen Seufzer, der ihr unzählige Male in all den Jahren die Brust gerührt hatte im Bewußtsein, daß sie nicht in der Lage ist, ihren Kindern ein sorgenfreies Dasein, keine glückliche, beschützte Jugend zu bieten.

So ist es eben geworden, und sie kann es nicht ändern. Am besten ist es, man denkt über diese Dinge nicht allzu viel nach und nimmt sie, wie sie kommen. Die Mädels brachten ihr schon bei, wo sie unzulänglich war. In ihrem kleinen Anbause wird mehr mit der Zeit ankommen als ihr lieb ist. Und Barbara Heiling war schon heilfroh, wenn sie es erreichte, die Töchter vor Schlimmem zu bewahren. Was hörte man nicht alles von jungen Weibchen — du lieber Gott —, was sollten das für Frauen werden? Daran aber hatte sie alle Mähe und Willenskraft gesetzt, ihren Kindern einzupflanzen, daß ihre Frauenehre das höchste Gut ist, das sie besitzen.

Sie hatte inzwischen das Abendbrot vorgeordnet und in der kleinen Hauswirtschaft Ordnung geschaffen, und sie geniesst es nun, ein wenig am Fenster zu sitzen. Sie hat eine Zeitung mitgenommen und ihr Wirtschaftsbuch, in das sie noch ein paar Eintragungen machen will. Doch ihr Blick schweift hinaus. Warum nur ist ihr heute so verlassen zumute? Sie möchte am liebsten gar nichts mehr tun. Ein bißchen dahindämmern. Das tut gut. Sie ist ein wenig müde. Es war doch anstrengend heute, die Arbeit im Büro. Von Steen —

Warum wird es dir plötzlich so heiß, Barbara Heiling? Schau einmal in den Spiegel, du wirst ja rot wie ein ganz junges Mädchen? Ein Glück, daß deine Töchter dich jetzt nicht sehen, sie würden dich auslachen, Barbara Heiling! Eine Frau in deinen Jahren errotet doch nicht mehr, das tun ja heutzutage kaum noch die jüngsten Mädchen. Es scheint, du hast ihn doch schon gelernt, deinen neuen Direktor? Er ist nicht der erste heute und kann selbst auf eine Frau wie du Eindruck machen. Werde doch nicht schon wieder rot! Was in die Haarrücken hinauf ist dein Liebes, gutes Gesicht von flammender Blut bedeckt. Schade, daß der, dem es gilt, das nicht sieht.

Aber weshalb hast du bloß heute keine Einladung nicht angenommen? So bist doch ehrlieh gegen dich selbst und gib zu, wie gern du es getan hättest.

Barbara Heiling schallt vor sich hin in Gedanken an das Erlebnis, das ihr angeboten wurde.

Sie sieht sich im Geist an seiner Seite im Theater und dann im Wagen sitzen und durch die schönen Wälder dahinfahren. Vor einer eleganten Gartenwirtschaft stieg man aus, er half ihr aus dem Wagen und geleitete sie zu einem Tisch auf einer Terrasse.

Nun, Barbara Heiling? Du empfindest es scheinbar auf einmal sehr wohl, solche Dinge zu träumen. Du hast doch sonst an dergleichen jahrelang nicht mehr gedacht. Doch welcher Frau taute es nicht auf, zu fühlen, daß ein Mann sich um sie bemüht? Und daß von Steen in ihr nicht nur, wie zu Anfang, die gleichgültige, unfähige Angestellte steht, das fühlt Barbara deutlich.

Barbara lächelt noch immer.

Es geht schon auf sieben. Wo Letzte nur bleibt? Barbara steht auf und läuft ungeduldig durch die Wohnung. Krant da ein wenig, ordnet dort etwas. Plötzlich aber begegnet sie sich selbst vor Letztes großem Spiegel. Ertaucht sie dabei, wie sie sich eingehend betrachtet.

Jahrelang ist das nicht mehr vorgekommen. Im Hochgefühl warf sie einen kühnen Blick da hinein, um zu prüfen, ob alles an ihr in Ordnung war. Wie oft ist sie in all den Jahren davon gelaufen und hat ihren Out, ohne in den Spiegel zu sehen, auf den Kopf gedrückt.

Heute aber betrachtet sie sich mit Ruhe.

Ihre Erscheinung ist noch immer nicht schlecht. Für ihre Jahre und all das, was sie erlebt hat, sieht sie noch ganz erträglich aus. Unter den Augen hat sie kleine Fältchen bekommen, die bemerkt sie heute eigentlich zum erstenmal. „Schade!“, denkt ihr Kopf, doch die Fältchen machen mechanisch ein paar Massagetrübe um die Augen. Wie es scheint, ist der Augenblick gekommen, von dem an es wieder einen Sinn hat, gut auszugehen.

Barbara hat mit einer Bürste ihr Haar massiert und hat dann einen Blick in ihren Kleiderschrank geworfen. Etwas Richtiges hätte sie gar nicht anzuziehen gehabt für so einen Abend. Sie nimmt ihr gutes, schwarzes Kleid heraus. Jetzt im Juni war es reichlich düster. Das hing nun mindestens fünf Jahre da im Schrank. Sie hat es in all der Zeit sichtlich keine fünfmal getragen. Da hängt noch ein braunes. Barbara betrachtet es von allen Seiten. „Wenn man den Rockman ganz herauszieht und oben an der Hüfte ein wenig änderte — vielleicht mit einer hübschen Einfassung — war da noch etwas draus zu machen.“ Sie schlüpft hinein und geht noch einmal vor den Spiegel.

Frau Barbara Heiling, wofür brauchst du plötzlich so dringend ein schönes Kleid? Nicht erst heute ist dir der Gedanke an schöne Kleider gekommen. Schon vor ein paar Wochen haben wir dich an dem Schaufenster eines eleganten Modengeschäftes stehen. Da hast du dich freilich nur für ganz einfache Sachen interessiert —

einen Stil fürs Büro. Doch für einen besonderen Stil, der dem Geschmack entsprach, den man zu anderen Zeiten an Barbara Heiling gerühmt hat.

Damals hatte ein reledagrünes Sommerkleid im Fenster gelegen. Schön und vornehm. — Warum fällt dir gerade dieses Kleid von allen anderen jetzt ein? So hübsch freilich kann das braune nicht mehr werden. Raum. Doch man kann es immerhin einmal zertrennen und sehen, was sich noch draus machen läßt.

Und Barbara zertrennt — zertrennt.

Daß es inzwischen halb zehn geworden ist und Letzte noch immer nicht heimgekommen, das hat Barbara Heiling gar nicht mehr bemerkt. So eifrig ist sie nun bei ihrer Arbeit.

In diesen Tagen brachte ein unfreiwillig erlautes Gespräch in Theo Schröders Leben eine große Wendung.

Theo Schröder wohnte in einem vielstöckigen Haus mitten im Hauptgeschäftsviertel der Stadt. Er bewohnte mit seinen Eltern eine halbe Wohnung, drei alte Räume, die nach dem wenig antiken Bürgergeschmack der Jahrhundertwende eingerichtet sind, und die Wohnküche, in der man lebt. Unten an der Straße befindet sich das Uhrengeschäft von Matthias Schröder, Theos Vater, von ihm gerundet und auf eine alte Höhe gebracht. Ein Leben, das er vom Krieg mit heimgebracht, hatte ihn dann jung dahingerafft. Er war ein guter, zuverlässiger Mensch gewesen. Niemand weiß das besser als seine Frau, die ihn noch heute im stillen betrauert, wenn sie auch fürs noch Jahresfrist Albrecht Dimmer die Hand zu einem zweiten Bund gereicht hatte. Das Geschäft und der Junge veranlassen das. Theo ging noch nicht zur Schule, und sie selber war nicht fähig, das Geschäft allein weiterzuführen.

Albrecht Dimmer hatte nebenan ein Schallplattengeschäft. Wand an Wand mit Schröders Uhrenladen. Sein erster Gedanke, als die Nachricht vom Tode seines Nachbarn zu ihm herüberkam, war die Verbindung der beiden Geschäfte, und längst bevor das Trauerjahr verstrichen war, hatte er sich bei einem Architekten die Kosten des Wanddurchbruchs berechnen lassen.

Eines Tages, als sie beide jeder an seiner Ladentüre standen, gleichsam Schulter an Schulter, hatte er leisebittig gekniet, man brauche nur eine Wand durchbrechen zu lassen, um die beiden Geschäfte zu vereinen. Das war seine Werbung gewesen um Laura Schröders Hand. Ach, ihr war damals alles gleichgültig gewesen.

Laura war eine stille, bescheidene Frau. Wenn auch sie von einfacher Herkunft war, so hatte sie doch etwas Feines in ihrer Art, was sie dasheim schon außerhalb des Kreises ihrer Altersgenossen stellte, mit denen sie aufgewachsen war. Auch ihre Nachbarinnen hatten später kein Verständnis für sie.

So hatte Laura eigentlich immer für sich gelebt. Nur Matthias hatte sie verstanden. In all den Jahren konnte sie nicht an ihn denken, ohne daß ihr die Tränen in die Augen traten. Sehr zum Ärger Dimmers, der es gern gesehen hätte, daß mit seinem Einzug das Andenken Schröders vollkommen ausgelöscht gewesen wäre.

Hätte man Frau Laura gefragt, ob sie es später bereit hat, dem Dimmer die Hand zu reichen, sie hätte in ihrer stillen Art gesagt: „Das Geschäft hat einen Mann verlangt und Theo braucht doch einen Vater.“ Von sich selber hat Frau Dimmer in ihrem Leben nie viel gesprochen.

Theos Vater hatte der neue Vater für sich gewonnen, als er die bald darauf neu aufgenommenen Radioapparate in sein Geschäft aufnahm, was im Grunde der Anlaß zum Ingenieurstudium des Sohnes gewesen war. Zur Uhrmacherei hatte der Junge niemals große Neigung gezeigt.

Das Uhrengeschäft hat Dimmer, als der Ansturm in Radioapparaten einsetzte, an einen Fachmann verpachtet. Verkauft wollte es Laura nicht, und das war es, was Dimmer noch jetzt nach Jahren seiner Gattin vorwärts in jenem beunruhigenden Gespräch, von dessen Inhalt Theo unfreiwillig Kunde geworden war, und das ihm Tatsachen eröffnen sollte, die tief in sein Leben einschneitten.

Theo hatte, als er erwachsen war, die Mutter nicht begreifen können. Seinen Vater, Matthias Schröder, hatte er in denkwürdiger Erinnerung. Doch dieser da, der jetzt an Mitters Seite schielte, der sagte doch ganz und gar nicht zu ihr. Sie zu fragen aber hatte er sich nie getraut.

Durch seine Vorfälle und Reparaturen, die er für Dimmer ausführte, hatte Theo sich stets ein Taschengeld verdient, was ihm Dimmer auch bereitwillig gab, zumal, solange die beiden Geschäfte gut gingen. Große Summen verbrauchte Theo ohnehin nicht. Das Letzte ihren Anteil selbst bezahlte, wie sie es öfters wollte, das ertrug er nicht. Lieber sparte er und gönnte sich längere Zeit selber nichts, wenn sie mal wieder ausviel ausgegeben hatten.

Daß sein Stiefvater in den letzten Jahren schwer zu kämpfen hatte, war für Theo nichts Neues. Davon war ständig die Rede. So ausgiebig und so erdrückend, daß Theo schon öfters erwogen hatte, wie er es erreichen konnte, auszuweichen und, wie die anderen Studenten, auf einer Bude zu wohnen. Doch die verarmten Jünger der Mutter ließen den Entschluß in ihm nicht zur Reife kommen.

Gestern Abend nun, als er in sein Zimmer kam, hörte er durch eine Abhörantenne, an der er gerade in diesen Tagen viel herumgeballt hatte, das Sprechen der Eltern aus dem zwei Zimmer weiter gelegenen Schlafzimmer. Da mußte er vergessen haben, das Mikrophon, das er absichtlich so weit entfernt aufgestellt hatte, als es in der kleinen Wohnung möglich war, abzustellen.

(Fortsetzung folgt.)

## Fingerzeige für günstigen Gardinen-Einkauf

im Saisonschluss-Verkauf

### Gebrüder Alsborg

W-ELBERFELD  
WALL-WIRMHOF

Unsere „Wirmhof-Gardinen-Ecke“ zeigt Ihnen diese vorteilhaften Angebote:

|                                                                                  |                                                                                        |                                                                              |                                                                                     |
|----------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>95</p> <p>Der Faltentore mit Fantasiespitze u. Faltengarnierung</p>           | <p>1.65</p> <p>Der Faltentore mit neuartig. Spitze auf gemust. Oberstoff</p>           | <p>1.95</p> <p>Der Faltentore mit extra breiter Fantasiespitze</p>           | <p>2.45</p> <p>Der Faltentore auf solid. Grundstoff mit neuart. Seitenabschluss</p> |
| <p>95</p> <p>Der duftige Voile in vielen Mustern 112 cm br. - II. Wahl</p>       | <p>1.45</p> <p>Der Künstler-Krepp schöne Zeichn. u. Farben 125 cm breit - II. Wahl</p> | <p>1.65</p> <p>Der schöne Kettendruck neuzeitlich gemustert 125 cm breit</p> | <p>95</p> <p>Der gute Web-Tüll für moderne Gardinen 140 cm breit</p>                |
| <p>88</p> <p>Der 120 breite, moderne Dekorationsstoff für den wohnlich. Raum</p> | <p>1.25</p> <p>Eine Serie 120 breiter handwebartiger Dekorationsstoffe</p>             | <p>2.95</p> <p>Ein Posten Gobelin-Tischdecken schöne Farb. u. Muster</p>     | <p>3.45</p> <p>Für die Bettumrandung Jacquard-Läufer Haargarn 67 cm breit</p>       |

Aus unserer Teppich-Abteilung: Die vorteilhaften Teppiche mit kleinen Schönheitsfehlern.



# Die Wunder des LZ 129

## Gang durch den Riesenzeppelin

Von dem nach Friedrichshafen entsandten Sonderberichterstatter Edmund Th. Kauer

Copyright by Carl Zander Verlag, Berlin  
28 62. Nachdruck und Übersetzung, auch auszugsweise, verboten.

Friedrichshafen, im Juli 1935

Zum kommenden Herbst bricht Deutschland seinen eigenen Luftschiffahrt.  
Weltrekord —

Der Neugierige, der nach Friedrichshafen pilgert, um den neuen Riesenzeppelin „LZ 129“, im Bau zu sehen, erfährt am Bodensee, als erste Überraschung, daß durchaus nicht alles, was an dem „LZ“ gearbeitet wird, in Friedrichshafen geschieht. Es gibt eine ganze Menge Orte in Deutschland, in denen — in der Stille der Werkstätten, unbeachtet von der Öffentlichkeit — Stücke geschaffen werden, die dann, wie zu einem Puzzle zusammengefügt, eben den neuen Luftriesen ergeben. In der Reihe steht Berlin obenan. Unsere für nüchtern und „schlicht“ verschriene Reichshauptstadt hat diesmal, eine Ehrung besonderer Art, ihren Part nicht bei der technischen, sondern bei der künstlerischen Ausgestaltung zuweisen erhalten. In Professor Fritz August Breuhäus' Atelier ist die Innenarchitektur des „LZ 129“ im Werden, und in einem kleinen Atelier des Berliner Reichens arbeitet gerade Professor Arpe mit seinen Gehilfen und Gehilfinnen an den Wandbildern. Diese Wandbilder dienen — praktisch muß im Zepp alles sein — auch zur Spannung der Wände, sie sind Hierat und „Mauer“ zugleich.

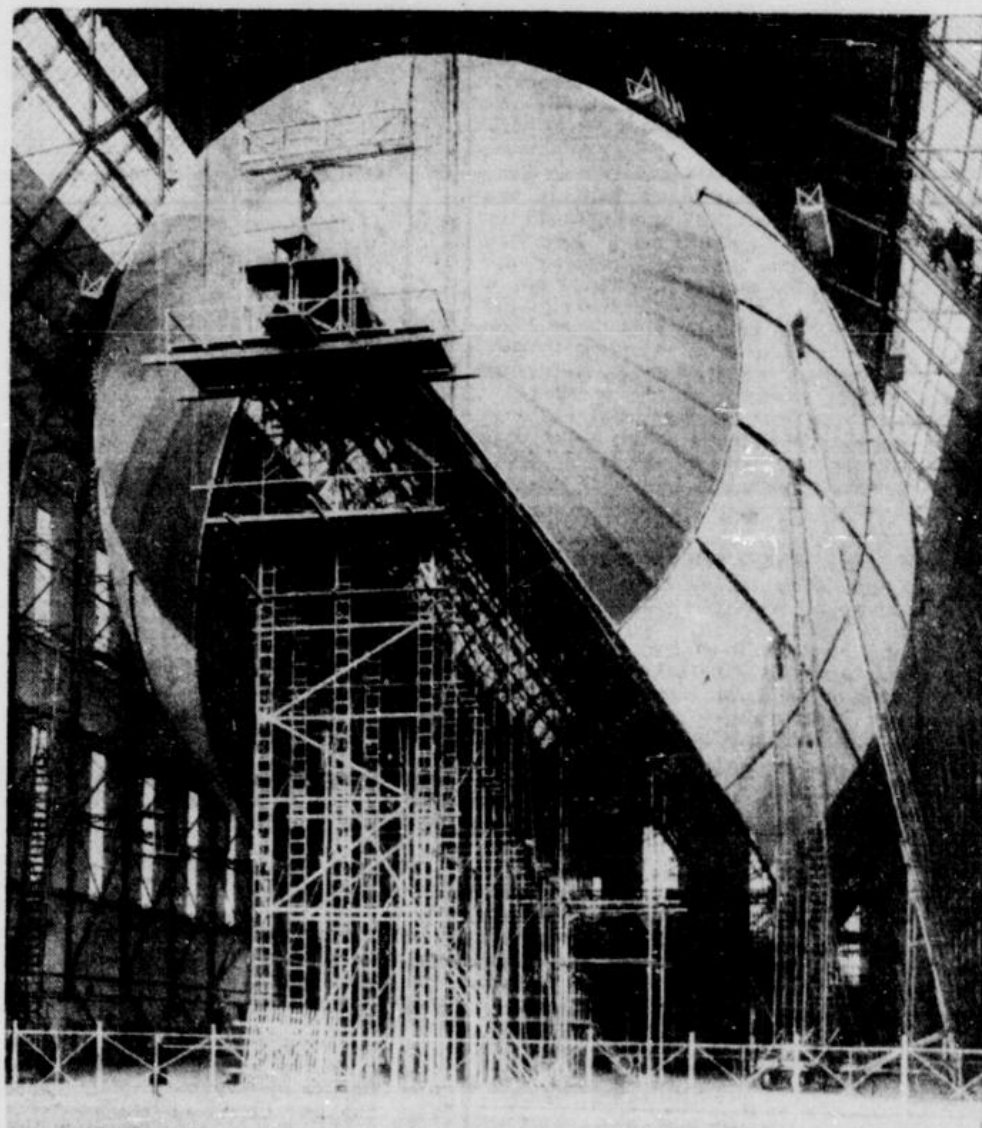
In Friedrichshafen ist inzwischen natürlich Hochbetrieb. Die lange es noch dauert, bis „LZ 129“ aus seinem Stall kriecht und nach Frankfurt fliegt — in Frankfurt soll er sein Standortquartier bekommen, die neue Riesenhalle ist schon im Werden, aber noch ist die letzte Entscheidung nicht gefallen — wie lange es noch dauert, ist die Frage, die hier alle Welt beschäftigt.

tigt. Und mittlerweile kommen die Besucher — Gäste aus Süddeutschland, vom Norden, aus aller Welt. Gelernt sind, ganz unerwartet, schwubbs, waren sie da, ein paar spanische Armee- und Marineflieger hier aufgetaucht, in voller Uniform, und der Attache aus Berlin, im schönsten Abt und mit der blauen Dienstinde um den Leib, ist herbeigeeilt, um ein bißchen die Gou-vernante zu spielen. Im wunderbaren Kur-gartenhotel, das der Zeppelinwerft gehört, werden sie nach allen Regeln der Kunst verwöhnt, essen Bodensee-Fischchen und trinken statt des feurigen Weins von Malaga Meersburger Domäne — einmal, weil wir gastfreundliche Leute sind, und dann, weil man in der Zeppelinwerft überhaupt auf vertrautem Fuß mit den Spaniern steht. In Sevilla, auf Zwischenlandung nach Südamerika, leiten spanische Soldaten oft genug wertvolle Hilfe.

Das ist diese besondere Luft von Friedrichshafen: Es ist schrecklich nahe von hier nach weit, wo man sich wundert, wie weit es ist. Spanien ist für die Leute hier beileibe kein spanisches Dorf. Südamerika ist „nahe“, und in den Werkstätten der Werft wimmelt es von Leuten, die schon auf Romaja Semlja waren, im Polargebiet, in Sibirien, in Japan und Nordamerika. Eben sind aus Berlin, vom Propagandaministerium empfohlen, dänische Journalisten eingetroffen, und ihre herzhaften Ausrufe bewundernden Staunens begleiten den Besucher durch das Zeppelin-Museum und in die große 1930 eigens für „LZ 129“ gebaute Halle.

Und dann ist es plötzlich ganz still. So groß, so ungeheuer ist das hier. In diesem Riesenraum werden wir mit unseren Ausrufen, mit unseren vielen und nicht immer gerade gescheiterten Fragen, die der führende Ingenieur (engelsgeduldig wie eine Mutter) beantwortet, einfach verschluckt.

Und doch — es ist nicht der Eindruck der Größe, der dieser Halle ihre Einzigartigkeit gibt. Was ist es also?



Es ist die gigantisch große — Zill-grauarbeit.

Der Führer nimmt eine Stiege, die am Boden liegt, und reicht sie mir. Sie ist ein handfestes Stück Metall — irgend einmal, in einem entscheidenden Moment, wird es ungeheuer viel bedeuten, daß sie minutös genau eingepaßt ist und hält. Ich nehme sie — und lasse sie vor Schreck fast fallen.

Sie ist... federleicht. So leicht, daß man sie nehmen und in die Luft pusten möchte.

So phantastisch leicht, so spinnwebzart ist dieses ganze Riesending.

Das nun, zum großen Teil noch nicht überzogen, fast fertig in der Halle schwebt! Am Boden werden die großen Bögen aus feinsten Stücken zusammengefügt, ineinandergespannt, dann senkt sich ein — etwas größerer — Montagebogen herab, nimmt sie in seine Umklammerung (denn sie selbst sind zu hart, um einfach hochgezogen zu werden) und hebt sie hoch. Schiebt sie an ihren Platz. Die Gedanke, die fast aussieht wie der Turm eines gotischen Domes mit seinen Schwebbögen und Pfeilern, steht noch etwas abseits, fertig, bereit, aufmontiert zu werden. Aber die Tuchbepannung ist noch in der „Schneiderei“, sie muß erst zugeschnitten und feuerfester präpariert werden, bevor sie aufgezogen wird. Das ist — für den Neugierigen — ein Glück, denn so kann er in das Innere des Riesen schauen, kann in luftiger Höhe den Aufstieg, hoch oben, entlang laufen, der später der Ballonpfeile dienen wird, und weiter unten im Schiff, den Kaufmann, die Hauptverkehrsader des Zepp. Hier führt der Weg von den Mannschafträumen, die gegen Deck zu liegen, zum Passagierteil und, weiter vorwärts, zur Führerkanzel. In Kopfhöhe, bequem zur Kontrolle, sind die Steuer- und Ventilzüge eingebaut. Und da die Räume noch nicht verkleidet sind, spaziert man jetzt hier herum wie auf den Terrassen des Eiffelturms.

Eine französische Reisegeellschaft, die jetzt unten in der Halle erschienen ist, hat keine Empfehlung von Berlin und ist tief beleidigt, daß sie sich brav, zwischen Schwarzpulverbüchsen in Sonntagstracht und Gürteln aus Panzer, hinter der Holzbarriere halten muß. Dafür klettert die Dame im Zepp herum, daß es eine Freude ist, sie bestaunen alles, sogar die großen weißen Platten aus Feinscham, die zur — feuerfesteren — Abdichtung der Zeppkörper dienen. Und als Kund Geener, als Führer, ihnen erlaubt, sich jeder ein Stück von den weißen Platten als Erinnerung mitzunehmen, ist eine der Riesenplatten im Nu zertrümmert und in die Rostfalten verschwunden.

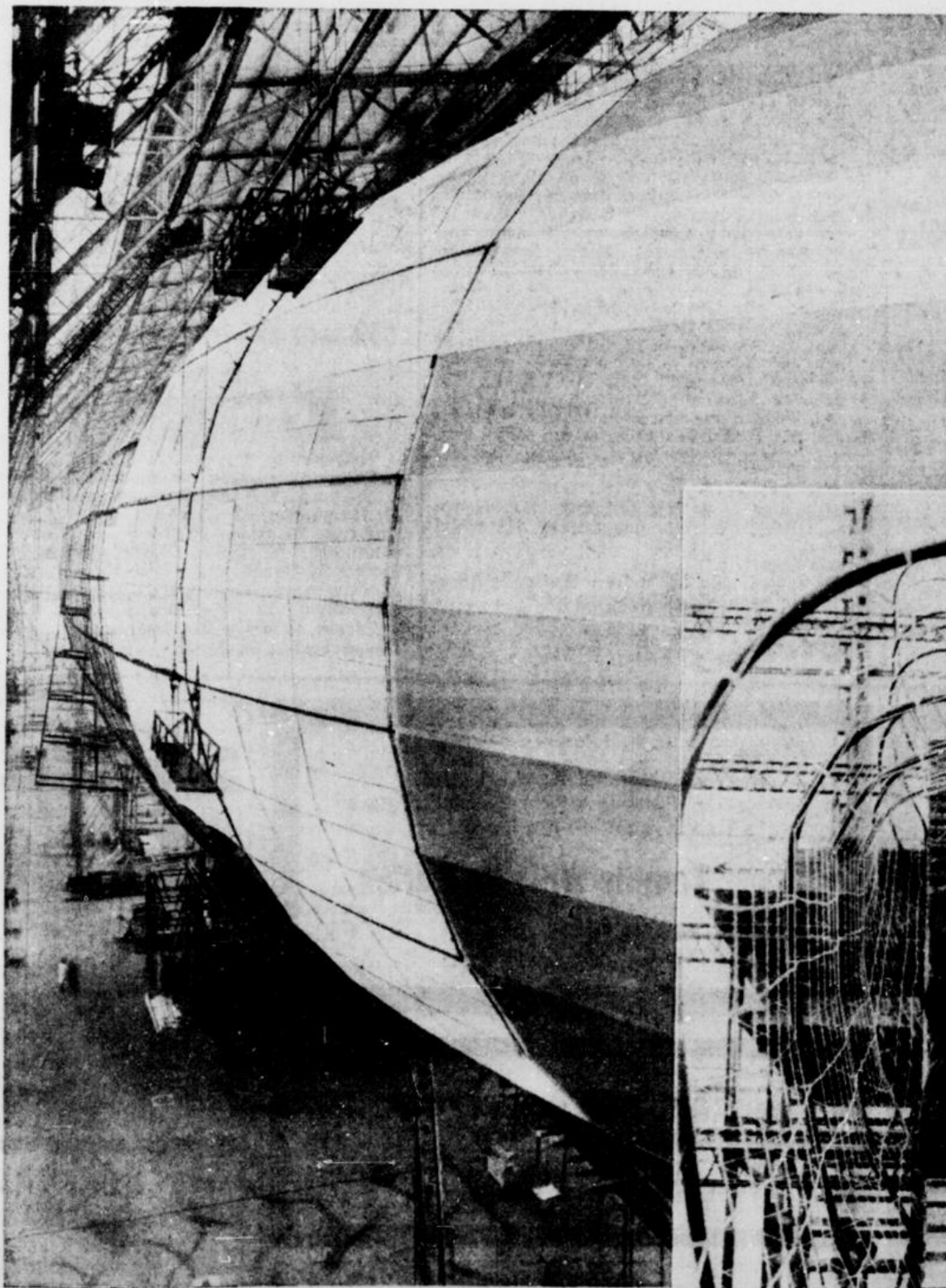
Von unten angucken die Franzosen eifersüchtig. Photographieren ist nicht erlaubt in der Halle, aber im übrigen spielt man mit offenen Karten. Mag, wer guten Willens ist, kommen und sehen. Ein paar schwäbische Bauernjungen, die sich ins Gedränge verirrt haben, werden ohne alle Unfreundlichkeit hinauskomplimentiert. Man ist nicht wienfurchtig hier. Und... man schmunzelt.

Natürlich reden in diesem Modell die in jahrzehntelanger Arbeit, mit schwersten Opfern erworbenen Erfahrungen. Aber die kann uns keiner wegkaufen. Die sind in ein paar Formeln niedergelegt, und die liegen irgendwo in einem Konstruktionsbüro.

Fast fertig ist das „Hotel“ — der Passagierraum für die fünfzig Gäste.

Dann weiter, hier merkt selbst der Laie den Fortschritt gegen den „Grafen Zeppelin“. Das „kleine“ Zeppelinmodell ist allein schon so groß wie der große Aufenthaltsraum im „Grafen Zeppelin“.

Die Reisenden werden reichlich Platz haben! Vom Ballreep aus gelangt man zuerst ins Unterdeck. Da gibt es die Kabinen, die natürlich



Oben und unten links: Die Hülle wird aufgelegt.  
Unten rechts: Laufgang.

Photo: Luftschiffbau Zeppelin (3). Veröffentlicht nur mit  
Genehm. von Luftschiffbau Zepp., Friedrichshafen a. B.



vom Elektrizitätswert her betrieben wird. Die beiden Dieselmotoren zu je 50 PS, die je einen Generator betreiben, geben nebstbei Strom für den Kochherd, der den Reiz jeder Hausfrau erzeugen könnte, und für den Eisschrank. Gleich neben der Küche ist die Mannschaffs-Küche. Wegen der Mitte zu liegen die vier W. C., mit ihren luftigen Leichtmetall-Zugelegenheiten; denn auf dem Zapp muß alles leicht sein — auch das! Daneben liegt bereits das Duschbad... an heißen Tagen eine Erquickung. Und heiße Tage erlebt sich Lust auf seinen Tropenfahrten in Menge.

Überdies ist natürlich das nobelste. Auf der rechten Seite sind zwei Räume vom Laufgang abgeteilt, von der Promenade, die — allein — Fenster hat. Die schrägen Jalousienfenster geben reichen Ausblick nach unten und bis in Horizonthöhe. Von hier aus wird man, über See, den Dampfern da unten zuwinken...

Es gibt ein geräumiges Schreibzimmer mit einem Wandbrett, der die Bibliothek enthält, ein Musikzimmer (das Klavier-Klavier ist lehrerübungsartig, nicht wie erzählt worden ist, aus Leder gebaut) und einen geräumigen Speisesaal, dessen Anrichte durch Aufzug mit der Küche im Unterdeck verbunden ist. Das Herrliche aber ist doch — der Rauchsalon! Jemals, auf dem „L. Z. 120“ wird man rauchen dürfen — rauchen, soviel man will!

Allesdings — mit Vorsicht.

Man gelangt nur durch eine Schleuse von Türen in den Rauchsalon, und von diesen Türen darf immer nur eine geöffnet sein. Und weil alles praktisch, raum- und kräftigst, angeordnet sein muß, hat man diese Schleuse als — Bar eingerichtet. Der Steward, der hier als Barkeeper fungiert, ist zugleich, obwohl man ihm das gar nicht ansehen wird, Verkehrsleiter. Er hat ganz unauffällig die Türen zu regulieren und hält dabei, während er einen Martini-Cocktail mixt, ein scharfes Auge auf den verführerischen Raucher, der etwa doch mit brennender Zigarre aus dem gebelagerten Bezirk der Raucherfreuden ins Freie strebt...

Schon sind die gemütlichen runden Tische des Salons in ihre Sockel eingelassen. Alles hier ist durchdacht, ist auf seine Stelle anders als sonst überall, sogar diese Sockel. Sie haben eine Nische, und aus dieser Nische wird an kalten Tagen — heiße Luft auf die Füße derer strömen, die hier gemütlich ihren Platz kloppen. Man ist nicht nur auf Tropenfahrten eingerichtet. Man rechnet auch mit Nordlandflügen...

Witten antizipieren den Gesellschaftsräumen, die gegen die Promenadengänge zu offen sind (wie Puppenzimmer sehen sie aus, mit ihrer offenen Querwand von der Höhe des Achsialganges aus betrachtet), liegen die Kabinen, Fünfundzwanzig gemütliche, zweibettige Kojen, die man für Schlafwagenabteile halten würde, wenn sie Fenster hätten. Aber man schläft hier im Innern, sozusagen im Bauch des Walfisches, und da muß man schon, wenn auch nicht auf frische Luft (die reichlich herangebracht wird), so doch auf ein interessantes Panorama verzichten.

Und für Leute, die unbedingt etwas sensationelles sehen wollen, ist über dem Walfisch ein großer Spiegel eingelassen...

Während man das alles bestaunt, hört man, in der Nischenhalle seltsam gedämpft, das Hämmern und Surren der Werkzeuge.

Man möchte das noch sehen... und das... tausend Dinge noch. Aber immer erlupst man sich wieder darüber, wie man für einen Moment dem fahrenden Ingenieur entgleitet und sich zurückwendet, um noch einmal das Ganze zu sehen. Das Ungeheuer aus Spinnwebenfeinern, zartest verästelten Leichtmetallgewebe, diese Nischenhalle, diese Bögen, die fast aussehen wie Brüsseler Spitzen.

Man wird die Tuchhülle über dieses Wunder ziehen, und dann wird es wie ein riesenhaftes Projektil erscheinen, wie schweres, massives Metall.

Im Hinterkloster bleibe ich ein paar Schritte zurück. Versuche, das Reizrezept hochzuheben.

Wie ein Schwindler komme ich mir vor, der mit Aluminiumbällen den Schwerkraftschießen mimit. Mit einer Hand, ganz ohne Mühe, kann ich die ganze Treppe anheben...  
Unten begegne ich den spanischen Herren. Sie sind sehr bestritten (obwohl sie, als Flieger, natürlich ein bisschen eifersüchtig sind auf den großen Konkurrenten). Und der Marineflieger salutiert dem fahrenden Ingenieur ein mit wahrhaft spanischer Anmut und Würde aus, gefürstet lebend.  
„Auf Wiedersehen — in Sevilla!“

## Das Tagebuch

„Und der Fuchs lag unter dem Birkenbusch, in der Heide, der Heide, der Heide.“ —

„Gräulein Elfi!“

„Und der Fuchs lag unter dem Birkenbusch, in der Heide, der Heide, der Heide.“ —

„Gräulein Elfi!“

„Was gibst du, Herr Doktor?“

„Ich glaube, Sie sind nicht recht bei Trost, Gräulein Elfi. So den Berg hinaufzuführen. Und dabei noch zu singen!“

„Wenn Sie nicht laufen können, müssen Sie eben gehen, und wenn Sie mir nicht folgen können, dann müssen Sie bleiben, wo Sie sind“, lachte Elfi.

Die Berge warfen das Echo zurück, und die Aprilsonne lachte, und Gottes ganze grüne Erde war nur eine einzige, große Freude.

„Ja, das ist wohl richtig. Wenn ich Ihnen nicht folgen kann, muß ich eben stehen bleiben. Aber Sie müssen bedenken, daß ich schließlich kein Junge mehr bin, ich bin schon sechsundzwanzig.“

„Und ich achte dich.“

„Alles, es ist anstrengend, so im Geröll herumzuklettern.“

„Sie blieben stehen und sah auf ihn nieder.“

„Ach Sie Armer — aber es ist ja schwer. Und Sie sind wohl auch etwas angegriffen von der Hitze?“

„Sie machten sich wohl über mich lustig?“

„Steh mal einer an, das haben Sie also doch gemerkt. Kommen Sie, ich werde Ihnen helfen.“

„In zwei, drei Tagen war sie bei ihm.“

„Pst, das war nicht nett von Ihnen, Elfi.“

„So? — Und als Dank dafür, daß ich Ihnen helfen will, nennen Sie mich mit Vornamen?“

„Ach, soll wohl wieder ein Schelmadel sein und Schelte von Ihnen bekommen, was?“

„Verzeihung. Ich wußte nicht, daß es eine Beleidigung ist, wenn ich wie in alten Zeiten Elfi sage.“

„Jetzt waren Sie nicht nett, Herr Doktor.“

„Er sah sie etwas erkannt an. War das ihr Ernst oder spielte sie auf Frauenart mit ihm?“

„Wollen wir weiter gehen — aufwärts oder ins Tal, oder wollen wir hier sitzen bleiben?“

„Ganz wie Sie wünschen.“

„Voraussetzt Sie — nachdem Sie die Sache sozusagen in die Hände des Doktors gelegt hatte — sich setzte.“

„Dank ich?“

„Er zeigte auf eine Erhöhung neben ihr, und als sie nicht, setzte auch er sich hin.“

„Gräulein Elfi?“

„Ja?“

„Können Sie sich entsinnen, was wir schon früher hier gesehen haben?“

„Ja.“

„Und können Sie sich ferner entsinnen — wir waren damals noch sehr klein — daß ich hier um Sie eingeklinkt habe, und daß Sie „ja“ gesagt und eingewilligt haben, meine Frau zu werden?“

„Kindertorheiten.“

„Und gerade hier, wo wir jetzt sitzen, war unter liebster Treue, viele, viele Male haben wir uns hier getroffen.“

„Sie antwortete nicht, sah nur träumerisch über die Stadt hin und über den Fjord, der da im Sonnenlicht lag und leuchtete, so daß einem fast die Augen feucht wurden von all dem Glanz.“

„Und können Sie sich erinnern — aber nein, ich kann es nicht erinnern, wenn ich Ihnen diese Kindheitserinnerungen aufstülpe.“

„Immer noch keine Antwort.“

„Wenn man nicht etwa das sonderbare Ritzern um ihre Lippen als Antwort auffassen wollte.“

„Ich kann auch zu einem andern Thema übergehen“, sagte der junge Mann.

„Soll ich Ihnen etwas von diesen fünf langen Jahren erzählen, die vergangen sind, seit wir uns zum letzten Mal gesehen haben?“

„Wenn Sie wollen.“

„Das ist nun nicht eben einfach, denn ich weiß weder wo ich anfangen noch wo ich aufhören soll. Ich bestaune also mein juristisches Staatsexamen.“

„Mit Auszeichnung.“

„Befam ein Stipendium und reiste ins Ausland. Zuerst nach Paris.“

„Diese Pariserinnen sollen ja so besonders schön sein“, warf Elfi ein.

„Mag sein. Ich hatte wenig Zeit, sie mir anzusehen.“

„So?“

„Sie zog das Wort etwas zweifelnd in die Länge, aber in dem Moment, das dem Wort folgte, lag trotzdem eine gewisse Zufriedenheit.“

„Der ganze Tag war durch Vorlesungen und Studien voll ausgefüllt und abends —

„Run?“

## Eine Erzählung von Gustav Ragard

„Mein, ich weiß wirklich nicht, ob ich Ihnen das erzählen soll.“

„Ach ja, erzählen Sie.“

„Aber Sie müssen mir versprechen, daß Sie mich nicht auslachen werden! Das kann ich nämlich auf den Tod nicht leiden.“

„Ich werde so ernst sein, so ernst — wie ein Stipendiat“, plätierte sie mit einem süßen, kleinen Lächeln heraus.

„Des Abends schrieb ich Briefe.“

„An wen?“

„An eine junge Dame.“

„Jeden Abend?“

„Ja, beinahe Abend für Abend.“

„Gräulein Elfi verhielt sich ihrem Versprechen getreu sehr ernst — ja wohl, sehr ernst.“

„Beinahe Abend für Abend“, wiederholte sie in resigniertem Ton. „Dann haben Sie — dann haben Sie die junge Dame wohl sehr lieb?“

„Gräulein Elfi erhob sich.“

„Wollen wir gehen? Es fängt an, kühl zu werden.“

„Kühl? Vor einem Augenblick fanden Sie es doch so warm wie im Hochsommer?“

„Ach nein, Elfi, wir wollen doch lieber noch ein bisschen sitzen bleiben.“

„Ich wüßte nicht, was Sie dazu berechtigt, mich Elfi zu nennen“, sagte das junge Mädchen. „Das ist nun schon das zweitemal, seit wir — und ich — ich —“

„Sie war dem Weinen nahe, hielt sich aber zäpfer. Er sollte sich nicht damit brüsten können, sie weinen zu sehen, wenn er —“

„Über der Doktor hatte sich auch erhoben und fand rauf und aufrecht vor ihr.“

„Sie haben wohl nicht ausprechen lassen, Gräulein Elfi. Nennen Sie Ihren Vornamen für eine bessere Gelegenheit auf. So, sehen Sie sich wieder, ja, so ist es gut. Ich habe tatsächlich jeden Abend an die junge Dame geschrieben — mitunter Briefe und mitunter auch kleine Gedichte, Herzenzergießungen, aber von ihr habe ich nie ein Wort gehört, habe nie einen Brief, nie ein Gedicht von ihr bekommen.“

„Sie haben — niemals?“

„Überdies sah sie ihn an.“

„Was haben Sie für schöne Augen!“ sagte der Doktor. „Nein, ich habe nie etwas von ihr gehört. Aber das war ja auch nicht zu erwarten denn die junge Dame hat nie auch nur einen einzigen von den vielen Briefen erhalten, die ich an sie schrieb.“

„So etwas habe ich doch in meinem Leben noch nicht gehört.“

„Ich habe die Briefe nämlich gar nicht abgeschickt. Ich schrieb sie in mein Tagebuch. Ach, Sie glauben ja gar nicht, was in dem Tagebuch alles steht — aber es liegt jetzt wie damals gut verpackt in meiner Schreibstischkapsel.“

„Gräulein Elfi schiederte jetzt drei und eine vierter Minute lang eingehend Botanik — ein abgerissener Seitenzettel fesselte ihr Interesse.“

Der Doktor dagegen studierte Gräulein Elfis Gesicht, das sehr viel mit einem Aprilhimmel gemein hatte.

„Aber warum schreiben Sie denn nicht richtig an sie, wenn Sie — wenn Sie sie so lieb haben?“

„Sie war noch ein Kind, als ich fortreiste“, sagte der Doktor. „Ich habe sie lieb gehabt, solange ich denken kann. — aber sie war ein Kind, und ich hatte nicht das Recht, sie zu binden — wenn sie überhaupt gebunden sein wollte — ehe sie erwachsen war. Diese fünf Jahre — Gott weiß, daß sie mir lang genug geworden sind — sollten eine Probezeit für sie und mich sein.“

Die botanischen Studien wurden noch eine halbe Minute fortgesetzt. Dann sprang die junge Dame abermals auf, halb beglückt und halb verlegen.

„Wollen wir jetzt weitergehen?“

„Hinauf oder hinunter?“

„Auf die Höhe, da ist die Aussicht schöner.“

„Ja, aber hier — ich kann mich kaum von diesem Platz losreißen“, sagte der Doktor.

„Warum denn nicht?“

„Ich liebe dieses Fleckchen so sehr — die Steine, die Heide, das Gebüsch und alles hier, denn hier war es, wo ich als Junge um ein kleines Mädchen freite.“

„Ach Thore!“

„Und hier — jetzt sind wir ja erwachsen —“

„Elfi... Jetzt sind wir ja beide erwachsen.“

„Ach Thore!“

„Und hier will ich meinen Antrag wiederholen, dir mein Tagebuch vorlegen.“

„Ja, aber —“

„Run, was ist denn, Elfi?“

„Er sah sie schelmisch an.“

„Run, was gibst du? Habe ich dich nie lieb gehabt?“

„Nein, aber — nein, aber —“

„Da heraus damit, Elfi antworte mir.“

„Ach Thore!“

„Ich habe ja auch ein Tagebuch geschrieben.“

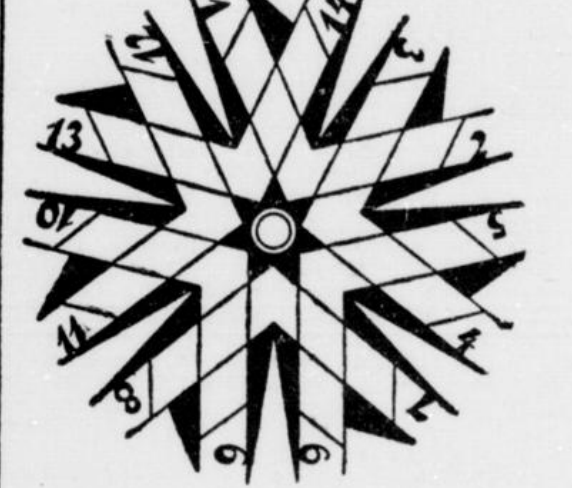
## Rätsel-Ecke

Rätselsprung

|       |      |       |       |       |
|-------|------|-------|-------|-------|
| ten   | mir  | be    | daß   | ten   |
| den   | bin  | Ze    | kommt | es    |
| nicht | das  | ten   | al    | ich   |
| rig   | Ich  | ein   | soll  | Sinn. |
| Mär   | aus  | nicht | so    | aus   |
| werß  | trau | chen  | dem   | was   |

In dem hier abgebildeten Teil des Schachbrettes ist ein Zitat eines Dichters genau nach den Sprüngen des Rätsels eingetragen. Wer setzt dasselbe wieder richtig zusammen?

## Winkerrätsel



In die leeren Fächer obiger Figur sind bestimmte Buchstaben derart einzutragen, so daß Wörter von folgender Bedeutung entstehen:

- 1.—2. Bezeichnung für Fluß, 3.—4. Fluß in Frankreich, 5.—6. Blumengewinde, 7.—8. soviel wie schändlich — abseufzig, 9.—10. Mädchenname, 11.—12. ein Tropf, 13.—14. Sinnspruch (Vorspruch).

Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die Buchstaben in den Schnittpunkten der Winkel hintereinander gelesen eine Startram.

Lösungen der Rätsel in der Donnerstag-Nummer

## Lösungen aus der Samstag-Nummer

Zum Nachdenken:

## Coburg-veste Coburg

- Silberträsel: 1. Senfe, 2. Chlorid, 3. Nelson, 4. Graubi, 5. Lindow, 6. Lindbrunn, 7. Willi, 8. Kragonnen, 9. Chile, 10. Schnittlauch, 11. Elie, 12. Reumünster, 13. Deneb, 14. Esse, 15. Konserbatorium, 16. Esen, 17. Irene, 18. Metka, 19. Eichenlaub, 20. Wasserlilie, 21. Engertina, 22. Legion, 23. Kanada, 24. Eisenvitriol, 25. Nassau, 26. Gablons, 27. Epidemie, 28. Saargemünd, 29. Chamaleon, 30. Wechselpari. — „Schnellwachsende Reime wessen geschwinde, zu lange Bäume brechen im Winde.“ (B. Busch.)

Statt Karten  
**Willi Dreier**  
Leni Dreier geb. Benninghoven  
Vermählte  
Detmold 31. Juli 1935 W.-Barmen  
#1131 Berlinerstr. 47

Statt Karten  
**Otto Noll**  
Gertrud Noll geb. Appellmann  
Vermählte  
Wuppertal, den 31. Juli 1935  
Gewerbeschulstr. 71

Die glückliche Geburt eines  
gesunden Jungen zeigen an  
Kapitänleutnant Schlieper  
und Frau Ottone geb. Jantzen.  
z. Zt. Bremen, den 29. Juli 1935  
Rembrandtstraße 4 6699a

Allzufrüh bist du von uns geschieden.  
Heute morgen gegen 10 Uhr entschlief sanft nach kurzem, mit größter Geduld ertragenem Leiden, gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, meine innigst geliebte Gattin, unsere treusorgende, herzengute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante  
**Frau Fritz Vogel**  
Selma geb. Opp  
im 57. Lebensjahre nach 24jähriger glücklicher Ehe.  
In tiefer Trauer:  
**Fritz Vogel sen.**  
**Hans Vogel**  
**Louise Vogel geb. Gräfe**  
**Fritz Vogel jun.**  
**Garda Vogel geb. Wolters**  
**Helmut Vogel**  
**Korst Günter Vogel als Enkelkind.**  
Quadrath (Bez. Köln), Adolf-Hitlerstraße 31, Wuppertal-Barmen, Remscheid, 28. Juli 1935.  
Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 31. Juli, nachm. 3½ Uhr, von der Kapelle des St. Petrus Krankenhauses in W.-Barmen, Carnapstraße, aus statt.  
Das feierliche Seelenamt wird am gleichen Tage, vormittags 7½ Uhr, in der St. Antoniuskirche gehalten. 171d

Für die wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Vaters sagen wir unseren herzlichsten Dank.  
**Familie Wilhelm Cürten.**  
Wuppertal-Elberfeld, im Juli 1935.

**Familien-Anzeigen**  
im  
General-Anzeiger der Stadt Wuppertal  
finden weiteste Verbreitung

Was Sie für Ihr Kind brauchen  
Ist Kulske. Dann wird sich die Verdauung bald regeln und Sie sind Ihre Sorgen los. Sie werden sich vielmehr über das prächtige Gedeihen Ihres Kindes freuen. Zögern Sie nicht länger, es gilt das Wohl Ihres Kindes.

Verreist  
**Dr. med. Hess**  
Facharzt für Orthopädie  
W.-Elberfeld

**Wer verkaufen will, muß anbieten.**  
Die Zeitungsanzeige ist die Verbindung zum Verbraucher

**MULCUTO**  
RASIERKLINGEN  
Zahlreiche Anerkennungen:  
Herr Regierungsrat Dr. Willemsen, Stettin, Borsiglawitz, 24 schreibt am 31. Dez. 1934: Vor allem wünsche ich, daß möglichst viele Volksgenossen Ihre ausgezeichneten Rasierklingen kennen lernen.  
e107

# Haus Hof und Garten

Nr. 176 — 1935

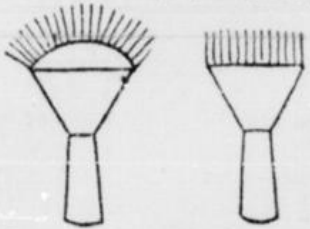
Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Dienstag, 30. Juli

## Natürlänge aus der Brause!

Einmal von der Gießkanne

Beim Gießen mit der Kanne ist zu erreichen, daß das Wasser nicht in diesem Strahl, sondern fein verteilt auf die Beete kommt. Dabei wird die Erde nicht so stark verschlämmt. Der Boden bleibt krümeliger. Er trocknet in den oberen Schichten leichter ab, wobei das Wasser aus der Tiefe nicht so bald verdunstet. Man wird daher nach Möglichkeit mit der Brause gießen. Deren Form ist nun je nach dem Zweck, den sie erfüllen soll, verschieden. Werden breite Flächen bewässert, so ist die Brause stark gewölbt (s. Abb. links).



(links), während man zum Gießen von z. B. Topfpflanzen eine flache Brause (s. Abb. rechts) verwendet. Bei ihr bleibt das Bündel der Wasserstrahlen zusammen. Die Streuung ist weit geringer als bei den gewölbten Brausen. Bezüglich der Stellung der Brause zum Rohr ist der schräge Form der Vorzug zu geben. Bei der schrägen Brause sollen nämlich die Strahlen aus dem oberen Ende flach ab und treffen dabei auf die unteren Strahlen. Die Brause platziert dann leicht, statt ein regelmäßiges Strahlenbündel zu spenden. Bei der senkrechten Brause verlaufen die Strahlen die Röhre im rechten Winkel und fallen dann senkrecht auf das Land wie der Regen. Die schräge Brause hat aber den Vorteil, daß sie sich gleichmäßiger füllt.

Was die Form der Kannen anlangt, so sind die ovalen den runden vorzuziehen. Dies um so mehr, je weiter man das Wasser tragen muß. Bei den ovalen Kannen läßt sich der Arm in einer natürlichen Lage halten, während man beim Tragen der runden Kanne den Arm unnatürlich weit vom Körper abbiegen muß (s. Abb.).



Abb.). Die ovalen Kannen haben ja bekanntlich auch den Vorteil, daß man beim Gießen nur den Längsbügel mit einer Hand zu halten braucht, während die runden Kannen mit zwei Händen gehalten werden müssen. Dies ist besonders beim Gießen ohne Brause erforderlich, andernfalls der Strahl zu stark schlammig.

## Jetzt Obst- und Gemüsekeller reinigen!

Die vorbereitende Säuberung, die sich in vielen Kellern beim Ueberwintern von Obst und Gemüse zeigt, ist neben der schlechten Lüftung vor allem auf mangelnde Reinlichkeit zurückzuführen. Die zur Ueberwinterung dienenden Räume müssen daher alljährlich gründlich gereinigt und desinfiziert werden. Jetzt ist die beste Zeit dazu, da die beir. Räume dann noch bis zum Einbringen der Ernte genügend austrocknen können. Zunächst schäufelt man alles Gerümpel hinaus, das sich im Laufe des Jahres angesammelt hat. Bekanntlich dienen ja die Ueberwinterungsräume als Unterflurraum für allerlei, das man aus dem Wege schaffen will. Sodann kehrt man gründlich aus. Dabei werden auch die Ecken und Ritzen nicht vergessen. Ist so beidermaßen gemacht, dann erfahren alle Obstgehäuse, die Obst- und Gemüsekeller reinigen!

Härden usw. eine gründliche Reinigung mit heißer Sodalauge, Soda und Soda, letztere, falls sie aus Stein oder Beton bestehen, erhalten dann einen Kalkanstrich. Der Kalkmilch ist aus frisch gelöschtem Kalk hergestellt. Nur so hat die nützliche eine desinfizierende Wirkung. Danach werden die Räume gründlich gelüftet. Zur Desinfektion freit man auf die Böden noch Branntwein. Dieser trocknet die Luft sehr gut, außerdem reinigt er sie vorzüglich. Der Kalk kann später, wenn er zu Brei geworden ist, zu Düngerszwecken Verwendung finden. Hat man die Räume bereit, auch bis in die Ritzen und verborgenen Winkel gereinigt, so sind eine Unmenge von Schädlingen, Pilzen und Bakterien vernichtet worden, die nur darauf lauern, sich auf das im Spätherbst eingebrachte Obst und Gemüse zu stürzen, um ihr Vermehrungswerk zu beginnen.

Anschließend der Reinigungsarbeiten wird man auch erwägen, ob die Ueberwinterungsräume nicht irgendwie verbessert werden können. Hier sind vor allem die Lüftungsverhältnisse einer Prüfung zu unterziehen. Notfalls werden die Fenster vergrößert. Auch auf Frostfreiheit sind die Räume zu untersuchen.

Ähnlich wird man mit den Ueberwinterungsräumen für Aushilfpflanzen usw. verfahren.

## Kalten — aber richtig!

Im allgemeinen ist eine Kalkdüngung um so wirkungsvoller, je später sie vorgenommen

wird. Wenn es sich nicht um Herbstsaaten handelt, wird man daher der Kalkdüngung den Vorzug geben. Muß jedoch im Herbst gesät werden, wie z. B. bei der Bestellung der Winterkulturen, so wird die Düngung möglichst zeitig vorgenommen, so lange noch trockenes Wetter herrscht. Man streut dann je nach der Bodenart Kalk- oder kohlensauren Kalk mit der Hand oder der Maschine und bringt ihn möglichst schnell unter. Der Gärtner soll ihn aber nicht untergraben, und der Landwirt pflügt ihn nicht unter. Am besten wird der Kalk untergepflügt, in der Landwirtschaft mit der Egge, dem Grubber oder der Ringelwalze in die Erde zu streuen und dann längere Zeit liegen zu lassen. Durch Tau und Regen bildet sich bald eine schmierige Masse, die sich nicht mit der Erde vermischt. Bei jeder Bodenbearbeitung erscheinen vielmehr oft noch nach langer Zeit Kalkklumpen. Wird solch schmierig gewordenen Kalk untergegraben und untergepflügt, so bleibt er im Boden liegen und regelt die Bodenfeuchtigkeit nach oben oder unten hin ab. Außerdem erschwert er den Wurzeln das Eindringen in die tieferen Erdschichten. Ist der Kalk dagegen in der genannten Weise richtig untergearbeitet, dann hat eine solch innige Vermischung mit der Erde stattgefunden, daß auch kleine Kalkteilchen nicht mehr wahrzunehmen sind. Nur unter solchen Umständen wirkt der Kalk als Dünger, und nur dann kann er den Boden wirklich entsäuern und lockern.

## Gartenarbeit im August

Ernte — der Lohn für viele Mühen!

Die Obsternte ist in vollem Gange. Wer bei den Aprikosen und Pfirsichen ausgedünnt hat, wird sehr auf ausgebildete Früchte auf den Markt bringen können. Pfirsiche sollte man nie genugsam pflücken. Sie werden vielmehr geerntet, wenn die Grundfarbe sich etwas gelichtet hat und die Frucht sich beim leichten Drehen gut löst. Zum Verkauf sortiert man am besten auf aus, um hohe Preise zu erzielen. Ueberwintertes Obst findet grundsätzlich Verwendung im eigenen Haushalt. — Den Aprikosen und Pfirsichen folgt die Ernte der Zwetschen, Pflaumen, Mirabellen und Reineclauden. Steinobst soll niemals auf einmal geerntet werden. Die Früchte werden vielmehr besonders an reich tragenden Bäumen nach und nach gepflückt. So erzielt man eine gleichmäßige Ware. — Auch beim Kernobst hat die Ernte eingekehrt. Hier ist ebenso die richtige Pflückzeit einzubringen, d. h. es soll niemals gereifes Obst geerntet werden. Immer ist zu beachten, daß beim Pflücken Laub und Holz der Bäume geschont werden. Man verwendet daher am besten freistehende Leitern. Es gibt praktische Stiegen (siehe

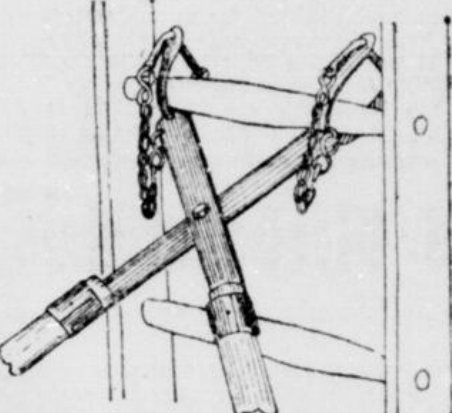


Abbildung), mit denen sich jede einzelne Leiter frei aufstellen läßt. Das Obst wird weiterhin schonend behandelt. Man legt es in gut ausgepolsterte Körbe und schüttet es niemals beim Umlüllen in andere Gefäße, sondern legt jede einzelne Frucht vorsichtig in die beir. Behälter. — Im Frühjahr

blieben an den Formbäumen Zapfen stehen, an die Verlängerungen gebunden wurden. Diese sind nun mit einem scharfen Messer abzuschneiden unter unbedingter Schonung der jungen Triebe. Beim zeitigen Schnitt der Zapfen überwallen die Bäume bis zum Winter noch sehr gut. Auch die Pfirsiche erfahren nach der Ernte einen einwandigen Schnitt. Dem sollen die alten Zweige, die keine Triebe mehr haben, zum Opfer. Das verbleibende einjährige Holz wird darauf an die Spitze angebracht, daß jeder Trieb genügend Licht und Luft bekommt. Die Bäume sollen noch bis zum Eintritt der Froste gut aus. — Bei mangelnden Niederschlägen sind nicht nur reich tragende, sondern auch die neu gepflanzten Bäume im August durchdringend zu bewässern. Gerade die letzteren würden sonst den Trieb zu früh beenden. Die Folge wäre mangelhafte Bildung der Reservestoffe, was wiederum einen schwachen Trieb im nächsten Jahre bedingt. Auch Bäume und Spalier nahe an Mauern und Gebäuden müssen oft sehr unter Feuchtigkeitmangel leiden. Sie erhalten daher im Hochsommer noch genügend Wasser. — Verebnet wird nach der Ernte zurückgeschritten, wobei die alten Triebe fallen. Man lockert den bei der Ernte festgetretenen Boden und gibt Humus- sowie Handelsdünger in Gestalt von 40er Kali und Thomasmehl, Stickstoffdünger wird erst im Frühjahr gegeben. Die organischen sowie die chemischen Düngemittel sind unter Schonung der Wurzeln flach unterzubaden. — Im August und September erfolgt die Neuanlage von Erdbeerbettchen. Die jungen Pflanzen wurden zur Verwurzelung im Juli mit den Ausläufern in die Erde gesteckt und haben nun einen schönen Wurzelballen. Bei trockener Witterung begießt man die Beete durchdringend, damit der Ballen beim Ausheben der Pflanzen gut zusammenbleibt. Die jungen Pflanzen kommen gleich an Ort und Stelle auf gut gedüngte Beete. Sie werden durchdringend angegossen und dann mit Stallmist zum Schutz gegen Austrocknen bedeckt. Die Reihen der neuen Beete haben einen Abstand von etwa 60 Zm. In den Reihen sitzen die einzelnen Pflanzen etwa 20 Zm. weit. Schwachwüchsige Sorten, wie z. B. Deutsch Evern, können enger gepflanzt werden. — Wer im Herbst junge Bäume pflanzen will, tut gut,



teres Wurzelwerk (siehe Abbildung), wodurch eine reichliche Ernährung der Pflanze gesichert wird. — Bei harter Hitze werden die Beete mit kurzem Mist, Torf, Sägemehl, Laub oder Kartoffelkraut abgedeckt. Man erhält so dem Boden die Feuchtigkeit und schützt ihn vor dem Verkrusten.

Ausdauernde Gewürzsträucher, wie Schnittlauch, Estragon, Sauerampfer usw., werden gleich dem Ahornbäumchen durch Teilung vermehrt. Die Pflanzen wurzeln nun noch auf an und kommen einwandfrei durch den Winter.

Büsch- und Stangenbohnen pflückt man regelmäßig durch. Damit erhoht sich der Ertrag bedeutend. Zur späten Ernte sowie zur Gründüngung können noch Buschbohnen geerntet werden. Auch späte Erbsen lohnen. Ist das Kraut nicht von Nehtau befallen, so wird es ebenfalls im Herbst zur Gründüngung untergegraben. — Ramentisch dort, wo es an Stallmist mangelt, sollte man die Gründüngung als wertvollen Ersatz benutzen. Außerdem lockern die Buschbohnen durch ihr weitverzweigtes, tiefegehendes Wurzelwerk den Boden sehr gut und machen ihn fruchtbar.

## Die Rosen blühen!



Treffen Sie jetzt Ihre Auswahl! Zur Herbstlieferung haben wir große Vorräte in Obstbäumen, Rosen, Form- u. Heckenobst u. allen anderen Pflanzen für Ihren Garten. — Besichtigung unserer Baumschule ist jederzeit gern gestattet.

**J. Leonhards Söhne**

Wupp.-Vohwinkel, Baumschul. Oberhaath.

## Große Übersichtlichkeit

zeichnet den SOMMER-FAHRPLAN des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal aus. Er ist für 50 Pfennig überall zu haben

## Blutkreislauf-Tee

verschafft ruhigen Schlaf, ist erprobt bei Vertiefung, Verstopfung, Atemnot, Herzklappen, Kopfweh, Schwindel, Unfähigkeit klar zu denken, Gemütsverwirrung, auch Darmausleerung. Auch bei Jungbrunnen. S. Schuchardtstr. 1, u. Berthelstr. 2, S. Schuchardtstr. 1, u. Berthelstr. 2.

## Keine andere Keßlame

ist so erfolgreich wie die Keßlame

**MagenLeiden**

beeinträchtigen Wohlbefinden und Leistungsfähigkeit. Bei Appetitlosigkeit, Verdauungsstörungen, Magen- und Darmkrämpfen, Verstopfung, Blähungen, Mundgeruch sind die echten und überlieferten Magen- und Darmmittel. **Reichels Magentropfen** von wohltuender, heilsamer Wirkung. Flasche RM. 2.00, große Flasche RM. 2.20. In Apotheken und Drogerien erhältlich.



**Wir räuchern täglich frisch!**

Bücklinge — bis 4 Uhr fertiggestellt — kommen ab 5 Uhr in unseren drei Verkaufsstellen zum Verkauf.

## Jetzt Bücklinge

essen — es sind die besten des Jahres und billig, Pfd. nur 40. — Echte Makrelen, fette Fische, Pfd. 45. —

**Hirschmüller**

Mittelstr. 10, Klotzbahn, Island.

**Insertat**



**ERZETT-Blumen**

ERZETT-Blumen — große Dosen 15 Pfg., kleine Dosen 10 Pfg., nur echt in ERZETT-Packungen, niemals lose. **Röplings-Zornitz** Wuppertal-Barmen, Werth 54.

## Der Fachmann sucht

Käufer und Lieferanten für Industriebedarf, neue Geschäftsverbindungen mit dem in- und Ausland, fachliche Unterrichtung in allen Zweigen der technisch arbeitenden Industrie in dem überall verbreiteten, seit 55 Jahren erscheinenden Industriefachblatt

## im Anzeiger

für Maschinenwesen, Essen

Bezugspreis: Durch die Post monatlich 1,— RM, zuzügl. 12 Rpf. Zustellgeld. Probehefte kostenlos

# Bergisch Land

Nr. 176 — 1935

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Dienstag, 30. Juli

## Am Ursprung der Wupper

Wanderfreunde in und um Marienheide  
Ein Wanderfreund schreibt uns aus Wuppertal:

Ich verchiedentlich berichteten Sie im General-Anzeiger über jenes Eingangstor des Oberbergischen, über Land und Leute in und um Marienheide und Mühlenbach, bis ich schließlich Ihren Empfehlungen erlag und am letzten Wochenende meinen Rucksack packte und vorhin



Photo: Archiv

### Klosterkirche Marienheide

wanderte. Vom Bahnhof Marienheide führte mich der Weg durchs Oberdorf zur Brucherslöhre mit ihren hundertjährigen Reizen. Hunderte Licht, Luft und wasserfrische Stühle waren mir schon zuvor gekommen und kosteten die Schenken dieses lieblichen oberbergischen Fleckens. Mümmerte wieder erlangen zu lustigem Rufen und Wassertrinken. Sonnenaufbrüche gestalten jenen von erquickenden Ruhetagen am Ufer dieses Oberberg-Flusses.

Doch weiter trieb es mich! Und bald hielt mich der alte Gerbersbäuerer Hof in seinem Banne. Die hohen Wipfel uralter Bäume tauchten ihr ewiges Lied und erzählten von vergangenen Zeiten, deren einzige Zeugen sie noch waren. Das alte Herrenhaus grünte düster und freundlich zu mir. Nur selten vermag ein Wald so viel zu sagen, wie dieser trostige, knorrige ehrwürdige Gerbersbäuer.

Trüben am Hünenberg, der höchsten Erhebung des Bergischen Landes, trieben die Köhler ihr mühseliges Handwerk. In seltsamen Hütten leben sie und brennen das Holz zur Kohle.

Und dann fand ich hoch oben auf dem Vierge, nicht weit von den Köhlerhöfen, die Wupper. Dort grüßte die Wupper des Sauerlandes und die Höhen der Eifel, die sieben Vierge vom Rhein winkten mir zu und bis tief hinunter ins Bergische Land schweifte mein Blick.

Ueber die Höhen bei Tannenberga stieg ich hinab und erreichte die Geburtsstätte der fleißigen Wupper, die Städte und Dörfer ihren Namen gibt und deren Ursprung ein mächtiger Rindstamm bezeichnet. Ich folgte ihrem Lauf ein Stück. Als aber ein Teil des Wassers in dunklen Schächten verschwand um zur Talherre der Brucher zu eilen, bog ich ab und wanderte über einen Hügel zur Schieferlöhre bei Linge, der Lingeleischlöhre. Auch hier das frohe Treiben der Brüder und Schweigern aus der Stadt! Sie freuten sich der kurzen Erholungsstunden und zogen mit mir dann heim. Noch kurze Rast nahmen wir gemeinsam im gastfreundlichen Marienheide, bis uns — ach, allzu früh! — der Zug heimwärts rief.

Und das wollte ich Ihnen, geehrte Redaktion, nur sagen: Wie schön, wie wunderbar schon es war, — das kann man nicht mit moareren Worten schreiben, das läßt sich nur erleben. Drum danke ich Ihnen, daß Sie mit den Weg gewiesen. (Der lebenswürdige, ungenannte Wanderfreund wird sich gewiß gerne daran erinnern, daß wir sehr vielen, vielen Rastern in begeisterten Worten, in Schilderungen und Zeichnungen ohne Zahl für unser Marienheide an dieser Stelle geworben haben. D. Schriftl.)

## Sozialismus der Tat

Nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus ist der gesamte landwirtschaftliche Abschnitt der deutschen Wirtschaft im Reichsnährstand zusammengefaßt worden. Während früher in der Getreidewirtschaft z. B. der Erzeuger in der Landwirtschaftskammer, die Mühle und der Handel in der Industrie- und Handelskammer vertreten waren, so sind sie jetzt in einem Markverband zusammengefaßt, in dem ihre berechtigten Interessen vertreten werden. Der Mark-

nährstand ist keine einseitige Vertretung eines Standes. Der gemeine Bauer ist richtunggebend. Vom Bauer als einem Sozialisten zu sprechen, schien in der liberalistischen Zeit eine Unmöglichkeit zu sein. Und doch hat der Bauer im Jahre 1934 seinen praktischen Sozialismus bewiesen. Die Ernte des Dürrejahres 1934 hätte bei Weiterbestehen der freien Wirtschaft zu einer Preisverhöhung geführt, die für den Verbraucher untragbar gewesen wäre. Das Festpreisstündem und die Marktregelung haben der städtischen Verbraucherseite eine Mehrbelastung erspart.

Die nationalsozialistische Marktpolitik hat Gesetze geschaffen, die nicht nur dem Bauer seine Existenz sichern, auch der städtischen Verbraucher landwirtschaftlicher Produkte ist vor Lebensmittelpreisverhöhungen geschützt. Früher war es möglich, daß Spekulanten, wenn sie ein Geschäft witterten, alle vorhandene Ware aufkauften, um dann, wenn in der Knappheit die Preise genügend gestiegen waren, wieder zu verkaufen. Den Schaden aber trugen Erzeuger wie Verbraucher. Die Tarnung dieser Übervorteilung hieß dann: Es ist nicht die Spekulation, die die hohen oder niedrigen Preise bestimmt, sondern lediglich das Gesetz von Angebot und Nachfrage. Daß dieser Regulator der angeblich freien Wirtschaft aber in fast allen Fällen willkürlich bestimmt wurde auf Kosten des bürgerlichen Erzeugers wie des letzten Verbrauchers, wurde verschwiegen. Ausgebreitete Gerüchte von knappen Ernten konnten genügen, um den Spekulanten große Gewinne einzutragen.

Heute wird das Getreide nicht mehr an der Börse gehandelt, es wurden dafür Festpreise eingeführt. Jede Einfuhr von Auslandgetreide, die den Bedarf übersteigt, wird eingeengt. Die Festlegung der Preise hat aber nicht allein für den Bauer den Vorteil, daß feste Einnahmen ihm die geordnete Fortführung der Wirtschaft ermöglichen. Festpreise sichern auch dem Städter die Wertbeständigkeit seines Einkommens und Lohnes. Früher waren die Einnahmen infolge der Lebensmittelpreisverhöhung in ihrem Werte schwankend, jetzt ist durch die Marktregelung ein festes und unverändertes Verhältnis zwischen dem Wert des Lohnes und dem der Lebensmittel geschaffen worden.

So ermöglicht die Reichsnährstandsgesetzgebung dem Bauer wie dem Städter eine geregelte Wirtschaftsführung. Zudem sie allen Teilen des deutschen Volkes dient und den nationalsozialistischen Grundsatzen: Gemeinschaft vor Eigennutz, verwirklicht. Ist sie ein Baustein unter anderen zum deutschen Sozialismus.

## Luftschauausstellung verlängert

Eintrittspreise herabgesetzt

W. Düsseldorf, 30. Juli. Die Große Deutsche Luftschauausstellung wird verlängert bis 4. Aug., und zwar weil mehrere Rheindampfer und mit Sonderzügen derartige Menschenmengen angelassen sind, daß der Etat über-

deckt ist. Die Luftschauausstellung ist dadurch in die Lage versetzt, nicht nur bis zum 4. August zu verlängern, sondern den Eintrittspreis auf 10 Pf. herabzusetzen, um damit zu beweisen, daß die Luftschauausstellung dem ersten deutschen Volksgenossen Gelegenheit geben will, sich in wirksamem Selbstschutz zu betheiligen.

## Ein Kind tödlich verbrüht

W. Wermann, 30. Juli. Von einem schweren Leid wurde die Familie Hein in der Mühlenstraße heimgesucht. Als die Mutter am Samstag die Küche für einen Augenblick verlassen hatte, lag das 1½-jährige Kind an der Tischdecke. Der auf dem Tisch stehende Kaffeetopf mit heißem aufgekochtem Inhalt ergoß sich über das Kind, das am ganzen Körper schwer verbrüht wurde. Im hiesigen Krankenhaus, in das das Kind gebracht wurde, ist es gestern nachmittag von seinen Qualen erlöst worden.

## In den Tod gefahren

W. Köln, 29. Juli. Eine ganze Reihe folgenschwerer Verkehrsunfälle, bei denen mehrere Personen getötet und zahlreiche Kraftfahrer zum Teil schwer verletzt wurden, ereignete sich am Wochenende. Einen Toten und elf zum Teil Leicht-, zum Teil Schwerverletzte meldet der Kölner Polizeibericht.

Sechs Tote und vier Schwerverletzte sind bei sechs Motorradunfällen zu beklagen, die sich in Astenahr, bei Neuf, in Rhöndorf, in Bonn, hinter Rheindahlen und in Seelbach bei Siegen zutrugen. Für sechs Volksgenossen war die Motorradfahrt zum Wochenende eine Fahrt in den Tod.

## 140 Küfen gestohlen

W. Wermann, 30. Juli. Einem Landwirt in Haselbed-Grumbach wurden nachts aus dem verschlossenen Kuhstall 140 fünfzehn Wochen alte Küfen gestohlen. Die Polizei nahm einen hiesigen Einwohner, der im Verdacht steht, den Einbruch verübt zu haben, fest.

## Fünf Jahre Zuchthaus wegen Devisen-Verbrechens

W. Köln, 29. Juli. Das Kölner Schöffengericht verurteilte den 50-jährigen Juden Viktor Herz aus Köln wegen Devisenverbrechens zu fünf Jahren Zuchthaus und 1000 RM. Geldstrafe, erlagte zwei bis weitere Tage Zuchthaus. Das Gericht erklärte ferner Wertpapiere im Werte von 2000 RM. als dem Staat verfallen.

Der Verurteilte hatte in der Zeit von Juni bis September 1934 insgesamt für 100.000 RM. vorher im Ausland befindliche deutsche Wertpapiere im Auftrage von Ausländern an deutschen Börsen in Teilschritten verkauft und den Erlös seinen Auftraggebern angedeihend.

In der Begründung des Urteils führte der Gerichtsvorsitzende zum Strafmaß u. a. aus, daß das Gericht bei bestimmten Verbrechen weniger die Person des Täters als die Tat selbst zu berücksichtigen habe. Das gelte ganz besonders für Devisenverbrechen. Dabei müsse die Person des Täters völlig ausbleiben und grundsätzlich sei in solchen Fällen keinerlei Milderung am Platz. Das Risiko bei solchen Verbrechen müsse so hoch sein, daß die Strafe als solche schon geeignet erscheine, eine abschreckende Wirkung zu erzielen.

## Die Besiedlung des Niederrheins

Umfassendes Forschungsprogramm für das Rheinland in Vorbereitung

W. Kanten, 30. Juli 1935. Bei einer Besichtigung des Ausgrabungsplatzes von Kanten, zu der die Provinzialverwaltung die rheinische Presse eingeladen hatte, erläuterten Landesverwaltungsrat Dr. Apffelhaed, Dr. Spechmann (Essen) und Professor Dr. Delmann (Bonn) die Absichten und Pläne, die die Provinzialverwaltung an den Kanten Grabungen und Forschungen veranlaßt. Die Grabungen am Amphitheater sind so weit fortgeschritten, daß neun Zehntel des Grundrisses mit dem mächtigen Mauerwerk freigelegt worden sind. Aber um lediglich ein altes römisches Theater auszugraben, sind die Anstrengungen der Verwaltung nicht gemacht worden. Die Grabungen sind deshalb doppelt wichtig, weil mit den Kantenfragen noch

eine Reihe anderer historischer Probleme, die sich um die germanische Siedlungsgeschichte dieses Gebietes drehen, zu ergründen sind.

So hat sich auch zu gleicher Zeit mit den Ausgrabungen die Rahmenschau sehr eingehend mit geologischen Untersuchungen beschäftigt. Die Sagenforschung wurde vom landesgeschichtlichen Institut angeregt, die Flurnamenforschung sowie eine Reihe weiterer Spezialforschungen gingen damit Hand in Hand. Interessant ist es z. B., daß auf dem Gelände des Amphitheaters

mächtige und schwere Eisenstücke unerklärlichen Ursprungs

gefunden wurden, die vielleicht Anhaltspunkte dafür geben, daß in ältester Zeit Eisen hergestellt wurde. Die analytischen Untersuchungen dieser Eisenstücke haben einen unverhältnismäßig hohen Nickelgehalt ergeben. Nebenfalls sagen

Nachrichten aus dem 9. Jahrhundert, daß in Kanten Eisen aus Feuer hergestellt worden sei. Der Versuch, in der Arena auf fränkische Siedlungen zu stoßen, blieb bisher ergebnislos, dagegen führten wohl Versuchsschnitte an anderer Stelle zu Erfolgen. Die Grabungen im Theater wurden aber auf besonderen Wunsch der Stadt Kanten zu Ende geführt, und Dr. Apffelhaed gab der Kanten Verwaltung die Anregung.

Die Arena nach Abschluß der Arbeiten der Dürer-Jugend für eine Kampfbahn zur Verfügung zu stellen.

Grabungen unter dem Haupttor der alten Stadt förderten eine Menge Scherben, unter denen der Forschung wichtige Anhaltspunkte liefen. Weiter ließ man an anderer Stelle bei einem Versuchsschnitt auf germanische Siedlungen der Eugener, wahrscheinlich aus der Zeit des Kaisers Tiberius.

In der Nähe der Kanten Windmühle wurden Brandgräber aus der vorrömischen, und zwar der Eisenzeit gefunden, die ein Beweis dafür sind, daß Kanten schon in der vorrömischen Siedlungszeit war. Endlich fand man auch noch

Fongefäße aus der Zeit um 2000 v. Chr., die in sehr gut erhaltenem Zustand ans Tageslicht gefördert wurden.

Sehr bemerkenswert waren bei der Besichtigung die Ankündigungen des Landesverwaltungsrats Dr. Apffelhaed über ein großes umfassendes Forschungsprogramm, das nach Abschluß der Arbeiten im Landesmuseum der Öffentlichkeit unterbreitet werden und das Rheinland vom nächsten Frühjahr an auf diesem Gebiet an die Spitze aller preussischen Provinzen, vielleicht sogar der ganzen brünen soll.

## Lindlar

Eine romantische Kleinstadt im Bergischen

Lindlar ist eine reizvolle Kleinstadt, die früher weltabgeschlossen und schwer erreichbar war, heute aber durch den Autobus an den Verkehr angeschlossen ist (rot-weiße Wupper-Zugwagen von Wipperfurth über Niederaul, Stapellens, Oel, Lindlar, Eichholz nach Engelskirchen). Der Ort, dessen Umgebung reich an Anziehungspunkten landschaftlicher Art ist, hat es dem Wanderer leicht



Photo: Archiv

### Die Kirche in Lindlar

gemacht, diese zu besuchen. Im baumbeschatteten Kirchplatz und an vielen Straßen zeigen originale, bunte bemalte Bauweisen, die künstlerisch und humorigen Figurenbildern schmücken, die Achtung an. Herrliche Gebirgsbäche bieten sich vom Vogelberg aus dem Auge dar, der östlich von Freum auf der Fahrt oder Wanderung von Wipperfurth nach Lindlar besucht werden muß.

Gerrichter noch ein Spaziergang in das stille, tiebliche Tal der Lindlarer Eifel. Da liegt vor einer Wand hoher Fichten Schloß Oberheiligenhoven mit seiner malerischen, turmbewehrten Vorburg. Die frohen Stimmen der jungen Arbeitsdienstmänner erfüllen heute das Herrenhaus und den weiten Park. Die Mäuer der etwas unterhalb gelegenen Burg Unterheiligenhoven, die völlig verfallen und abseits der Landstraße im Walde liegt, muß der Wanderer für sich entdecken — ein Stück Romantik, wie es heute zu den Seltenheiten gehört.

Lindlar wird schon früh erwähnt. Die ehrwürdige Kirche aus dem 12. Jahrhundert ist in einer Urkunde aus dem Jahre 1109 als dem St. Severin-Stift in Köln gehörig aufgeführt. Der Ort ist ein Muster guter Städtebaukunst. Abgerundete und in sich abgeschlossene Straßenbilder finden immer in Beziehung gesetzt zu dem beherrschenden schlichten Turm des Gotteshauses.

Ähnlich wie in Engelskirchen und Hockelpeel steht auf dem Lindlarer Kirchplatz ein Zentralturm, hässlich, das verfallene aus der Zeit um 1725 stammt. Es erhebt sich über einer hohen Bruchsteinmauer und bildet mit dem Turm im Winkel der Straßenmauern und mit den schönen Bäumen ein ungemein anziehendes Bild, wie man es im Rheinland sonst kaum noch antrifft. Ein hoher, schlanker Zockel trägt ein von vier barocken Säulen gebildetes Tempelchen mit aldenartigem und von einer Krone gekröntem Aufsatz. Auf dem rechten Pfeiler ist die Inschrift zu lesen: „Nicht auf diese Zockel ruhet die Ware Gottes Art.“

## 250 000 Besucher bei „Mensch u. Tier“

W. Essen, 29. Juli. Bereits in den Vorkriegsjahren hatte zur Ausstellung „Mensch und Tier im deutschen Lebensraum“ starker Besucherandrang, der um 11 Uhr seinen ersten Höhepunkt erreichte, als aus Baden ein Sonderzug der RVO „Kraft durch Freude“ eintraf. Unter den Teilnehmern dieser Rast befand sich auch der 250.000. Besucher. Es war der Schwerkrankenbeschädigte Heinrich Anselm aus Baden mit seiner Frau. Groß war seine Freude beim Anblick des Zirkus und der vielen Wäpche. Man rechnet bereits in den nächsten Tagen mit dem Eintreffen des 300.000. Besuchers, für den wieder ein wertvolles Geschenk bereitgestellt werden wird.

Die große Polizeihundeveranstaltung brachte vorzügliches Ergebnis. Zwölf Hunde erhielten das Prädikat vorzüglich. Glänzende Disziplin zeigten die Tiere auch am Nachmittag bei den Gruppenvorführungen. Die Vielseitigkeit der Leistungen war in jeder Hinsicht verbühnend. Der Hund befreit ein gefesselter Hund, indem er die dicken Stricke zerbeißt, Hunde verfolgen und fassen Gindreher im Dienste des Überfallkommandos; Hunde vertreiben den Überfall auf einen Rassenboten, Hunde machen den Raubüberfall auf einen Glendbahnzug zunichte. Alle diese Darbietungen wurden mit einem erstaunlichen Realismus durchgeführt. Auch die Sonderschau „Deutscher Raken zog eine große Zahl von Interessenten an. Die ausgestellten Tiere fanden mit wenigen Ausnahmen den Beifall der Freispringer. Es gelang alle Preise zur Verteilung.

# Gegen den Weltfeind

Gemeinsamer Kampf dem gemeinsamen Feind!  
Das ist das Gebot der Stunde!

Wir veröffentlichen hier den Aufruf der Antifaschisten anlässlich des 7. Weltkongresses der Komintern in Moskau:

Der aus Gründen der Sowjetaußenpolitik immer wieder verschobene 7. Weltkongress der Kommunistischen Internationale hat begonnen. Die auf ihm gehaltenen Reden beweisen eindeutig, dass trotz aller Friedensbetreibungen und Versprechungen das Ziel der bolschewistischen Weltrevolution das gleiche geblieben ist.

Als im vorigen Jahrhundert die schnelle Industrialisierung Europas soziale Misstände mit sich brachte, war es der Jude Mordochai (Karl Marx), der die ursprünglich gesunde und berechtigte Arbeiterbewegung in die Bahn des Klassenkampfes und der grundsätzlichen Feindschaft gegen Volk und Vaterland, Nation und Religion lenkte. Mit einer gerade für Halbgebildete ungemein bezeichnenden „Logik“ suchte er zu beweisen, dass die Völker und Nationen nur Scheingebilde seien, die von den „Klassikern“ aufrechterhalten würden, um die „Proletariat“ zu unterdrücken. Die einzige Rettung des Proletariats hiergegen sei die Zusammenfassung zu einer einheitlichen internationalen Weltpartei, die den Klassenkampf gegen die „Kapitalisten“ zu führen habe, um die „Diktatur des Proletariats“ und die „klassenlose Gesellschaft“ zu errichten. Damit war jeglicher bestehende Ordnung der Welt, allen Nationen und Religionen grundsätzlich der Arica erklärt.

Erst Lenin und seinen jüdischen Helfershelfern gelang es, ein praktisches Werkzeug zu schaffen, das zur Verwirklichung dieses theoretischen Planes geeignet war: vom 2. bis zum 9. März 1919 wurde als „einheitliche proletarische Weltpartei“ die Kommunistische Internationale in ihrem ersten Kongress in Moskau unter Lenins Vorsitz gegründet. Von diesem Augenblick an ist der Marxismus nicht mehr eine Philosophie unter vielen anderen oder eine sozialwissenschaftliche, sondern eine organisierte Weltmacht, die ihr Ziel, die Weltbeherrschung und die „Diktatur des Proletariats“ auf dem ganzen Erdball, sowohl durch die „Selbstrevolution“ in den verschiedenen Ländern zu erreichen sucht, als auch dadurch, dass sie sich auf dem bereits eroberten Siebenteil der Erdoberfläche, der sogenannten Sowjetunion, und in deren roten Armee eine gewaltige Waffe des militärischen Bolschewismus geschaffen hat.

Seit diesem Augenblick ist die Welt nicht mehr zur Ruhe gekommen. Während die Sowjetunion nach außen mit gefälschten statistischen Zahlen und lügenhaften Propagandabilbern als ein „Paradies der Arbeiterkraft“ geschildert wird, ist sie im Innern der Schaulust eines nicht endenden Blutbades geworden, dem Millionen von Menschen durch den Terror der Tscheka und durch Hunger und Dürre zum Opfer gefallen sind. Die Vernichtung des Bauernstandes, die Verflüchtung der Arbeiterkraft, die Ausrottung der Nationalitäten werden an Brutalität und Grausamkeit nur übertroffen durch die blutige Konsequenz, mit der die Religionen vernichtet, die Kirchen zerstört und die Priester ermordet werden. Die Völker der Sowjetunion ähnen unter dem Joch einer fremden Herrschaft, die täglich Millionen Menschen dem Tode ausliefert, um ihre Weltmachtpolitik in allen Ländern ungehindert weiterführen zu können: kein Land der Erde gibt es, das nicht Jahr um Jahr Zuteil zu Begegnungen, Unruhe, Bürgerkrieg und Aufständen in seinen Grenzen erlebt hätte — weil Moskau es in Verfolg seiner satanischen Pläne so wollte. Es ist eine endlose Welle von Terror, Diktatur und Revolutionen, die seitdem über die ganze Erde gegangen ist.

Man hätte erwarten sollen, dass die Völker mit Schrecken die furchtbare Drohung bemerkt hätten, die sich gegen ihren Bestand gerichtet hat. Aber es ist erschütternd zu sehen, wie die Pläne der Komintern nur deshalb immer wieder Erfolg erringen konnten, weil die Welt diese Gefahr nicht erkannte, ja zum Teil sich zum Schutzmacher Moskaus machte. Sie hat es ohne große Erregung über sich ergehen lassen, dass die Macht, die die Plattform der Weltrevolution ist, in den „Bund der Nationen“ aufgenommen wurde, dass damit der Todfeind aller Völker in deren Hauptzentrale ihren Einzug hielt. Die Militärabkommen, die Frankreich und die Tschechoslowakei mit der Sowjetunion geschlossen haben, bedeuten eine Kooperation ihrer Heere mit der Armee der Weltrevolution! Die Warnungen, die nationale Männer in diesen Völkern gegen diese Politik gerichtet haben, wurden nicht gehört. So haben sich zwei „kapitalistische“ Nationen vor den Karren der Weltrevolution spannen lassen.

Die Hoffnung der gesamten Kulturwelt ist allein auf Deutschland gerichtet. Unzählige Reaktionen der Völkervereinigung liegen vor, die belagen, dass sie Deutschland als den Schlüsselpunkt der Weltrevolution betrachten und dass die Eroberung Deutschlands mit dem Siege des Bolschewismus identisch sei. Im jüdischen Kampfe des deutschen Volkes mit dem Judomarkismus unter furchtbaren Opfern ist dieser Angriff der Kommunistischen Internationale abgewiesen worden: der Sieg Adolf Hitlers und seiner Bewegung bedeutete das Ende der Verluste, Deutschland und damit Mitteleuropa als bolschewistischer Raum. Vom Augenblick des Scheiterns dieser großen Hoffnung an hat der Weltbolschewismus den Kampf angefaßt. Er hat alle Kräfte der faschistischen Bewegung angezogen, um es einzuführen. Er hat alle seine „Sektionen“ und das Netz seiner Nebenorganisationen im Ausland eingesetzt, um durch eine nie da gewesene Breitenpropaganda das nationalsozialistische Deutschland zu diffamieren und so zum Sturz zu bringen. Alle diese Angriffe werden an dem Lebenswillen des deutschen Volkes scheitern. Wir alle haben es noch auszusprechen: in Europa wie der Weltbolschewismus verabschiedet, das

Saargebiet zu einem Zahlkapsel unter den Völkern Europas zu machen, und wie alle Tücke und Gemeinheit des Judomarkismus sich erfolglos bemühte, dem deutschen Volke in seinem Kampfe um das Saargebiet eine bittere Niederlage beizubringen.

Die Welt beginnt zu erkennen, dass der tödliche Angriff des Bolschewismus, gegen den das nationalsozialistische Deutschland das stärkste Bollwerk darstellt, sich auch gegen alle anderen Völker und Nationen richtet. So dürfte es den Leichtfertigkeiten zu denken gegeben haben, dass sich die kommunistische Propaganda in U.S.A., in Frankreich und in der Tschechoslowakei, also in den Ländern, wo sie vertrauensgemäß eingestellt werden sollte, besonders vermehrt hat. Es ist Zeit, dass aus dieser Erkenntnis die Konsequenzen gezogen werden! Als die Antifaschisten der Antifaschistenplan der deutschen Sektion der Kommunistischen Internationale in dem Buch „Revolutionärer Aufruf“ der Welt zur Kenntnis brachte, wies sie bereits darauf hin, dass die verantwortungsbewussten Kräfte und Bewegungen aller Völker, seien sie politischer oder religiöser, wirtschaftlicher oder weltanschaulicher Natur, sich zusammenfassen müssen, um eine gemeinsame Abwehrfront gegen die kommunistische Internationale zu bilden. Der neue Weltkongress der Kommunistischen Internationale beweist mit größter Eindringlichkeit die Notwendigkeit, diese Abwehrfront zu verwirklichen. Was auch die Völker in allen Ländern trennen, was auch die Forderungen des Selbstbehaltungsdrives in den Nationen und Religionen: der Zusammenchluss zur Abwehr des gemeinsamen Weltfeindes, der kommunistischen Internationale.

## „Die Stützen“

Moskau, 29. Juli. (Dr. H. H.) Der 7. Weltkongress der Komintern hielt wieder zwei Sitzungen ab, in denen die Aussprache über den Rechenschaftsbericht des Weltkongresses fortgesetzt wurde. Es sprachen Vertreter der einzelnen Sektionen der Komintern, das heißt der kommunistischen Parteien in den einzelnen Ländern, die alle das gleiche Bestreben setzten, ihre Tätigkeit als



## SA. besetzt im Sturm einen Hügel

Die Prüfungen der SA. im Rahmen des Reichswettkampfes werden weiter durchgeführt. Dieses Bild zeigt eine Einsatzübung des Sturmabannes I.R. 18 bei Berlin, wobei ein Hügel im Sturm besetzt werden mußte.

Scherl-M

licher Kriegsvorbereitungen gegen die Sowjetunion anzufügen und gab an, dass die Kommunisten sich bei der japanischen Jugend einen großen Anhang zu erfreuen.

Ein englischer Kommunist glaubte, von einem Anwachen der Revolutionen in England zu sprechen zu können.

Schließlich übte ein Vertreter der kommunistischen Partei in Norwegen bittere Selbstkritik und gelobte nachdrückliche Betätigung auf dem Wege zur Revolutionierung Norwegens.

Alle Redner der ausländischen kommu-

## Straßenentkungen in Moskau

Negen oder Untergrundbahn die Ursache?

Moskau, 29. Juli. Die sowjetamtliche Nachrichtenagentur teilt heute mit, dass sich in einigen Stadtbezirken Moskaus aus bisher unaufgeklärter Ursache die Straßendecke um ein beträchtliches gesenkt hat. An der Straßenfront des „Schotny Rjad“ im Zentrum der Stadt gab es plötzlich die Erdoberfläche nach, und in mehreren Teilstrassen sackte der Asphalt ab, wobei das Straßengestänge aufgerissen wurde. Die gleichen Straßenschäden wurden u. a. auch am Kirov-Tor festgestellt. Man nimmt an, dass die Ursache in der Unterpflanzung durch Regenwasser zu suchen ist. Die Ausbesserungsarbeiten wurden aufgenommen.

Bei der Bevölkerung hat dieses Ereignis einiges Aufsehen hervorgerufen. Man ist unter anderem der Ansicht, dass die plötzlichen Straßensenkungen auf unaufgeklärte Ausbesserungsarbeiten beim Bau der Moskauer Untergrundbahn zurückzuführen sind, aber auch der Sowjethumor hat neuen Stoff gefunden. Gegenüber dem „Schotny Rjad“ befindet sich nämlich das Gewerkschaftshaus, in dem zurzeit der 7. Kongress der Kommunistischen Internationale tagt. „Der kommunistische Kongress hat schon in den ersten Tagen das Weltall erschüttert!“ und „die Erde tut sich auf, um die Komintern zu verschlingen!“ lauten die Witze.

## Die größte Verurteilung 1934

Zuchthaus für die Schieber

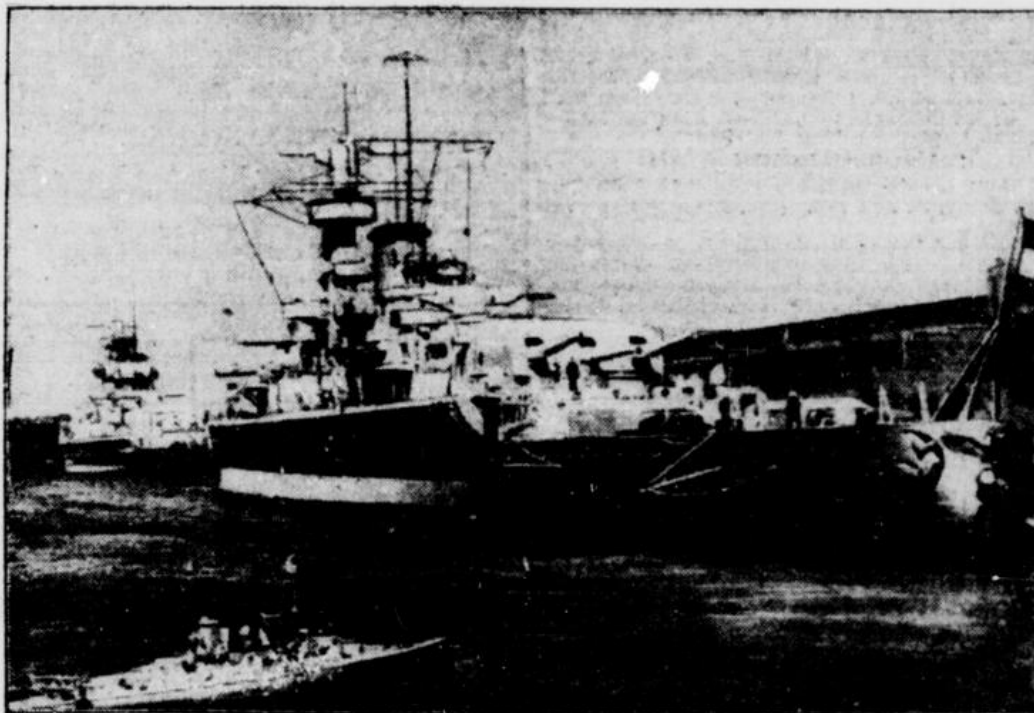
Berlin, 29. Juli. (Dr. H. H.) Nach zehnwöchiger Verhandlung verkündete die 4. Strafkammer des Berliner Landgerichts am Montag das Urteil gegen die zwölfföpfige Sperrmarktschieberbande Liborius und Genossen. Der 41jährige Hauptangeklagte Willi Liborius wurde wegen Diebstahls verurteilt in vier Fällen und einer Beihilfe zu 13 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und 150.000 RM. Geldstrafe verurteilt. Der 41jährige Georg Seldowitsch, ein Ausländer, erhielt 11 Jahre Zuchthaus und 120.000 RM. Geldstrafe. Die Angeklagten Dr. Walter Schott, Ferdinand Walczak und Hedwig Rohloff wurden zu je sieben Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und 60.000 RM. Geldstrafe verurteilt. Bei den übrigen Angeklagten hielten sich die Zuchthausstrafen von fünf bis zu zwei Jahren ab. Zwei Angeklagte wurden freigesprochen. Das Gericht erklärte 13.400 RM. Bezahlungsgelder als für den Staat verfallen.

Bei den Verurteilungen der Angeklagten handelt es sich um die größte Verurteilungsbund des Jahres 1934. Unter der Vorsteigerung, notleidende Unternehmungen zu sanieren oder neue Betriebe aufzusuchen, haben sich die Angeklagten die Freigabe großer Sperrmarktbeträge erschlichen. Zum Glück konnten die Verurteilungen aufgedeckt werden, ehe die weiteren Pläne, die noch erheblich größere Ziehungen vorzuziehen, durchgeführt werden konnten.

Bei dem zu 11 Jahren Zuchthaus verurteilten staatenlosen Juden Seldowitsch war während der Untersuchungshaft ein Raubüberfall geschehen worden, in dem er die Deutschen als „Speichellecker“ beschimpfte und die Hoffnung aussprach, dass der Vorfall bald wiederhergestellt werden möge.

## Ein Betrüger und Kassehändler

Frankfurt a. M., 30. Juli. (Dr. H. H.) Die Pressestelle des Frankfurter Polizeipräsidiums teilt mit: Am 1. Oktober 1933 machte der jüdische Kaufmann Manfred Strauß die Bekanntschaft der minderjährigen T. W. Er bewog sie, ihre Stellung aufzugeben und mit ihm ihr vom Juden geliehenes Geld eine neue Existenz zu gründen. Zu diesem Zweck fertigte der Jude einen Darlehensvertrag und einen Anhang mit besonderen Bedingungen an, nach welchem dem Mädchen ein Betrag von 5000 RM. für die Geschäftsrundung geliehen werden sollte. In Wirklichkeit war aber der Darlehensvertrag ein Anhebungsvertrag, nach welchem der W. lediglich die Arbeit auszuüben wurde; weiter mußte sie mit ihrem arischen Namen noch das Geschäft betreiben. Ferner hat sich Strauß in täuschender Weise an der W. vergangen.



## Der Zwerg neben dem Riesen

In den letzten Tagen konnte man im Hafen von Königsberg i. Pr. eine nicht alltägliche Begegnung sehen. Ein Modell-Panzerkreuzer „Hindenburg“ von der Modellschiffsbauhülle Potsdam besuchte den Königsberger Hafen, in dem auch die beiden deutschen Panzerschiffe „Admiral Scheer“ (vorn) und „Deutschland“ lagen.

Scherl-M

bringend im Sinne der Revolutionierung der Welt hinzustellen.

Der Vertreter der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, dessen Rede von der sowjetamtlichen Telegrammenagentur ausführlich verbreitet wird, erklärte mit besonderer Betonung, dass die kommunistische Partei es der Hilfe und den Massschlägen der Komintern zu verdanken habe, dass sie eine bolschewistische Massenpartei geworden sei, die bereits bei den Wahlen große Erfolge errungen habe. Diese Erfolge seien zu einem großen Teil auf die Sympathien zurückzuführen, deren sich die Sowjetunion in der Tschechoslowakei erfreue. Zusammen mit der Sowjetunion seien die tschechoslowakischen Arbeiter bereit für die Niederwerfung des Nationalismus zu kämpfen. Die kommunistische Partei der Tschechoslowakei habe es sich zum Ziel gesetzt, aus der Tschechoslowakei ein „Bollwerk gegen den Nationalismus, ein Bollwerk und einen Verb der proletarischen Revolution in Mitteleuropa“ zu machen.

Ein Vertreter der kommunistischen Partei der Vereinigten Staaten von Amerika behauptete, dass Amerika große Erschütterungen bevorstünden. Diese würden zu einer Ausdehnung auch des ideologischen Einflusses der Kommunisten ausgenutzt werden.

Ein japanischer Kommunist ging soweit, die Regierung seines Vaterlandes anzuge-

nistischen Parteien stellen ihre Tätigkeit als Stützen der Weltrevolution in besonders hellem Licht dar, um bei den Komintern-Hauptlingen Gefallen zu finden.

## Starke Erregung in Amerika

Washington fordert Bericht

Washington, 29. Juli. (Dr. H. H.) Die Meldungen über die Aufforderung der kommunistischen Internationale an die kommunistische Partei in den Vereinigten Staaten, die Agitation in den amerikanischen Arbeiterkreisen zu verstärken und Streikunruhen herbeizuführen, haben in Washington starke Erregung ausgelöst. Unterstaatssekretär Phillips hat von der Moskauer Bottschaft einen telegraphischen Bericht eingefordert. Der Bericht, der heute Montag eintraf, wird sorgfältig geprüft werden, insbesondere daraufhin, ob die Moskauer Anweisung in Widerspruch zu den Vereinbarungen Litwinows steht. Keine kommunistische Propaganda in den Vereinigten Staaten zu treiben, bekanntlich war dies eine wesentliche Vorbedingung für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Washington und Moskau.

30. Juli

Vergleichen

adt, die früher  
dar war, heute  
Verkehr ange-  
legewagen von  
ellenluna, Osl,  
en). Der Ori-  
chungspunkten  
Wanderer leicht



Archiv.

ar

umbeschatteten  
gen originale,  
hand mit hu-  
die Richtung  
vom Vogel-  
ch vom Baum  
Wipperfurth

Da das stille,  
Da liegt vor  
Oberbeilagen-  
wehren Vor-  
angen Arbeits-  
renhaus und  
etwas unter-  
erhöhen, die  
Landstraße im  
sich endeten  
zu den Zel-

mt. Die ehr-  
undert ist in  
als dem St.  
gezeichnet. Der  
stunt. Abge-  
Straßenbilder  
dem beherr-  
hautes.

und Hofkoppel  
Zatraments,  
seit um 1725  
hohen Bruch-  
fahr im Winkel  
den Wännen  
e man es im  
Ein hoher,  
großen Säulen  
gem und von  
dem recht-  
leben: „Dit  
tles Ark.“

th u. Tier“

in den Vor-  
ung „Mensch  
harter Be-  
sein ersten  
ein Sonder-  
de“ eintrat  
befand sich  
der Schwer-  
aus Dagen  
Freude beim  
eilen Wirt-  
en Tagen mit  
ers, für den  
bereitschell

erankal-  
is. Zwöl-  
ikat vor-  
en die Tiere  
unvorführun-  
gen war in  
d befreit ein  
Stride zer-  
n Einbrecher  
Gunde ver-  
boten, Gunde  
Eisenbahn-  
wurden  
durchgeführt.  
deutscher  
unterfesseln  
mit wenigen  
hter. Es ge-



# Ab 1. August vertragloser Zustand im Warenverkehr mit Frankreich

Berlin, 29. Juli. (Drahtb.) Die „Volks-wirtschaftliche Korrespondenz“ schreibt: Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen, die seit dem 17. Juni zum Teil in Berlin, zum Teil in Paris stattgefunden haben, haben zu einer Einigung nicht geführt. Die Verhandlungen sind bekanntlich dadurch notwendig geworden, daß Frankreich am 31. Mai die Vereinbarung über den deutsch-französischen Warenverkehr gekündigt hatte und daß das Verrechnungsabkommen automatisch sein Ende erreicht, wenn es durch ein neues Abkommen nicht verlängert wird.

Nach dem Scheitern der Verhandlungen tritt also jetzt am 1. August bezüglich des Warenverkehrs, insbesondere bezüglich der Zölle und Einfuhrkontingente, ein vertragloser Zustand ein. An dem gleichen Tage erreicht auch das bestehende Verrechnungsabkommen sein Ende. Welche Zollsätze und Einfuhrvorschriften werden nach dem 1. August für den deutsch-französischen Güteraustausch gelten und wie wird der Zahlungsverkehr sich regeln?

Welche Zollsätze gelten werden, hängt — und das muß mit allem Nachdruck betont werden — in erster Linie von der Entscheidung der französischen Regierung ab. Die deutsche Zollgesetzgebung läßt nämlich die Gewährung der Meistbegünstigung auf dem Zollgebiet auch ohne eine vertragliche Regelung zu, sofern der andere Staat von sich aus die Meistbegünstigung gewährt. Die französische Regierung weiß, daß die deutsche Regierung bereit ist, auch ohne Vertrag auf die französischen Waren die Meistbegünstigung weiterzugewähren, wenn diese Frankreich selbst tut. Andernfalls, d. h. wenn die deutschen Waren in Frankreich nach dem 1. August nicht mehr meistbegünstigt behandelt werden, werden natürlich auch die französischen Waren in Deutschland höhere Zölle tragen müssen als die Meistbegünstigungssätze. Die deutsche Regierung dürfte mit einer Entscheidung warten, bis sie weiß, was die französische Regierung in dieser Beziehung beschließt. Soweit in der angekündigten Vereinbarung über den Warenverkehr Vertragszollsätze zwischen den beiden Ländern besonders vereinbart waren, fallen diese natürlich am 1. August weg. Auf dem Gebiete der Warenkontingente behalten beide Teile freie Hand.

Was nun das Verrechnungsabkommen anbelangt, so wird sich, wenigstens zunächst, seine Beendigung nicht voll geltend machen, da gemäß einer früheren Vereinbarung bei dem Wegfall des Verrechnungsabkommens die Konten noch nach den Regeln des Verrechnungsabkommens abgewickelt werden. Zur Zeit besteht aus der französischen Einfuhr nach Deutschland noch ein erheblicher Saldo, der zwar in Reichsmark bei der deutschen Verrechnungskasse vorhanden ist, der aber nach Frankreich noch nicht

übertragen werden konnte. Die Übertragung dieser Rückstände kann nur durch die laufende deutsche Warenausfuhr nach Frankreich erfolgen. Für die Abwicklung der Konten ist früher schon vereinbart worden, daß 70 Prozent des Frank-Erlöses aus der laufenden deutschen Ausfuhr nach Frankreich zur Abdeckung der Rückstände verwendet werden, während der Erlös aus den übrigen 30 Prozent für die Bezahlung der laufenden französischen Einfuhr nach Deutschland zur Verfügung steht. Aus dem Gesagten ergibt sich also, daß auch in Bezug auf das Verrechnungsabkommen die Maßnahmen der französischen Regierung in erster Linie entscheidend sind für die Dauer und für die Einzelheiten der Abwicklung sowie für das Tempo, in dem die Rückstände abgetragen werden. Jedenfalls wird, wenn die bisher für Deutschland geltenden französischen Einfuhrkontingente beschritten werden, die Abwicklung der Verrechnung selbstverständlich länger dauern, dabei wird auch die Höhe der Zollsätze eine Rolle spielen. Je nachdem die deutschen Kontingente für die Ausfuhr nach Frankreich größer oder kleiner sind, wird entsprechend dem Verhältnis 70:30 auch die französische Ausfuhr nach Deutschland größer oder kleiner sein. Für die Art der französischen Ausfuhr nach Deutschland während der Abwicklungsperiode ist auch noch die Bestimmung von Wichtigkeit, daß die französischen Waren „den Bedürfnissen der deutschen Wirtschaft entsprechen sollen“. Der französischen Regierung sind die Waren mitgeteilt worden, für die im Rahmen der 30 Prozent Devisenbescheinigungen gegeben werden. Die französische Regierung wird sich aus dieser Mitteilung überzeugen können, daß man auf der deutschen Seite von dem Rechte, die französische Einfuhr „nach den Bedürfnissen der deutschen Wirtschaft“ zu bestimmen, keinen einseitigen Gebrauch machen will. Die Devisenbescheinigungen werden sich ziemlich gleichmäßig über alle Warengruppen des französischen Ausfuhrinteresses verteilen.

Das Saarakommen, das im Februar 1935 in Verfolg der Empfehlungen des Dreier-Komitees abgeschlossen worden ist, wird von der Kündigung nicht berührt. Es läuft unabhängig davon noch bis zum 31. August, ebenso die Sonderverrechnung, die für die Saarkontingente vereinbart wurde. Ebenso bleibt unberührt der deutsch-französische Handels-, Niederlassungs- und Schiffsverkehrsvertrag vom 30. Juli 1934, also der allgemeine Vertrag, in dem die üblichen allgemeinen Bestimmungen über Aufenthalt, Niederlassung, Ausübung von Handel und Gewerbe, Steuern und innere Abgaben, Aktiengesellschaften, Eisenbahnverkehr, Seeschifffahrt, Binnenschifffahrt, Auswanderer-dienst, Konsulate usw. enthalten sind. Dieser Vertrag ist nicht gekündigt worden, er läuft daher weiter.

## Der Wille zur Motorisierung

Ergebnisse der Internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung Berlin 1935

Der Werberat der deutschen Wirtschaft hat in Verbindung mit dem Institut für Konjunkturforschung unter den Ausstellern auf der internationalen Automobil-Ausstellung 1935 eine Erhebung angestellt, die unter dem Titel „Der Wille zur Motorisierung“ der Öffentlichkeit übergeben wird. Es wird zunächst ein ausführlicher Überblick über die Entwicklungen und Rückschlüsse der deutschen Automobilindustrie in der Vorkriegszeit gegeben. „Eine mißhandelte Kraftverkehrswirtschaft“ ist die Überschrift des Kapitels, das die Nachkriegs-Ausstellungen behandelt. Eingehend wird dann zu dem Zusammenbruch der deutschen Motorisierung und zur Ausstellung 1931 Stellung genommen. Sehr aufschlußreich ist der Abschnitt, der den nationalen Wiederaufbau der deutschen Kraftverkehrswirtschaft behandelt.

Ausführlich werden in dem Heft sechs Fragen beantwortet, aus denen sich der Erfolg der Ausstellung ergibt. Es sind dies: 1. Wie war die Ausstellung besucht? 2. War eine genügend große Anzahl ernsthafter Interessenten vorhanden? 3. Wurden neue und aussichtsreiche Geschäftsverbindungen angeknüpft? 4. Wie ist das allgemeine Urteil über den Erfolg der Ausstellung im Verhältnis zu dem Aufwand? 5. Wie reagierte die Inland- und die Auslandspresse auf die Ausstellung? und 6. Wie entwickelte sich der Inland- und der Auslandsabsatz im Ausstellungsmonat und in den auf die Ausstellung unmittelbar folgenden ein- bis zwei Monaten?

**Einkauf und Uebernahme von Garnen genehmigungspflichtig.** Im „Deutschen Reichsanzeiger“ wird vom Reichsbeauftragten für Bastfasern eine Anordnung 10 über Einkauf und Uebernahme von Leinengarnen, Hanfweggarnen und von Ramleweg- und Zwirngarnen veröffentlicht, die am 30. Juli 1935 in Kraft tritt. Leinengarne, Hanfweggarnen sowie Ramleweg- und Zwirngarne dürfen nur mit Genehmigung der Ueberwachungsstelle eingekauft, getauscht oder aus einer Spinnerei oder einem Veredelungsbetrieb in eigene oder fremde Verarbeitungsbetriebe (Weberei, Zwirnerei) übernommen werden. Tausch im Inlande von Leinengarnen

# Besichtigung der Arbeitsdienst-Lager durch Ausländer

Berlin, 29. Juli. (Drahtb.) Der Leiter des Ausländer- und Ausnahmestellen beim Reichsarbeitsdienst teilt mit:

In ausländischen Zeitungen ist vor kurzem die Nachricht verbreitet worden, der Arbeitsdienst habe ausländische Besucher in Deutschland das Betreten der Lager bzw. die Besichtigung der Arbeitsstätten und Arbeitsdienstlager gesperrt. Diese Nachricht wurde mit Bewußtsein verbreitet, um den Verdacht zu erregen, daß der Arbeitsdienst irgend etwas zu verbergen habe. Wir können hier nur feststellen, daß diese Nachricht nicht den Tatsachen entspricht.

Selbstverständlich kann nicht jeder zufällig in Deutschland reisende oder sich aufhaltende Ausländer in jedes beliebige Lager gehen und sich dort den Arbeitsdienst ansehen wollen. Das ist den Reichsangehörigen nicht gestattet, kann also auch einem Ausländer nicht gestattet werden. Man darf nicht überlegen, daß jeder Besuch von Fremden in Lagern und Arbeitsstätten zur Förderung des Dienstes führt und schon aus diesem Grunde Besuche ganz gleichgültig, ob sie von Ausländern oder von Reichsdeutschen erfolgen, Einschränkung finden müssen. Dementsprechend ist angeordnet, daß nur förmlichen Persönlichkeiten fremder Völker, d. h. Ausländer, die in ihrem Heimatlande irgend etwas bedeuten (auf den Gebieten der Politik, Wirtschaft, Kultur, Staatsführung usw.), Gelegenheit gegeben werde, Lager und Arbeitsstätten zu sehen, wenn sie es wünschen.

So haben unter vielen anderen die Delegierten der fremden Völker an den Hochschüler-Vertrag vor kurzem Gelegenheit gehabt, das Reichs-Lehr-Lager im Rhinisch zu besichtigen. An dieser Besichtigungsjahrt haben sich die Vertreter von mehr als 30 Nationen beteiligt. Mitglieder der japanischen Ministerien und des japanischen Parlaments haben Mitte Juni ebenfalls dieses Reichs-Lehr-Lager im Rhinisch besichtigt. Angehörige Chinesen sahen Lanke, Bernau und Witten. 16 Professoren und Studenten holländischer Hochschulen haben am 9. Mai Lager in der Gegend von Nordheim gesehen; englische, französische und amerikanische Professoren und Studenten Anfang Juni Lager und Arbeitsstätten in Ditzingen. Ferner haben die ausländischen Studenten der Universität Jena am 19. Juni Lager in Thüringen, 24 solcher ausländischer Studenten in Freiburg am 19. Juni Lager und Arbeitsstätten im Schwarzwald, eine englische Studentin

mission aus 18 Personen besuchte am 17. Juni Lager und Arbeitsstätten in der Gegend von Sildesheim und 17 holländische Angehörige der Universität Utrecht am 19. Juni Lager im Bereich des Landes. Am 17. Juli haben 15 englische Studenten Lager und Arbeitsstätten in Franken und 33 Amerikaner am 27. Juli Arbeitsstätten und Lager im bayerischen Oberland. Die großen Kommissionen, die in Deutschland weilten, wie z. B. die überamerikanischen Journalisten, die britischen Frontsoldaten, die Führer der britischen Studentenschaft usw., haben alle Gelegenheit gehabt, Arbeitslager und Arbeitsstätten des Arbeitsdienstes zu sehen.

Es hat auch eine ganze Reihe sehr maßgebender, führender Persönlichkeiten hiesiger, Beauftragter ihrer Staaten Gelegenheit genommen, sich durch den Leiter des Ausländer- und Ausnahmestellen des Reichsarbeitsdienstes unterrichten zu lassen, der nie verabsäumt hat, solche amtlichen Vertreter auch in Lager und Arbeitsstätten zu führen; so haben erst in den letzten Tagen Beauftragte Italiens Gelegenheit gehabt, sich zu informieren, und es ist ihnen in weitestgehendem Maße entgegengekommen worden.

## Feuer auf Luthners Schiff „Mopelia“

Bremenhafen, 29. Juli. (Drahtb.) Graf Luthners Viermakter „Mopelia“, der in Bremenhafen liegt, brannte in der Sonnabendnacht fast vollständig aus. Als die Feuerwehreintraf, hatte das Feuer bereits den Maschinenraum und die Kombüse erfaßt. Um 10 Uhr gelang es endlich den Brand auf das Achterschiff zu beschränken. Das Feuer wüthete aber im Maschinenraum mit unermindelter Heftigkeit weiter. Gegen 10.30 Uhr sank die „Mopelia“. In den eigentlichen Brandherden, den Maschinenraum, drangen die Fluten aber nicht ein, so daß das Feuer auch noch von oben bekämpft werden mußte. Erst gegen 12 Uhr war der Brand gelöscht. Inzwischen sah das Schiff völlig auf Grund. Die „Mopelia“ ist voraussichtlich vollkommen verloren. Der Brand wird auf einen Defekt der elektrischen Anlage zurückzuführen sein.

FRED RODON:

# Flucht vor dem Urwaldfeuer

Unter Holzfällern in der kanadischen Wildnis

Auf den Abhängen der Felsengebirge, weitab von den Städten und Niederlassungen, inmitten der Wildnis, befinden sich die „lumber camps“, die Holzfälleri-Lager. Langsam werden sie höher und höher emporgehoben, lassen einen breiten Streifen kahlen Felsens hinter sich, bis an die Baumgrenze. Sie sind der Schrittmacher naturverändernder Zivilisation, die Vorwerke einer der bedeutendsten Industrien dieses Landes. Ganze Siedlungen wachsen unter ihnen empor, herausgeschlagen aus dem Urwald. Aus rohen Baumstämmen werden die wenigen Hütten zusammengebauden, Kirchen und Wohnhäuser errichtet, eine Großbaustelle tut sich auf, sämtliche Annehmlichkeiten mit der schärfsten Präzision in Griffnähe. Wo wenige Wochen vorher der Bar und der Berglöwe noch ein bedäufliches Dasein führten, da rollt der Dollar — auf Zeit, auf Widerauf —

Hart ist die Arbeit in diesen Holzfälleri-Lagern. Unfälle schwerer Art sind an der Tagesordnung. Doch Tempo! Tempo! Afford! Geldverdienen! Zeit ist Geld! — etwas anderes kennt man nicht. Was gilt hier schon ein Menschenleben? Die Verdienste müssen eingetriben werden. Hier herrscht der Dollar. Jeder Arbeitslag bedeutet Geld — je mehr Bäume man mordert, um so höher der Lohn. Zwei, drei Mann arbeiten zusammen, aufeinander eingependelt, ohne Äxten, ohne Sägen — zehn, zwölf und mehr Stunden fällen die Herte ihr häßliches Lied, streifen sich mit saugender Säge in die höhnenden Zweige der Herte.

Feuer im Urwald! Es ist der schlimmste Feind. Mit ihm müssen die Männer in den Holzfälleri-Lagern jede Minute rechnen, wenn Hitze und Trockenheit laßen und das Holz ausdörren. Möglich ist es, daß eine kleine, eben über den Boden sich schleichende Flamme, von keinem der Männer bemerkt, ein Emporkügelchen, ein leichter Windzug — und schon rast ein Feuermeer durch den Wald — es gilt ein Wettrennen mit dem Tode.

Eben noch erzählt mir Olaf, der alte Schwede, mit dem ich im Afford zusammenarbeite, zwischen den Arbeitslagern hindurch, daß er nun endlich in Kurze die seit 30 Jahren immer wieder verschobene Heilung seiner in der schwedischen Heimat ausübenden Wunde, als er abtritt und hinter einem Winkel Bergschafe herblüht, das in rasender Flucht durch das Holz bricht. Eine Wunde folgt. Dann merken wir auch den ersten feinen Nadelregen, der uns ein entsetztes Zucken und Brechen, das sich anhört wie aufkommender Gewittersturm. Dann fügen in atomischer Hitze die Männer herbei: Lauf! Lauf! Das Feuer ist hinter uns!

Ein kurzes Zucken nach der Windrichtung, und wir flüchten in wilder Flucht davon. Wir müssen höher hinauf kommen, um dem Feuer in die Zeit zu gelangen. Eine andere Möglichkeit zum Entrinnen gibt es nicht! Mit unheimlicher Geschwindigkeit flüchten die Flammen von Baum zu Baum, laufen über den Boden, schießen hierhin und dort hin, ein heißer, atemraubender Nadelregen wird von dem starken Winde vorangetrieben. Wir stolpern über Baumwurzeln und Stümpfzungen,

verfinstern bis über die Hüften in verboderten Stämmen, Tiere flüchten an uns vorbei, Vögel flüchten mit verengten Flügeln zu Boden. Ziehend, stiehend, prassend, brüllend in jermardener Wut rast das Feuer hinter uns her, ommt näher und näher...

Ein schmaler Gebirgsbach. Wir werfen uns lang ins Wasser, damit die Kleider sich vollsaugen. Die tiefenden Rinde werden über Kopf und Schultern gedragt, und weiter, nur weiter — eines klaren Gewässers sind wir kaum noch fähig. Es ist nur noch ein Stolpern und Sprung, mühseliges Vorwärtsschieben und Klettern. Flammen züngeln in den Baumtronken über uns, durch aufstehendes Gestrüpp stoßen wir uns hindurch. Feuerzungen zucken unter unseren Füßen. Springen, Hinstürzen, Bodschlagen, die Axt drohen zu spielen — aber die Angst, das Entsetzen vor der Hölle, die uns im Nacken sitzt, treibt uns vorwärts.

Wie lange es gedauert, keiner von uns fünf Männern weiß es, als der Wald lichter, der Boden felsiger wird und wir endlich merken, daß wir aus der Feuerzunge sind. Auf einer fahlen Erhöhung stehen wir erschöpft, blutig, mit verengten Kleidern und Haaren auf den Boden, unfähig zu sprechen; kaum hundert Meter hinter uns tobt das Flammenmeer vorüber.

Am Abend erst gelangt uns auf Umwegen der Abbruch. Die ragenden Gebirgsflanken scheinen in Flammen zu stehen, türmen sich in den nachdunkelnden Himmel gleich leuchtenden Kanalen triumphierender Mägen. Unsere Hütten und Zelte im Walde, die Maschinen, das Sägewerk, ein Teil der Siedlung — alles treffen die Flammen gierig in sich hinein...

Es ist ein entsetzliches reiches Dasein, das die Männer, die „lumber jacks“, führen müssen, in der Einsamkeit der riesigen Wälder, in monatelanger Abgeschlossenheit von der übrigen Welt. Es ist eine wilde, verwegene Gesellschaft, aus allen Ländern zusammengewürfelte Elemente, die häufig genug Urwälder haben, hier in der Wildnis unterzutauchen. Nur wenige wissen sich den Spielarten zu entziehen, Beträge, die bei einzelnen oft in die Hunderte von Dollars gehen, in unendlich mühseligen Wochen und Monaten verdient, wechseln Abend für Abend ihren Besitzer. Wochen- und Monatslöhne werden bedenkenlos verpielt — was schert uns das Morgen?

Die Gedanken, die Gespräche der Männer, alles dreht sich um das eine und einzige — das Geld und die Großstadt! Ihre Phantasie gaukelt ihnen das Leben in den Großstädten in den verlockenden Farben vor, macht sie zu Herren ihres oft geradezu tierisch anmutenden Verlangens. Das in langen, entbehrungsreichen Monaten mühselig verdient, das wird sobald der Fuß des Flatters der Städte berührt, in kurzer Zeit, über Nacht mitunter, im Spiel, für Frauen und Alkohol wie der verändernde. Ist der Hauch dann verfliegen, das letzte anständige Kleidungsstück beim Wandersucher, stehen sie bloß und abgeriffen da, sehen sie wieder in die „lumber camps“ der Wildnis zurück — um daselbst auf zu wiederholen, für Jahre oft —

# Gute Leistung gegen Weltmeister Ungarn

## Deutsche Wasserball-Sieben verliert in Brüssel 3:6 (1:4)

(Sonderbericht unseres nach Brüssel entsandten Mitarbeiters)

Im Europa-Wasserball-Turnier tobt jetzt der Kampf um den zweiten Platz. Nachdem gestern auch Deutschland nichts gegen die Olympiasieger Sieben der Ungarn ausrichten konnte (wenn sie sich auch ehrenwert schlug), sind alle Mannschaften, die den Schritten einer Chance hatten, von den Magyaren besiegt, und deren Sieg im Turnier ist schon jetzt unumstößliche Tatsache. Dagegen ist noch lange nicht geklärt, wer den zweiten Platz machen wird; hier liegen Deutschland, Schweden und Belgien Schulter an Schulter, und die Entscheidung wird wohl erst am Schlußtag im Kampf Belgien — Schweden fallen. Gewinnen die Belgier das Spiel, dann stehen alle drei Nationen punktgleich, vorausgesetzt, daß Deutschland das letzte Spiel gegen Frankreich gewinnt.

### Deutschland — Ungarn

Wurde der vierte Tag des Turniers eingeleitet. Schiedsrichter war, wie üblich, Delahaye (Belgien), als Linienrichter fungierten Dr. Nardelli (Südslawen) und de Raeye (Belgien). Die deutsche Mannschaft in weißen, die Ungarn in blauen Trikots; in unserer Mannschaft spielt wieder der Schürmer statt Schwann Mittelfürmer. Schulze und Remeth sind gleichzeitig am Ball, der Ungar gibt ihm seiner Verteidigung, sofort sind aber die Deutschen im Angriff; man merkt, sie haben sich allerhand vorgenommen. Und dann hat Schulze Freiwurf, spielt zu Gunst, dieser gibt an Schulze zurück, ein Bombenschuß — und Brody ist erstmalig geschlagen, Deutschland führt 1:0!

Eine deutsche Kolonie von etwa 50 Köpfen macht sich bemerkbar und feuert die deutsche Mannschaft mit dem „Mah, rah, rah, Germania!“ mächtig an.

Schulze holt den Ball, es entwickelt sich ein schöner, fesselnder Kampf, in dem die Deutschen überraschenderweise den Ton angeben. Eine prachtvolle Chance verpaßt Schürmer, der frei zum Schuß kommt, aber in der Aufregung neben den Pfosten schießt; Klingenburg und Brody die beiden Torwarte, bekommen Arbeit, durchweg aber ist unsere Mannschaft, in der Schulze heute famos arbeitet, im Angriff.

Eben ist Döpper weg, aber die Vorlage kommt zu kurz, Halasch fängt ab, gibt zu Bojzi. Döpper wie die Feuerwehr zurück, aber der Ungar ist zu schnell und nicht mehr zu holen; er legt einen hohen Bogenball an, gegen den Klingenburg machtlos ist, das Leder zappelt in der Ecke, und es steht 1:1. In der Periode deutscher Überlegenheit haben die Ungarn den Ausgleich erzielt.

Die deutsche Mannschaft läßt sich nicht aus der Fassung bringen. Dr. Schürger deckt Remeth gut ab.

Im Sturm ist Schulze der aktivste und produktivste Spieler.

aber weder Schürmer noch Schwarz können sich im geeigneten Moment aus der Umklammerung ihrer Bewacher Zarkann und Hommonay lösen. Schürmer schraubt, aber Brody ist da; auch Schulzes Schuß landet in den Händen des ungarischen Hüters — dann gibt es vor dem Ungarn ein Freiwurf an Halasch; es ist die übliche Art, unserer Mannschaft eine Anzahl Freiwürfe zu geben, wenn alles gedeckt ist und sie nicht viel damit anfangen können, den Ungarn weniger, aber solche, die zu einem Torerfolg führen, weil ein Mann ungedeckt steht. Hier war die Situation wieder genau so, Döpper lag frei zum Ungarn, zu Brandt zum deutschen Tor, der Freiwurf für uns hätte vielleicht die deutsche 2:1-Führung bedeutet — da er für Ungarn gegeben wurde, kam der Gegner in Front. Denn Brandt gab, angegriffen, den Ball zu Remeth, und der künftige, freistehend, unaltbar ins Netz; 2:1 für Ungarn. Das ist etwas deprimierend für die Deutschen, aber sie sind gleich wieder aggressiv; Brody kann soeben eine Schraube von Schwarz jagen, die lange Vorlage kommt zu Bojzi, und da Schulze, wohl etwas mitgenommen vom eigenen Tempo, einen Schwäche-moment hat und nicht nachgeht, kommt der Ungar frei vors Tor und legt mit Schräglage eine Bombe in Klingenburgs Tor; die Ungarn führen 3:1.

Nun sind die Deutschen in Verwirrung und, wie immer, merken die Ungarn das sofort und ziehen ihren Vorteil daraus. Dennoch können sie ihre Überlegenheit nicht zahlenmäßig auswerten, da unsere Verteidiger eifern auf dem Posten sind. Bis — ja, bis Dr. Schürger das Pech hat, eine Vorlage an Remeth zwar zuerst gut abzuwehren, aber den abprallenden Ball nicht mehr zu erwischen, während Remeth das Leder gerade vor die Finke kriegt und aufnimmt. Schürger fällt ihm zwar noch in den Arm, der Schuß kommt dadurch nur schwach, aber Klingenburg hat damit nicht gerechnet, sondern eine Bombe erwartet, der Ball rutscht leicht in die Torecke — und schon steht es mit 4:1 für Ungarn, nach einer Katastrophe für die deutsche Mannschaft aus!

Gefahr für uns, als Schürmer nicht nachgeht, Gunst rettet — ein langer Schuß von Schulze endet bei Brody; Klingenburg hält dann einen gefährlichen Fuchsdoppler Remeths. Nun kommt Deutschland wieder auf und liegt im Angriff, aber das Glück ist mit den Ungarn; Schürmers Schuß hat Brody gerade noch erwischen, Schulzes Bombe knallt an die Latte — dann ist Halbzeit.

Man ist enttäuscht. Nicht von der Leistung der deutschen Mannschaft, die in diesem Spiel auf zusammengepielt, sondern von dem Pech, das sie verfolgt. Bei besserem, zumindest aber gleichwertigem Spiel und der weitaus größeren Zahl der ausfallsreichen Torwürfe liegt sie 1:4 zurück, ein Stand, der in keiner Weise den wirklichen Verlauf des Spieles wiedergibt.

Erstaunlich, wie wenig sich die deutsche Sieben im zweiten Kampfabschnitt von ihrem schlechten Trefferstand beindrucken läßt, frisch-fröhlich geht sie wieder ins Zeug, aber es will und will nichts gelingen.

Im Gegenteil. Aus einer schönen Chance für uns wird durch Schürmers offensichtlichem Abstoßen vom Gegner ein Freiwurf für Zarkann, der zum vorschreitenden Bojzi kommt, Döpper setzt zwar auch jetzt wieder aus Leibeskräften hinterher und erreicht den Ungarn auch, aber es hilft nichts mehr, gedehnt schwingt Bojzi Arm und Ball und schon ist der fünfte Treffer für Ungarn in unserem Kasten, nun steht es wirklich übel aus.

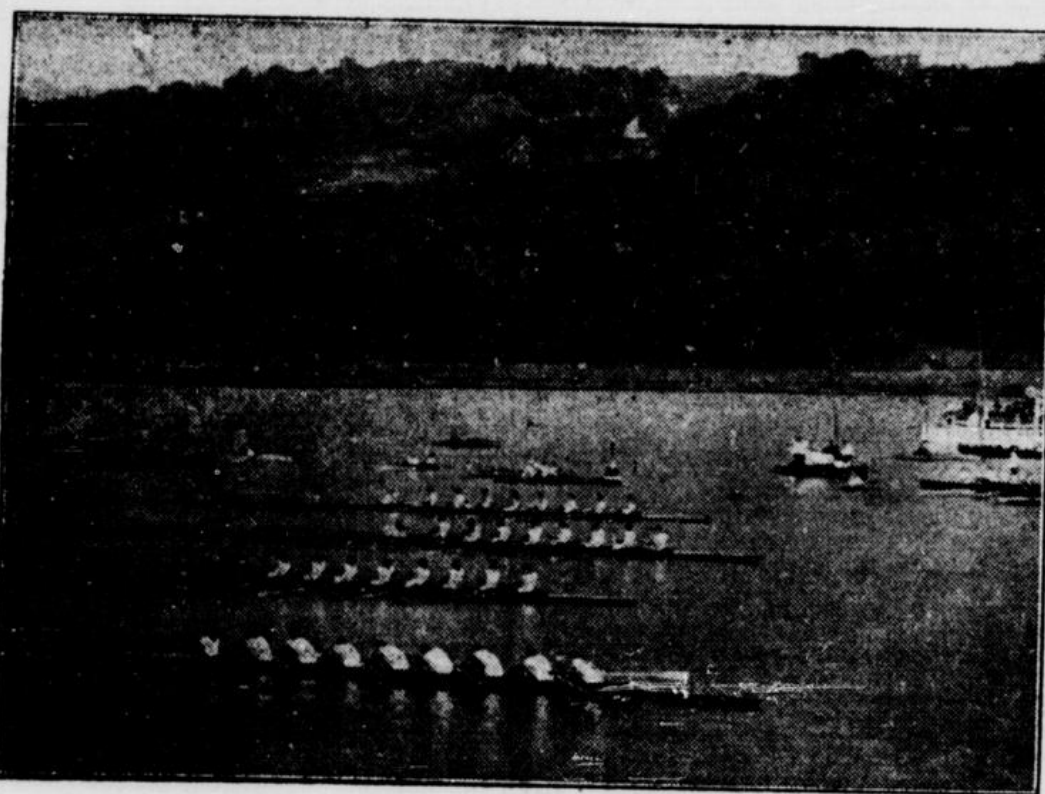
und es gibt Stimmen auf der Tribüne, die von einer zweifelhaften Niederlage sprechen.

Das Bild wendet sich. Zarkann muß Schürmer am Bein zurückziehen, um dessen sicheren Treffer zu verhindern, er muß aus dem Wasser, auch Hommonay, der sich herangepirscht hat — und den 4-Meter-Freiwurf verwandelt Schürmer zum 5:2-Stand.

Wieder das „Mah-rah-rah-Germania“ der deutschen Kolonie, die ungariert antwortet mit einem Ruf, der so klingt wie „Galloh, Maghar!“, und man hat einmal mehr Gelegenheit, sich über das objektive belgische Publikum zu freuen.

Bojzi schießt neben das Tor, dann geht uns eine große Gelegenheit in die Hände, als Schürmer selbst schießt, statt an den neben ihm freistehenden Gunst abzugeben — Brandt verschießt, der Kampf ist ganz offen, jetzt muß Halasch aus dem Wasser, weil er dem Gegner ins Gesicht tritt — das wird unser dritter Treffer — nein, auch jetzt ist uns das Schicksal nicht hold, dreimal wehrt Dr. Schürger gegen Remeth aus ab, dann stellt ihn Delahaye heraus (Konzeption für die Herausstellung Halaschs) und Remeth macht aus dem 4-Meter-Freiwurf das 6:2 für Ungarn.

Nach immer geben sich die Deutschen nicht geschlagen. Freiwurf Schürmers an Schulze, dessen Schraube fängt Brody sicher, eine Vorlage zu Remeth fängt Gunst schon aus der Luft ab, spielt zu Schulze, der sich freigesetzt hat, ein



### Der packendste Kampf der Rudermeisterschaften

Bei den Deutschen Rudermeisterschaften, die, wie berichtet, am Sonntag auf dem Essener Baldeney-See entschieden wurden, war der spannendste Kampf im Achterrennen zu sehen. Das Berlin vor Mainz und Leipzig gewann. Unser Bild zeigt einen Ausschnitt aus diesem Rennen. Im Anschluß an die Meisterschaften wurden die Vertreter Deutschlands für die Europameisterschaften bestimmt, die vom 16. bis 18. August auf der olympischen Regattastrecke in Berlin-Grünau ausgetragen werden. Abgesehen vom Einer und den beiden Vierern sind aufgestellt worden: Hellas Berlin im Zweier mit Steuerermann, Berliner RC. im Doppelzweier, Dresdener RV. im Zweier ohne Steuerermann und Verbandsmannschaft Berlin I im Achter.

Scherl-M.

## England bereits Davispokalsieger!

Hughes-Tuckey schlagen Allison-van Ryn nach spannendem Fünfsatzkampf

W.G. London, 29. Juli. (Gla. Drahtb.) Der Davispokal, Herausforderungskampf zwischen England und dem Sieger im Interzonenfinale, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, ist schneller als erwartet bereits von den Engländern gewonnen worden. Wenn auch schon nach den beiden Siegen von Austin und Perry ein abermaliger Pokalsieg Englands außer Frage stand, so überraschte doch die glatte 3:0-Führung, die mit dem Sieg des Doppelpaares Tuckey und Hughes über die routinierteren Amerikaner Allison-van Ryn erzielt wurde.

Der Centrecourt von Wimbledon war dicht umlagert, und die englischen Zuschauer, die erst kürzlich ihr Temperament verraten hatten, kamen auch diesmal zum Schluß des Kampfes in ihrer großen Siegesfreude sehr auf Touren. Dem englischen Paar, in dem Tuckey erstmalig in einem Davispokal die Farben des Union Jacks vertretet, hatte die Nachwelt wenig Ansehen gegeben. Aber die beiden Engländer

wuchsen über sich hinaus, schmetterten gut und zeigten vor allem lange, schnelle Freidbälle, die die Amerikaner zermürbten. Besonders Tuckey hatte einen großartigen Tag. Bei der Pause noch führten die Amerikaner mit 2:1 Sätzen, obwohl im dritten Satz die Engländer bereits 5:2 vorgelegen hatten, doch zum Schluß war der Atem der Amerikaner zu kurz und Hughes/Tuckey siegten 6:2, 1:6, 6:8, 6:3, 6:3. Damit war der dritte und entscheidende Punkt von England gewonnen.

### Sieg von Hilde Sperling

W.G. Stockholm, 29. Juli. (Drahtb.) Das internationale Tennisturnier in Västerås brachte im Fraueneinzel den erwarteten Sieg von Hilde Sperling, die über Peggy Scriven 6:0, 6:4 erfolgreich blieb. Eine Überraschung brachte das Männerdoppel, das Rado über seinen Landsmann de Stefani mit 8:4 6:4 8:6, 0:6 7:5 erfolgreich lag.

### Weltrekorde der Rhönflieger

W.G. Wasserkruppe, 29. Juli. (Drahtb.) Der am ersten Tag der 16. Rhön von dem Mannheimer Hofmann mit 474 Kilometer aufgestellte neue Weltrekord im Streckenflug wurde am Montag, dem neunten Wettbewerbstag, von vier Teilnehmern überboten. Brantkam auf „B. 10“, Deltschuer auf „Gondor“ (beide Dresden), der Hamburger Heinemann auf „Rhönperber“ und Steinboß (Weimar) auf „Rhönadler“ nutzten den günstigen Westwind aus und kamen mit einer Leistung von ungefähr 500 Kilometer in Brünn (Tschechoslowakei) zur Landung. Insgesamt wurden etwa 40 Streckenflüge ausgeführt.

feinplatzierter, mächtiger Schräglage, und Brody muß hinter sich greifen, es steht 6:3 für Ungarn, die letzte Minute, Klingenburg meistert einen Langschuß von Hommonay, Schulze schießt übers Tor, Brandt geht los, Schwarz nach, erreicht ihn, Kampf um den Ball — da kommt der Schlußpfiff, es bleibt beim 6:3 für Ungarn.

Bisher das knappste Ergebnis aller Mannschaften gegen Ungarn und, wichtiger, ein gutes Spiel unserer Sieben. Zu der Schulse endlich, aber auch nachdrücklich, seine Wiedereinstellung rechtfertigt.

### Schwache Schweden

Im zweiten Spiel blieben die Schweden 2:0 über Frankreich siegreich, erschütternde Leistungen wurden nicht geboten. Im Feldspiel waren die Franzosen, die bekanntlich ohne Vadou nach Brüssel gekommen sind und nun auch noch auf Diener verzichten müssen, der aus beruflichen Gründen abreiste, den Schweden durchaus ebenbürtig, nur vor dem Tore lag es nicht, einmal, weil Cuvellier, statt um den Ball zu kämpfen, sich stets untergeben läßt und auf Freiwürfe lauert, dann aber vor allem dank der großen Leistungen des schwedischen Torhüters Kauman, der nach wie vor als bester Torwart der Welt zu gelten hat, geradezu unmögliche Leistungen zeigt, alle ansehnlichen Stürmer verwirrt und zu Fehlschüssen veranlaßt und seiner eigenen Mannschaft ein großer und beruhigender Rückhalt ist.

### Südslawen ohne Punkt

Das letzte Spiel sieht Belgien mit den Südslawen im Kampf, Belgien läßt auch diesmal den eigensinnigen Coppeters heraus und hat in Casteleins einen weitaus besserer Mann im Spiel, die Südslawen sind im Felde nicht schlecht, wenn auch unterlegen, können aber vor allem im Torraum nichts mit dem Ball anfangen und bleiben einmal mehr ohne Torerfolg, sie haben in ihren bisherigen vier Spielen erst zwei Treffer erzielt! Durch Casteleins und durch einen Strafwurf von Ifsele führen die Belgier bei Halbzeit 2:0, um im zweiten Gang nach einer weiteren Herausstellung eines gegnerischen Spielers durch Ifsele und einen Schuß von Depauw auf 4:0 zu erhöhen.

|                | Stand der Tabelle |       |     |
|----------------|-------------------|-------|-----|
| 1. Ungarn      | 4 4 0 0           | 20:13 | 8:0 |
| 2. Schweden    | 4 3 0 1           | 12:19 | 6:4 |
| 3. Deutschland | 4 2 0 2           | 16:15 | 4:4 |
| 4. Belgien     | 4 2 0 0           | 15:15 | 4:4 |
| 5. Frankreich  | 4 1 0 0           | 9:14  | 2:6 |
| 6. Südslawen   | 4 0 0 4           | 2:17  | 0:8 |

### Gute Leistungen

beim Keglerstädtekampf Elberfeld-Düsseldorf

Es ist ein erfreuliches Zeichen für den immer weiterstehenden Aufstieg im Kegelsport, daß sich die Vertreterinnen benachbarter Städte in heilem Maße zusammenfinden, um in Freundschaft Wettkämpfe untereinander auszutragen. Eine besondere Note hatte der am Sonntag in der Elberfelder Kegelsporthalle stattgefundene Kämpf zwischen den Vertreterinnen von Düsseldorf und Elberfeld schon dadurch, weil diese beiden Verbände sich bei den vorhergegangenen Meisterschaftskämpfen als die besten Westdeutschlands erwiesen hatten und berufen sind, den Gaur bei den in 14 Tagen in Dortmund stattfindenden Kämpfen um die Deutsche Meisterschaft zu vertreten.

Der Kampf wurde als Dreibahnenkampf ausgetragen. Der Hinspiel in Düsseldorf endete mit einem weiten Vorsprung für Düsseldorf. Trotz reichlichem Einsatz war es Elberfeld nicht möglich, diesen Vorsprung aufzuholen. Es gelang schließlich, das Resultat von 143 Holz Plus auf 117 Holz zu vermindern.

Wieder war es Meister Nievering aus Düsseldorf, der das beste Resultat erzielte, und in dieser Form mit den besten Ausichten zu den Deutschen Meisterschaften ab. Als Zweitbeste folgte Felden-Elberfeld mit ebenfalls beachtlicher Leistung.

### Die Ergebnisse:

Düsseldorf: Nievering 246, Bodt 172, Varotto 171, Herget 157, Schröder 145 Holz. Elberfeld: Felden 202, Möder 196, Schladt 187, Obermeier 170, Steinmetz 142 Holz.

### Achtung! Fußballvereine!

Es ergeht hiermit die Aufforderung an sämtliche Fußballvereine, von ihren Schiedsrichtern sofort die Pässe einzuziehen und gesammelt am Fußballschiedsrichter Walter Gemmeier, Schiedsm. Schützenstraße 1, einzusenden. Schiedsrichter, deren Pässe nicht eingezogen werden, können bei der Aufstellung zu Spielen vorab nicht berücksichtigt werden.